J 1374 4

Ph. sp. 347

Heman

Philos. Anthrop. Scr. part. 1416.

R.

Sei: 95: 125

Endner del et Scu Lipsiae

Heman

über die

Unsterblichkeit der Seele

nach mosaischen Grundsätzen,

in

drey Gesprächen;

Herrn Moses Mendelssohn

zugeeignet

von

einem evangelischen Prediger.

Leipzig,

bey Bernh. Christoph Breitkopf und Sohn,

1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An
Herrn Moses Mendelssohn.

Mein Herr,

Wundern Sie Sich nicht, daß ein Mann, der eben den Jesus von Nazareth, als den Christ Gottes, zu predigen berufen ist, welcher sammt seinem ganzen Volke von dem größten Theil Ihrer Brüder, dem Saamen Abrahams nach dem Fleische, gehaßt wird, Ihnen seine Schrift zueignet. Die Veranlassung dazu hat, wie Sie sehen, keine Gemeinschaft mit der

Verschiedenheit unsrer Meynungen, so weit diese den Grund der Hoffnung zur Seligkeit betreffen. Sie hoffen mit Ihren Brüdern durch einen noch zukünftigen Meßias eine selige Unsterblichkeit zu erlangen; ich hingegen hoffe und verspreche mir diese selige Unsterblichkeit durch einen bereits geoffenbarten Gottes-Sohn und Heiland der Welt. So uneinig wir hierinnen sind, so einstimmig sind im Gegentheile Sie und ich darinnen, daß eine selige Unsterblichkeit, ein andres und beßres Leben nach dem Tode, für den Menschen zu hoffen sey. Sie haben diesen Trost des Menschen in dem mühseligen Leben unter der Sonne, wo alles eitel ist, aus philosophischen Gründen in Ihrem Phädon erwiesen, und durch einen nachahmenswürdig schönen Dialog den

Lesern aus Christen und Jüden angenehm zu machen gewußt. Ich bin Ihnen gefolgt; ich habe eben die tröstliche Lehre aus mosaischen Grundsätzen vorgetragen, und einen Versuch wagen wollen, es Ihnen in der Kunst zu dialogiren nachzuthun, damit, wo es seyn könnte, Christen und Jüden meine Gespräche eben so gern lesen möchten, wie sie die Ihrigen lesen. Wie weit oder wie fern ich mein Ziel erreichet habe, überlasse ich vor allen andern Ihrem Urtheil; und wie sehr wünschte ich, daß mein Hemian Ihnen so angenehm seyn möchte, als Ihr Phädon mir ist! Sollte sich aber dieß auch nicht treffen, so hoffe ich doch, es werde Ihnen, unsers beiderseitigen Zweckes wegen, nicht entgegen seyn, Ihren Namen vor einem Buche zu lesen, das mit Ihrem

Phädon von so nahe verwandtem Innhalt ist.

Eigentlich hätte wohl die gelehrte Welt eher von Ihnen, als von mir, einen **Heman**, oder Etwas von der Art, zu erhalten sich Hoffnung machen mögen. Jedoch, da auch wir Mosen und die Propheten für Männer erkennen, die durch den Geist Gottes getrieben wurden; so sehe ich nicht, warum Sie oder ein andrer Israelit mir übel deuten könnten, daß ich Ihnen zuvorkam, da kein Mendelssohn sich finden wollte, der diese Arbeit unternahm.

Sie können übrigens meinen **Heman** ohne alle Sorge lesen. Er enthält meines Wissens nichts, das einem itzigen Israeliten, der dem Buchstaben der Schrift folgt, anstößig seyn könnte. Es ist auch meine

Zu=

Zueignungsschrift, wie Sie sehen, keine Auffoderung zu Streitigkeiten über Glaubens-Puncte, welche gänzlich zu verbitten, **der Verfasser des Phädon** gar wohl gegründete Ursach haben kann. Mir ist genug, daß ich durch die Zueignung meines **Heman** mir Gelegenheit geschafft habe, Ihnen das Vergnügen, womit ich Ihre philosophischen Schriften, besonders aber den **Phädon** lese, und die Achtung, die ich für Ihre Art zu philosophiren heege, bezeugen zu können. Glauben Sie mir, mein Herr, der vernünftige und gelehrte Mann ist mir allemal werth, ich finde ihn unter Christen, oder unter Jüden, oder auch unter Heiden: und obwohl ich meines Glaubens zuversichtliche Gewißheit habe; so verdamme ich doch, in Rücksicht auf die allgemeine Gna-

de Gottes, nie einen Menschen, der andrer Meynung ist; sondern überlasse das Gericht jenem Herzenskündiger, der uns befohlen hat, alle Menschen zu lieben. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, welcher Abraham die Verheißung gab, daß in seinem Saamen alle Geschlechte der Erde sich segnen sollen, ist eben der Gott, durch den auch **wir** segnen. Er überschütte Sie mit allem seinem Guten! Ich bin

Mein Herr,

Ihr

ergebenster,

der Verfasser.

Vor=

Vorbericht.

Der Phädon des Herrn Moses Mendelssohn war es, was mich zuerst auf den Gedanken brachte, ein Gespräch über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele nach geoffenbarten Grundsätzen auszuarbeiten, so wie jener seinen Phädon blos nach philosophischen Grundsätzen, und vornehmlich nach der Anleitung, die er im Plato fand, abzufassen für gut befunden hatte. Es deuchte mich, als dürfte es der geoffenbarten Religion zum Nachtheile, wenigstens einiger Maaßen und in gewisser Betrachtung, gereichen, wenn man eine Hoffnung des Menschen, die mit dem Glauben an den Meßias so nahe verwandt ist, lediglich dem allenthalben unzulänglichen Lichte der Vernunft überließe, und damit stillschweigend zuzugeben schiene, daß es der göttlichen Offenbarung des Alten und Neuen Bundes vielleicht gar

an den erfoderlichen Beweisen fehle, um ihre eigenthümliche Hoffnung, auch wohl ohne das Licht der Vernunft, gegen alle Zweifel sicher zu stellen. Fast hatte es das Ansehen, als getraueten wir uns nicht, mit der Handleitung des göttlichen Wortes allein fortzukommen, als wäre der Schrift selbst noch ein solcher Führer unentbehrlich, von dem doch jeder Weise zu allen Zeiten gestanden hatte, daß ihm wenig zu trauen sey, daß er selbst auf seiner Bahn, wo nicht immer im Dunkeln tappe, doch in betrüglicher Dämmerung unsichre Schritte thue. Es sey fern von mir, dergleichen Argwohn auf den Verfasser des Phädon zu werfen! Sein Glaube, sammt dem Blute, woraus er herstammt, erwirbt ihm schon die Vermuthung, daß er für die Schriften Mosis und der Propheten die gebührende Ehrfurcht heege. Jedoch läugne ich nicht, daß ich fast lieber gesehen haben würde, Herr Moses Mendelssohn hätte uns nach den Grundsätzen seines Glaubens von

der

der Unsterblichkeit der Seele belehret, und es einem andern Philosophen überlassen, einen Phädon nach Grundsätzen der Vernunft abzufassen.

Herr Moses Mendelssohn hat uns indessen an seinem Phädon eine Schrift geliefert, die jeder verständige Leser mit Beyfall liest, und ferner lesen wird: und ob ich wohl in alle von ihm geführte Beweise nicht gänzlich einstimme, so kann ich doch aufrichtig sagen, daß ich das Buch mit Vergnügen gelesen habe; besonders was die leichte und faßliche Art zu philosophiren, und das Ungezwungene des Dialogs betrifft, worinnen ihn schwerlich jemand übertreffen, vielleicht selten Einer ihm gleichkommen dürfte.

Ich habe vergebens etliche Jahre gewartet, ob jemand den Pendant zum Phädon schreiben, das ist, einen Dialog über die Unsterblichkeit der Seele nach geoffenbarten Grundsätzen abfassen würde. Endlich habe ich mich selbst zu dieser Arbeit ent-

entschlossen. Da ich aber den Plan, nach geoffenbarten Grundsätzen, zu weitläuftig, und in gewissem Betracht unnöthig fand, weil so leicht Niemand unter den Christen daran zweifelt, daß durch die Schriften der Apostel und Evangelisten die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele mehr als zu deutlich ans Licht gebracht sey; hingegen vielfältig der Zweifel erreget worden ist, ob auch Moses und seine Zeitgenossen diesen Glauben gehabt haben, oder ob wenigstens in Mosis Schriften Beweise dazu vorhanden seyn; so erachtete ich für dienlicher, mich blos auf mosaische Grundsätze einzuschränken. Die größte Schwierigkeit bey einem solchen Unternehmen, wenn es ein Dialog werden sollte, und zwar von der Art, wie der Phädon des Herrn Mendelssohn, war diese: was für Personen aus der biblischen Geschichte dazu aufgefodert werden könnten, wenn der Dialog nicht ein unwahrscheinliches, oder gar unnatürliches Ansehen bekommen sollte.

Ein Gedanke gab den andern. Mir fiel ein, daß Herr Klopstock in seinem Salomo eine Veranlassung gereichet hätte, die ich nicht fahren lassen dürfte. Er läßt vier Personen auftreten, die über die Unsterblichkeit der Seele mit einander Worte wechseln. Salomo, Heman, Chalkol, Darda sind die Männer, denen er eine Art von Unterredung über diese Materie in den Mund legt. Man hat Herrn Klopstock darüber, daß er Salomo als zweifelnd an der Unsterblichkeit aufführt, theils getadelt, theils gerechtfertigt. Ich bin der Meynung, der Dichter hatte dazu einigen historischen Grund in der Schrift selbst. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug mich munterte der Umstand auf, daß ich hierinnen einen klaßischen Schriftsteller zum Vorgänger hatte. Ich ergriff seine Idee, und erwählte diese vier Männer, Heman, Salomo, Chalkol und Darda, zu den Personen, die in meinem Dialog über die Unsterblichkeit der Seele

sich

sich unterreden sollten.. Für diese war es schicklich, blos nach mosaischen Grundsätzen zu sprechen, zumal da Herr Klopstock in seinem Salomo diesem Könige den Zweifel, ob Moses diese Lehre behaupte? in den Mund gelegt hatte. Heman mag also, dachte ich, in meinem Dialog die Stelle des Sokrates im Phädon, so wie Darda die Stelle des Phädon behaupten. Herr Moses mußte sich bey seinem Dialog nach der Idee des Plato, den er zum Theil übersetzen wollte, richten; daher konnte er sein Gespräch nicht Sokrates überschreiben. Ich hingegen hatte keine solche Veranlassung vor mir, sondern unternahm eine Erdichtung aus freyer Hand; es konnte mich also nichts hindern, meinen Dialog nach der Hauptperson Heman zu nennen.

Ich gebe diesen Dialog für weiter nichts, als Dichtung aus. Ich bin selbst zuerst der Meynung, daß diese oder dergleichen Gespräche zwischen Heman, Salomo, Chal-

Chalkol, Darda, nie sind gehalten worden. Aber möglich ist es doch; und ihre Wahrscheinlichkeit ruht mit dem Salomo des Herrn Klopstock auf einerley Grunde.

Für die Richtigkeit der geführten Beweise muß ich freylich haften. Ich bin darinnen lediglich meinen eignen Gedanken gefolgt, und habe nichts nachzulesen gehabt, das ich hätte nutzen können. Hätte ich die Colbergische Dissertation, argumenta immortalitatis animorum humanorum et futuri seculi ex Mose collecta, die zu Göttingen im Jahr 1759. unter dem Vorsitze des Herrn Hofrath J. D. Michaelis vertheidiget worden, und mir blos dem Titel nach bekannt ist, habhaft werden können; so würde vielleicht mein Dialog einige andre Wendungen, auch wohl Verbesserungen erhalten haben. Kann ich sie mit der Zeit noch erlangen, so werde ich sie, vielleicht bey einer neuen Auflage meines Heman, zu nutzen nicht ermangeln.

Ich bin indessen bey dem allein, was wir von der Unsterblichkeit der Seele in Mosis Schriften finden, nicht stehen geblieben, sondern ich lasse meine Personen auch Hiobs gedenken; und dieß, deucht mich, konnte ich mit desto mehrerm Rechte thun, da bekanntlich verschiedene ansehnliche Kritiker Mosen für den Verfasser des Buchs Hiob halten, oder doch zugeben, daß dieses Buch wenigstens von einem Zeitgenossen desselben, wo nicht gar vor seiner Zeit abgefaßt sey. Es ist also nichts weniger als unwahrscheinlich, daß Salomo und seine Freunde das Buch Hiob gelesen haben; vielmehr würde es sehr unwahrscheinlich seyn, daß Hiobs in einem solchen Dialog, dessen Personen mit David zugleich, und theils noch später als David, gelebt haben, nicht gedacht würde. Eben so viel Grund habe ich auch gehabt, die im Hiob und in den Psalmen Davids enthaltenen Zeugnisse von der Unsterblichkeit der Seele den Mosaischen Grund-

sätzen beyzuzählen, da offenbar ist, daß die angezognen Worte derselben auf Worte im Moses zurückweisen. Daß ich aber Heman aus seinem eignen Psalme, der nach der Ordnung unsrer Bibel der 88ste ist, Worte in den Mund lege, wird um so weniger jemanden befremden, da der Psalm die innerliche Wahrscheinlichkeit erweckt, daß ihn Heman kurz vor seinem Tode vom Geiste Gottes empfangen habe.

Ich habe gesagt: ich hafte für die Richtigkeit der geführten Beweise. Hierüber muß ich mich, gewisser Leute wegen, deutlicher erklären, die von dogmatischen Beweisen gar geringe Kenntniß, mithin auch eine geringschätzige Meynung haben; wie denn immer das leztre ein Kind des ersten zu seyn pflegt. Hr. Moses hat in seinem Phädon Beweise führen können, die zum Theile gewisser Maaßen den Namen geometrischer Demonstrationen verdienen, ob ich wohl überhaupt für unmöglich halte, die Unsterblichkeit der Seele ohne fremden

Zusatz, blos geometrisch, das ist, lediglich aus dem Satze vom Widerspruche zu demonstriren, ohne zugleich andre, eben so untrügliche und unläugbare Grundsätze der Vernunft, besonders den Satz vom zureichenden Grunde zu Hülfe zu rufen, der in der Geometrie, welche bekanntlich von Größen der Ausdehnung handelt, gar nicht Platz hat; ohne daß jedoch dadurch der Richtigkeit der Beweise etwas abgienge. Ich rede hier blos von der Art, nicht von der Kraft der Beweise. Dergleichen Demonstrationen habe ich hier weder führen dürfen noch können. Die Beweise, die ich vortrage, sind den Beweisen in der Natur-Lehre gleich, wo man aus einem Satze, den die Erfahrung durch Beobachtungen geliefert hat, und den man nun als eine ausgemachte Wahrheit zum Grunde legt, durch regelmäßige Schluß-Formuln dasjenige herausbringt, was man hat wissen und demonstriren wollen. Derjenige würde aber grobe Unwissenheit verrathen,

der

der die Demonstrationen in der Natur-Lehre darum für unsicherer halten wollte, als die Demonstrationen in der Geometrie, weil sie sich nicht einzig und allein auf den leeren und identischen Satz vom Widerspruche gründen. Denn es ist bloße Unwissenheit, wenn man den Satz des Widerspruchs für den einzigen höchsten Grundsatz der Vernunft halten, und alles, was daraus allein nicht hergeleitet werden kann, als ungewiß verwerfen wollte. In meinen Beweisen liegen die Worte oder der Verstand und Innhalt einer Schriftstelle, und deren eigentliche, nach dem Sprachgebrauch und der Geschichte, wenigstens meiner Einsicht nach, richtig bestimmte Auslegung als Erfahrungs-Sätze zum Grunde, die so lange gewiß und unumstößlich sind, bis jemand die Göttlichkeit der Bücher Mosis, Hiobs und der Psalmen widerleget haben wird. Jeder, der diese Schriften für göttliche Offenbarung erkennt, muß die Grundwahrheiten, die ich als wahr voraus-

 setze,

setze, sammt den Schlüssen, die ich richtig daraus folgere, gelten lassen. Wer darinnen mit mir noch uneinig ist, muß entweder meinen Dialog ungelesen lassen, oder wenigstens sein Urtheil für sich behalten. Mit Herrn Moses Mendelssohn werde ich deßhalb keinen Streit zu besorgen haben.

Wenn nun auf solche Weise eine Stelle der Schrift als wahr vorausgesetzt wird; so müssen auch die Schlüsse, welche richtig daraus hergeleitet werden, ihre hypothetische Gewißheit und Nothwendigkeit eben so wohl haben, als die geometrischen Demonstrationen, und mithin für wahre Demonstrationen gelten. Wer sie umstoßen will, muß zuerst die Schrift umstoßen, oder den in der Schluß-Form begangenen Fehler klar machen.

Ich muß noch ein paar Worte von meinem Dialog selbst sagen. Es ist schwer, und ein besondres Talent, gut zu dialogiren, das fühle ich selbst; ich hoffe jedoch, man

man werde meinen Dialog wenigstens erträglich finden, wenn er auch so fein und natürlich nicht ausfallen sollte, wie der Dialog des Herrn Mendelssohn, der ohne Zweifel vortrefflich bearbeitet ist. Ich habe aber auch der Handleitung entbehren müssen, die Herr Mendelssohn im Plato bereits vor sich fand; mir war nichts vorgearbeitet. Da es mir indessen weder an Heiterkeit des Gemüths, noch an Geduld, meine Arbeiten täglich zu bessern und zu berichtigen, noch auch an hinlänglicher Biegsamkeit der Seele fehlt, mich in fremde Situationen zu setzen; so soll michs nicht verdrüßen, die Erinnerungen der Kenner hierüber anzuhören, und sie künftig zu nutzen. Die Erzählung Darda's von seiner Unterredung mit Heman hat die Unbequemlichkeit des: ich sprach, er sprach, nicht allenthalben vermeiden können; und mich deucht, es sey Herrn Moses Mendelssohn nicht überall glücklicher ergangen. Ich bin aber, eben wie

die-

dieser, bedacht gewesen, dieser Unbequemlichkeit durch Zwischengespräche einiger Maaßen abzuhelfen.

Am schwersten ist mir gefallen, mich in den bildlichen und sentenziösen Ausdruck Salomo's zu fügen; und aller angewandten Sorgfalt ungeachtet muß ich befürchten, daß manchem Leser diese oder jene Rede Salomo's zu einfach, zu leicht, und nicht voll genug vorkommen dürfte. Hier mangelte mir die poetische, die morgenländische, bilderreiche Imagination. Reinigkeit aber der Sprache, und Leichtigkeit des Ausdrucks, (einige Hebraismen nehme ich aus, welche zu vermeiden oder zu paraphrasiren ungeschickt gewesen seyn würde,) wird man hoffentlich nicht vermissen.

Heman

über

die Unsterblichkeit der Seele

nach

mosaischen Grundsätzen.

Heman,
über die Unsterblichkeit der Seele nach mosaischen Grundsätzen.

Erstes Gespräch.

Heman.

Sind wir hier vor des Königs Gemache, Darda? —

Darda.

Ja! Heman. Setze dich; du bist heute weit gegangen und ermüdet. Du hast lange im Tempel gestanden und gebetet. Setze dich nun! Der König wird bald aus seinem Gemache kommen. Dieß ist seine Stunde, da man ihn gewöhnlich spricht. Eben kömmt er. Du siehst ihn doch? Ich will dir aufhelfen.

Heman.

Heil dir, König! Der Herr, deines Vaters Davids Gott, segne dich! Mein Herz verlangte sehr, dich noch einmal zu sehen und zu sprechen, ehe ich sterbe.

Salomo.

Gott segne dich, Heman, mein Geliebter und Führer meiner Jugend! Meine Seele lebt auf, nach vielen düstern Tagen dich, ehrwürdigen Greis, einmal zu sehen! O wie ist dein Angesicht so heiter, gleich der Morgenröthe; du bist fröhlich, wie ein Jüngling, wie die Frühlingsrose, ob du wohl dem Grabe so nahe bist.

Heman.

Warum sollte ich nicht fröhlich seyn, Salomo? — Mich schreckt das Grab nicht.

Salomo.

Aber der Staub und die Würmer warten dein, um deinem Wesen ein Ende zu machen. So fröhlich, so gutes Muthes, Heman, könnte ich in deinem Alter nicht seyn; schrecklich ist mir die Nacht, die einst nach zerfallener Hütte mich umgeben wird. Ich fliehe den Gedanken.

Heman.

Du fliehst den einzigen tröstlichen Gedanken, Salomo? — So haben denn Unschuld und Gerechtigkeit, mein König, deine Seele verlassen? So bist du nicht mehr mein geliebter Salomo? Du liebst ihn nicht mehr, den Gott Zebaoth, deines Vaters Davids Gott? Ach! daß ich diesen Tag

habe

habe erleben müssen! Ach! daß mein Ohr solche Rede von Salomo hat vernehmen müssen!

Salomo.

Wie soll ich Gott lieben, Heman? Mich schaudert, wenn ich an ihn denke. Groß und schrecklich ist der Herr! Ich — ich bin Staub und Erde.

Heman.

Du kennst ihn nicht mehr, den Jehovah; daher deine Furcht; daher dein trauriger Unmuth. Ich kenne den Gott Abraham, Isaak und Jakob! Mein Herz hält fest an ihm.

Salomo.

Eben weil ich ihn kenne, fürchte ich mich vor ihm. Hart ist sein Gesetz; es tödtet meine Seele.

Heman.

O! Salomo! seine Gebote sind nicht schwer; von meiner Mutter Brust an sind sie meine einzige Freude und Wonne gewesen. Darum habe ich guten Muth zu ihm, und bin gewiß, daß ich ewig leben werde.

Salomo.

Ewig! — guter Heman! dich macht ein Wahn fröhlich. Süße Träume deiner Einbildung erhalten, wie ich sehe, die sterbende Seele in dei-

nem bereits abgestorbnen Leibe noch in Bewegung. Glücklicher Wahn! der dir, ob er gleich irrig ist, dennoch deine letzten Tage so herrlich versüßt! Ja! wenn er nicht irrig wäre! — Zwar, wäre es auch Wahrheit, was du sagst, mein Herz würde dabey doch unruhig bleiben. — Was hätte ich zu erwarten?

Heman.

Du bist weit gefallen, Salomo! und wo ist deine Weisheit, die Gott dir gab? Sollte dir's schrecklich seyn, ewig zu leben? Das will ich nicht hoffen; das würde meine grauen Haare mit Herzeleid zur Grube bringen: das würde mich äußerst betrüben, mein Salomo!

Salomo.

Dich betrüben, Heman? Das würde mir das Herz durchbohren. Und doch in der That, Heman, so ist es; ich kann, ich will dir nicht heucheln. Mir scheint es nicht möglich zu seyn. Und ich wünsche, daß es unmöglich bleibe. Mein Verstand kann sich davon nicht überzeugen, was mir Darda und Chalkol so oft vorsagen, daß dieses Leben unter der Sonne nur des Lebens Kindheit sey, daß wir ein andres, ewiges Leben zu hoffen haben. Wie mich deucht, ist dieses ein Irrthum, durch den ihr euch

euch bethören und abhalten lasset, des gegenwärtigen Lebens zu genießen. Wer weis, was für eine finstre, menschenfeindliche Gottheit euch, die ihr euch damit schmeichelt, einen Gedanken eingiebt, der mir mit allem, was gewiß ist, zu streiten scheint.

Heman.

So hat aber, Salomo, dein Herz sonst nicht gedacht. Warum, mein König, dientest du denn dem Gotte deiner Väter, wenn du kein ewiges Leben glaubtest?

Salomo.

Ich glaubte es sonst auch, Heman. Aber Nachdenken, Ueberlegung und Fleiß haben mich gelehret, daß diese Hoffnung keinen so festen Grund habe, wie ihr denket. Denn sage mir, Heman, da du Mosen täglich liesest, hat Moses auch nur ein Wort davon gesagt? Hat er uns enthüllet, was aus dem Menschen nach seinem Tode anders werde, als Staub und Asche? Hat er uns auf ein zukünftiges Leben irgendwo gewiesen?

Darda.

Vergieb, mein König, daß ich dir ins Wort falle. Der Herr, der Gott Israel, hat es uns durch den Mund aller seiner Propheten deutlich gelehret.

Heman.

Darda hat in der That Recht, mein König. Du siehst nur nicht, Salomo, was die Propheten sagen; Unglaube und der gräuliche Dienst Molochs haben dich geblendet. Wird der Geist des Herrn aufs neue sein Licht der Weisheit in deine finstre Seele senden, dann wirst du diese Weisheit verstehen, und darinnen mehr von jener seligen Hoffnung finden, als du itzt meynest.

Salomo.

Du sagst mir lauter harte Vorwürfe, mein Heman; Vorwürfe, die mir wie Spieße durch die Seele gehen. Du redetest ja sonst freundlicher mit mir, Heman. Bist du denn zu mir gekommen, um nur meine wenige Ruhe zu stören? So wünschte ich aus Liebe zu dir, du hättest deine alten, erstorbenen Füße nicht so beschweret, zu mir herauf zu steigen.

Heman.

Ich zürne nicht auf dich, Salomo, daß du verführet bist. Die Liebe zu dir, zu meinem Könige, meinem Geliebten, zum Sohne meines unsterblichen Freundes David, ließ mir keine Ruhe. Ich konnte mein Haupt nicht zur Grube neigen, ohne dir das letzte Lebewohl! gesagt zu haben. Deßwegen bin

ich zu dir heraufgekommen. Ich fühle mich niedergedrückt von der Last meiner Jahre; aber der Schmerz um dich, um meinen ehemaligen Liebling, macht meine Seele noch müder. Immer wollte ich es unsern Freunden nicht glauben, daß Salomo so weit gefallen sey. Nun ichs aber mit meinen Ohren vernehme, daß Salomo den Priestern Molochs mehr glaubt, als den Propheten des Herrn, so kann ich nichts mehr thun, als Abschied von dir nehmen, und die Sorge für deine Belehrung der Barmherzigkeit Gottes und unsern Freunden überlassen. — Hilf mir auf, Darda, ich gehe: ich wollte, ich wäre schon gegangen, ehe Salomo kam.

Salomo.

Du ermattest sehr, mein theurer Freund! doch setze dich noch ein wenig. Nur die Härte deiner Vorwürfe schmerzt mich; sonst fühle ich eine gewisse Beruhigung in mir, wenn du sprichst; es deucht mich, als wiche der Unmuth aus meiner Seele. Setze dich, mein alter Freund, und sey ruhig.

Heman.

Ich bin zu sehr voll Schmerz; ich kann nicht sprechen. Es ist gewiß das letzte mal, daß ich Salomo sehe; ich fühle den Tod in meinen Adern schleichen. Mich schaudert, Darda; führe mich

 fort.

fort. Ich bin noch nie so müde gewesen — auch noch nie so traurig.

Salomo.

Erhole dich nur ein wenig, Heman! du betrübst dich ohne Ursach.

Heman.

Ohne Ursache, Salomo? — Ja, ich werde mich erholen, wann ich diese Hütte abgelegt habe. Laß mich Abschied von dir nehmen.

Salomo.

Verspare es noch. Nimm nicht Abschied von mir. Dein Abschied würde mir zu nahe gehen.

Heman.

Warum soll ich nicht Abschied von dir nehmen, da du glaubst, ich werde dich nach dem Tode nicht wiedersehen, wir werden nie wieder zusammen kommen?

Salomo.

Eben darum, Heman, weil ich zweifle, dich jemals wiederzusehen, eben darum betrübe mich nicht mit deinem Abschied. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, meinen treuen Heman ganz zu verlieren.

He=

Heman.

So soll mein Herz allein dir das letzte Lebewohl sagen. Ach! dieses Herz hat über deine Verirrung schon manche Todesangst ausgestanden. Wer konnte mir vorhersagen, daß ich dich in einem solchen Zustande verlassen sollte?

Salomo.

Beruhige Dich, theurer Greis! verbittre dir meinetwegen nicht die wenigen Stunden, die du noch zu leben hast. Vielleicht bin ich es nicht werth.

Heman.

Ich gäbe sie gern hin, wo dir es nützte; Freude in Ewigkeit würde mirs bringen.

Salomo.

Wenn es anders dann Freude, oder nur sonst etwas giebt!

Heman.

Soll ich, Salomo, wenn ich nun dich verlasse, dir auch keinen Segen zurücklassen?

Salomo.

Womit willst du mich segnen? Willst du mir wünschen, länger zu leben, noch einige Jahre mehr im Staube zu kriechen? Das ist wohl das Einzige,

was du mir wünschen kannst. Denn von der Zukunft, das bitte ich dich, sage mir nur nichts mehr.

Heman.

So will ich mich meines Glaubens für mich freuen und trösten. — Aber gesetzt, Salomo, ich spräche nach meinem Abschiede von hinnen deinen Vater David, was soll ich ihm von dir sagen? Soll ich ihm sagen, sein Sohn Salomo wolle von Davids Hoffnung nichts wissen; er sey von seines Vaters Gott abgefallen und Molochs Diener worden?

Salomo.

Ich denke, du wirst ihn so wenig sehen und sprechen, als ich mir dazu Hoffnung mache; und wenn die Erde deinen Mund einmal zum Verstummen gebracht haben wird, so zweifle ich, ob er sich in Ewigkeit wieder öffnen werde. Täusche dich nicht, Heman; täusche dich nicht mit ungewissen Erwartungen!

Heman.

Ich werde also deinem frommen Vater ein trauriger Bote seyn; ich werde ihm sagen müssen, daß Salomo den Gott seines Heils, den Fels Israels, der vom Tod errettet, nicht mehr verehre, sondern ihn verlassen habe; daß er fremden Göttern diene;

daß

daß er für eitle Hoffnung halte, womit David sich tröstete: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Was soll ich sonst David sagen?

Salomo.

Sag' ihm, daß — doch geh — ich weis dem Todten nichts sagen zu lassen. Er weis von mir und dir nichts. Mir ist deine Hoffnung ein Traum, von dem ich mir keine deutliche Vorstellung machen kann. Wie kann der Staub denken und etwas wissen?

Heman.

Dank sey dem Gott der Götter, daß ich mir deutlich vorstellen kann, meine Seele werde meinen Leib überleben und zu Gott, meinem Heiland, aufsteigen! Je mehr mir der Leib abstirbt, desto heller sieht mein Geist hinaus in die Unsterblichkeit; desto lebendiger stellt sich meine Seele vor, wie sie vor Gott, ihrem Erlöser, kömmt, und ihn von Angesichte zu Angesichte sieht.

Salomo.

Ich gönne dir, mein theurer Heman, deinen süßen Traum; mir ist nichts davon glaublich, ja nicht einmal verständlich.

He=

Heman.

Das ist traurig genug, Salomo; doch deinen Irrthum, mein König, gönne ich dir nicht. Er würde dich, wo du nicht daraus erwachst, in ewiges Unglück stürzen. Ich wünsche, daß dein Erwachen bald geschehen möge!

Salomo.

Du machst mich unruhig, Heman! Geh dießmal hin, ich sehe dich ein andermal wieder: mein Herz ist zu sehr beklemmt; du hast es zu hart angegriffen.

Heman.

Ja, Salomo! du wirst mich wiedersehen; aber in dieser Welt nicht. Ich gehe. Lebe noch lange, Salomo, und genieße des gegenwärtigen Lebens, so lange es Gott gefällt. Sey glücklich und gesegnet vom Herrn!

Salomo.

Kömmst du in dieser Welt nicht wieder zu mir, so geschieht es gewiß nimmer. Doch ich gönne dir gern deinen süßen Wahn; ich gönne dir ihn, weil du dich darinnen glücklich dünkest. Ueberlaß du mich meinen Betrachtungen; ich glaube, daß sie gegründet sind; wenigstens ängstigen sie mich nicht.

Heman.

Nichts, als die Zauberkraft der Abgötterey, hat dich umgewandt, den Gott deines Heiles zu verläugnen, und die Hoffnung deiner Väter fahren zu lassen, die dein Herz auf die Ewigkeit voll Freuden machen könnte. Lebte Jehovah in deinem Herzen, und nicht der schändliche Moloch; du würdest, wie ich, glauben und reden.

Salomo.

Rede nicht so hart mit mir, mein Freund; du redetest ja sonst sanfter: wie kannst du mich so hart schelten? Kann ich anders reden, als mir das Licht der Vernunft eingiebt? Weis ich nicht, daß wir uns wie Würmer im Staube krümmen, bis wir verwesen? Lehrt nicht, Heman, dieß dein eigner Leib, den du sterben siehst?

Heman.

Aber die Seele, o Salomo? —

Salomo.

Ist nach meiner Ueberzeugung ein Hauch, der im Tode zerflattert, und ohne Körper ein Nichts. Nur durch Täuscherey siehst du diesen Hauch, dieses Nichts für etwas an, das vom Körper getrennt seyn könne. So wenig du sagen kannst, wo die Seele vor deiner Geburt war, so wenig wirst du erforschen,

wo

wo sie nach deinem Tode seyn wird. Mich lehrt die Vernunft, daß dieser Hauch, diese Lebenskraft, mit uns gebohren wird, mit uns wächst, und endlich mit uns stirbt. Nun sage, was soll dieser Hauch nach dem Tode seyn? wo soll er bleiben?

Heman.

Ich bedaure Salomo, daß ihn der Irrthum so sehr übermannet hat. Wäre, wenn du Recht hättest, mein König; sage mir, wäre es dann der Mühe wohl werth, irgend eine Gottheit zu verehren? Und doch dienest du dem Moloch? Was kann er dir helfen, wenn du nach dem Tode nichts bist?

Salomo.

Er hilft mir doch in diesem Leben. Kömmt nicht alles Glück, das wir genießen, von ihm her? Giebt er uns nicht Reichthum, Ehre, Macht, Brod, Wein, Oel, Gesundheit, Kinder und alles?

Heman.

Das kömmt nicht vom Moloch. Vom Gott Zebaoth, vom Jehovàh, kömmt Alles. Er giebt allem Fleische seine Speise; Leben und Wohlthat erweist er uns. Er bewahrt unsern Odem. Moloch ist Nichts. Raube nicht Gott, dem lebendigen Gott, die Ehre; lege sie nicht dem Götzen bey! Moloch ist Nichts.

Salo=

Salomo.

Sage das nicht, Heman! Um uns Würmer bekümmert der Allmächtige sich nicht; ob wir leben oder sterben, gilt ihm gleich. Viel zu hoch, viel zu herrlich ist Er. — Auf den Staub sieht sein Auge nicht. — Doch höre auf, mit mir zu streiten. Du schwächst dich zu sehr, Gründe zu bekämpfen, die ich für Felsen halte. Ermuntre dich; denke nicht zuviel hinab ans Grab; das Bild der schrecklichen Verwesung zieht einen düstern Nebel über deine Sinnen, und tödtet dich vor der Zeit. Friste dir die Stunden dieses Lebens, die du noch hast. Das Zukünftige ist wie ein Haus aufs Eis gebauet.

Heman.

Mich ängstet das Bild der Verwesung nicht, mein König. Er mag zerfallen in den Staub, wenn er will, dieser schon erstorbene Leib! Ist er doch nur die Eine Hälfte meines Wesens; und noch dazu die geringere. Die Seele aber, dieser göttliche Hauch, wird doch aufsteigen zu dem Gotte meiner Väter; sie wird die Verwesung nicht sehen, deß bin ich versichert.

Salomo.

Und das weißt du so gewiß, daß nicht bloß Staub zum Staube, und Gebein zum Gebeine deiner Väter kommen werde, wenn du stirbst?

Heman.

Deß bin ich gewiß versichert. Glaube es, Salomo, oder glaube es nicht; dennoch wird auch deine Seele dereinst zu den Geistern deiner Väter versammlet werden: und gebe der Jehovah, zu Davids und der gerechten Väter Geistern!

Salomo.

Woher willst du das so gewiß wissen? Die Schätze der Weisheit sind auch mir nicht verschlossen gewesen.

Heman.

Ich habe dir es schon gesagt: das weis ich aus Moses und deines Vaters Schriften, die ihnen der Geist des Herrn eingegeben hat. Und dann, hat nicht auch durch meinen Mund der Geist des Jehovah geredet, und mir gesagt, was dem Menschen im Tode bevorstehe?

Darda.

Du schwächst dich zu sehr, Heman. Für dießmal wirst du den König nicht überzeugen; er ist zu tief in seinen Wahn verstrickt. Die Priester Molochs werden durch ihre Bezauberungen doch alle deine Mühe unnütz machen.

Salomo.

Mein theurer Freund, ich gönne dir deinen süßen Wahn; aber mein Herz spricht immer Nein dazu.

Ich finde dieß in Moses und meines Vaters Schriften nicht. So bald ich es finden werde, will ich keinen Augenblick anstehen, deine Meynung anzunehmen.

Heman.

Ich schweige. Ich kann nicht mehr reden. Ich sinke beynahe vor dir nieder. Aber merket es, Freunde, was Salomo versprochen hat. Euch trag' ichs auf, ihm in Moses und Davids Schriften zu zeigen, was er nicht finden kann. Mir entgehen die Kräfte; ich kann nicht mehr. — Komm, Darda, führe mich fort, ich möchte sonst hier sterben.

Salomo.

So willst du mich denn verlassen?

Heman.

Ja, Salomo, ich sehe dich nicht wieder; ich fühle des Todes Macht schon in meinem hinsterbenden Fleische. Alle Glieder zittern mir; aber meine Seele ist fröhlich zu meinem Gotte, der mir Heil giebt. Lebe wohl, Salomo! und wenn du einst an die Nacht des Todes mit Ernste denkest, dann erinnre dich dessen, was ich dir gesagt habe. Der Gott deines Vaters David erhalte dich noch lange Jahre; er bringe dich zum Lichte seiner Wahrheit zurück, und führe deine Seele dann, heiliger als itzt, zu unsern Seelen hinüber, daß wir zusammen das Heil Israel

 sehen

sehen und von Ewigkeit zu Ewigkeit anbeten! — Lebe wohl, Salomo, mein König, mein Geliebter! Lebe wohl!

Salomo.

Das Herz bricht mir, Heman, über deinem Abschiede. Noch sehe ich nicht, wie dein Wunsch erfüllet werden könne. — Begleite ihn, Darda; der Greis sinkt; führe ihn, und sage mir wieder, wie du ihn in sein Haus gebracht hast. Du, Chalkol, bleib bey mir. Hilf mir, meine Seele wieder zu beruhigen.

Darda.

Komm, bester Vater, ich leite dich; lehne dich auf meine Schulter. Bis zum letzten Hauche bleibe ich bey dir, deinen letzten Gruß an Salomo zu empfangen.

Ende des ersten Gespräches.

Zwey=

Zweytes Gespräch.

Darda.

Glück meinem Herrn, dem Könige Salomo, vom Jehovah! Hemans letzten Gruß bringe ich dir. Sterbend befahl er mir ihn an dich.

Salomo.

So ist es denn aus mit ihm? So ist er nun zu dem fürchterlichen Grabe hinabgefahren? So ist denn der ehrwürdige Alte in die Verwesung dahin gegangen? — Vernimm es, Chalkol; tritt her zu uns! Wir haben keine geheime Angelegenheit; du sollst es auch hören: unser Freund Heman ist nicht mehr! — Ach! ich werde müde, mich länger im Staube zu krümmen.

Darda.

Nenne, Salomo, sein Hinabfahren zum Grabe nicht fürchterlich. Nie ist dein Vater David im Triumphe vom Sieg über seine Feinde freudiger zum Thore Jerusalems eingezogen, als Heman aus diesem Leben zu den Geistern seiner Väter hinauf eilte. Hätte ihn doch Salomo sterben sehen!

Salomo.

Du weißt, Darda, wie sehr ich den Alten liebte. Seit seinem Abschiede von mir habe ich, unterstützet durch Chalkol's Gespräche, alle dem nachgedacht, was er mit so großem Eifer sagte. Und nun erzähle mir, da du es mit angesehen hast, wie war sein Ende? Vielleicht beruhigt sich mein Herz, wenn ich seinen Abschied von der Welt höre. Erzähle uns, wie er gestorben ist.

Darda.

Es würde zu lange dauern, Salomo, wenn ich dir alle Umstände, alle die erquickenden Gespräche erzählen sollte, die ich mit dem frommen Greis auf dem Wege, in seinem Haus und Garten, vor seinem Ende noch geführt habe. Doch zweifle ich nicht, sie würden vermögend seyn, deine Seele von ihren Irrthümern zu heilen, und dir von Moses und David günstigere und richtigere Gedanken beyzubringen, als du gegen Heman bezeugtest. Es kömmt bloß darauf an, ob du Geduld genug hast, dich etliche Stunden von dem Ende unsers ehrwürdigen Freundes unterhalten zu lassen. Chalkol, ich sehe es an seinem begierigen Blicke, wird mich gewiß gern anhören.

Chalkol.

Du weißt, Darda, meine Ehrerbietung gegen Heman. Hätte mir nicht Salomo befohlen, bey ihm zu bleiben; mich sollte nichts abgehalten haben, ihn nach seinem Hause zu begleiten, mit meinem Arm ihn zu führen, seine letzten Worte anzuhören, und seinen letzten Hauch aufzufangen. O! daß doch sein Geist zwiefältig auf mir ruhen wollte! Säume nicht, Darda, den König und mich mit einer so wichtigen Nachricht zu unterhalten. Du weißt, wie sehr wir ihn liebten. Wir haben, seit ihr zusammen weggienget, bloß von Heman gesprochen.

Salomo.

An meiner Geduld, Darda, an meiner Aufmerksamkeit soll's nicht fehlen. Wie gern ich den Alten, von meiner Jugend an, um mich gesehen habe, das weißt du, und deß ist Jerusalem Zeuge. Nur in seinen letzten Jahren ist er seltner zu mir gekommen. Die Schuld maß ich seiner Schwachheit und seinen Jahren bey: ob mir wohl sein Rath oft nöthig gewesen wäre.

Chalkol.

Seine Schwachheit, Salomo, seine Jahre waren nicht die Ursach. Er hat uns oft davon unterhalten. Die Schuld, mein König, lag an

deiner Abweichung von Gott. Der fromme Mann konnte sich nicht entschließen, Umgang und Vertraulichkeit mit einem Könige fortzusetzen, der zu Jerusalem den Göttern der Heiden Altäre baute und Götzenpriester speiste. Ihm war Moloch ein Gräuel; und du, mein König, dienteſt Moloch.

Salomo.

Heman war doch immer sanfter und zärtlicher, als du. Mache mir nicht immer Vorwürfe. Ich erkenne es immer mehr, daß Moloch nichts sey und nicht helfen könne. — Aber, Darda, von Hemans Ende verweile du nicht länger, uns zu unterhalten; vergiß des geringsten Umstandes nicht, der den frommen Mann und seine letzten Stunden bezeichnete. Vor allem sage mir, sprach Heman auf seinem Hinwege noch von mir, und was sagte er?

Darda.

Den Nachdruck und die Kraft seiner letzten Reden zu wiederholen, wie er sie sprach, werde ich nicht vermögend seyn. Er flehte vom Jehovah, indem er an meinem Arme die Stiegen von der Burg Davids hinab zitterte; mit tiefen Seufzern und warmen Thränen, in gebrochnen Worten, flehte Er ganz vor sich hin, daß der Gott deines Vaters dir das Licht der Weisheit wieder zum Führer geben

möchte, wie du es ehemals von ihm erbeten und erlanget hattest. „So weis ich“, stöhnte er, „daß auch, Jehovah, dein Segen über des Königs „Haupte bleiben, und deine Gnade ihn einst zu un„sern Geistern hinüber bringen wird.“

Salomo.

Er meynte es gut mit mir, der fromme Heman; sein Herz war ohne Falsch. Der Herr erfülle sein Gebet, wenn es anders eben so möglich ist, als er dessen gewiß zu seyn glaubte. — Aber erzähle uns, wie Heman gestorben ist. — Setzet euch, Freunde, wir wollen uns durch nichts stören lassen: der heutige Abend soll lediglich dem Andenken des frommen Heman gewidmet seyn; wir wollen sonst von nichts, als von ihm, sprechen.

Darda.

Wenn es also dein Wille ist, so gehorche ich dir, Salomo; und ich gehorche dir gern, weil ich dich als Freund liebe und als meinen König ehre. Ich selbst empfinde Trost und Befestigung meiner eignen Hoffnung auf das selige Leben jenseit des Grabes, wenn ich mich der Reden erinnere, mit denen der Mann Gottes, Heman, seine Tage endigte.

Du sahest es, Salomo, daß er seine Kräfte hier, auf diesem Sitze vor dir, vollends erschöpfte, da er

so ernstlich mit dir sprach. Er gieng, an meiner rechten Hand geleitet und auf meine Schulter gelehnt, mit zitternden, wankenden Knien den Weg von der Burg hinab, ohne ein lautes Wort zu sprechen: aber Thränen tröpfelten ihm über die ehrwürdigen Wangen herunter. Als wir auf die unterste Stiegen an die Stadt kamen, setzte er sich, drückte mir die Hand und sagte: „Setze dich her zu mir, Darda, „vielleicht nimmt der Herr hier, zu des abgewichnen „Salomo Füssen, meine Seele noch von mir.“ Das wollen wir, Heman, erwiederte ich, nicht hoffen. Du würdest sanfter auf deinem Lager sterben. Ermuntre dich; laß uns nach deinem Hause eilen, damit ich dir im Friede die gebrochnen Augen zudrücke. Es möchte ein Priester Molochs oder Astharoth kommen, und wenn er dich hier sterbend fände, des Propheten des lebendigen Gottes spotten.

Salomo.

Das hätte mich sehr betrüben sollen! Eine solche Frevelthat würde ich nicht ungestraft haben hingehen lassen. — Aber erholte sich Heman wieder, Darda?

Darda.

Ja, er erholte sich nach wenigen Augenblicken, faßte meinen Arm, und lehnte sich auf seinen Stab.

Ich

Ich half ihm auf, und wir giengen fort bis zu meinem Hause, wo er sich wiederum setzte und ausruhte.

Salomo.

Und was sprach er indessen?

Darda.

Sehr wenig. In Betrachtungen schien er vertieft; und ich trug billig Bedenken, ihn darinnen zu stören.

Salomo.

Vermuthlich war er traurig und niedergeschlagen, weil er sein Grab und die Verwesung vor Augen sah. Denn schrecklichers kann sich der Mensch nichts vorstellen.

Darda.

Nein, Salomo, deßfalls war er nicht traurig. Sein Gesicht war sonst allezeit heiter und fröhlich, wenn er von seinem Tode sprach. Aber wenn er an dich, Salomo, dachte, dann war seine Seele betrübt. Itzt, da wir an meinem Hause saßen, sprach er wieder von seinem nahen Ende, sah hinaus in die Ewigkeit, hub seine Augen zum Himmel auf, und war in Betrachtung seiner bevorstehenden Auflösung vertieft. Anfangs sprach er einige gebrochne Worte von dir, und von deinen Zweifeln an der Unsterblichkeit: „Salomo — der Weise — der Sohn „Davids — mein Lehrling — aber die heidnischen

„Wei-

„Weiber — Ach Jehovah — erbarme dich seiner. „Dir und Chalkoln — euch überlasse ich den „König“. So abgebrochen sprach der gute Alte, mit so wenigen Worten, daß ich mehr errathen mußte, als verstehen konnte, was er sagen wolle.

Salomo.

Der wackre fromme Greis! er meynte es gut. Aber fahre fort, Darda, seinen Tod zu erzählen.

Darda.

Als wir vor meinem Hause unter dem Maulbeerbaume geruht hatten, stand Heman an meiner Hand wieder auf und gieng mit mir bis zu seinem Hause. Hier aß er etwas Brod und trank ein wenig Wein; binnen zwey Jahren, versicherte er mich, war er so weit nicht gegangen, und „hoffentlich,“ sagte er, „sey dieß auch sein letzter „Gang auf Erden gewesen.“

Salomo.

Er hatte aber noch den letzten, den fürchterlichen Weg zu thun, den Weg zur Verwesung; und den schien er nicht für sauer zu halten?

Darda.

Dieser Weg schien ihm in Wahrheit weder beschwerlich noch fürchterlich. — Als er sich mit

Brod und Weine gelabt hatte, setzte er sich auf sein Bette und stellte in das dargebrachte Wasser seine müden Füße, die ihm sein Enkel, Mahath der Sänger, wusch und trocknete, welches ihn sehr erquickte. Und dann fieng der ehrwürdige Mann bald wieder an aufzuleben und sich alles dessen noch einmal zu erinnern, was eine Stunde zuvor zwischen dir und ihm vorgegangen war. Er erwog deine Zweifel und sagte: „Mein Darda, ich merke, ihr werdet viel Mühe haben, du und Chalkol, den verführten Salomo zu überzeugen. Seine Weiber und ihre Götzenpriester lassen ihn nicht zu der Erkenntniß gelangen, daß der Mensch nach seinem Tode ein andres Leben zu gewarten habe. Er will nichts davon wissen, daß Moses selbst gelehret, daß sein Vater David geglaubt habe, er werde der Seele nach nicht sterben. O! mein Freund, lieber möchte ich nie gebohren seyn, als die Hoffnung entbehren, die uns Salomo entreißen will. Aber sage mir, Darda, ist dir nicht das Betragen des zweifelnden Königs ein Räthsel? Bald scheint er zu wünschen, daß Unsterblichkeit und Leben nach dem Tode zu hoffen seyn möchte; und bald wiederum scheinen bey ihm Ursachen zu seyn, die ihm diese selige Hoffnung verbittern, und ihm den widernatürlichen Wunsch eingeben, daß Grab und

wesung des Menschen letztes Theil seyn möchte. Ich kann seine streitenden Aeußerungen nicht vereinigen; kannst du es, Darda?“

Ich kann es nicht, mein Vater, versetzte ich. Salomo's Seele ist durch den Betrug der Abgötterey in Unordnung gerathen; er ist hierinnen, wie in vielen andern Dingen, die Gott und sein Gesetz betreffen, mit sich selbst nicht einig. Manchmal thun noch die Eindrücke der Wahrheit, die Nathan ihm in seiner Jugend einprägte, und die du durch deinen frommen Umgang in seiner Seele so lange Zeit unterhalten hast, eine gute Wirkung, daß er schlechthin zu läugnen, sich nicht getraut, daß die Seele im Tode nicht sterbe; aber bald treibt ihn sein verwundetes Gewissen, wiederum zu wünschen, daß im Tod alles aufhöre. — Was sagst du, Salomo, gab ich den Zustand deines Herzens richtig an?

Salomo.

Du hast wenigstens nicht viel gefehlt, Darda. Ehemals freylich hielt ich nichts für zuverläßiger; und mein Herz kannte keine größre Wonne, als den Gedanken, daß dieses Leben, wenn es auch der Freuden die Fülle hätte, doch Schatten und Dunkelheit sey gegen die überschwängliche Quelle von Seligkeit und Licht, die ich nach dem Tod erwartete.

Auch

Auch itzt, Freunde, wenn ich den Allmächtigen nie beleidiget, wenn ich sein Gesetz mit keinem Schritt übertreten hätte; auch itzt möchte ich vielleicht wünschen, überzeuget zu seyn, daß eure Hoffnung von einem Leben nach dem Tode kein Traum sey. Aber so — will mein Herz mehr davor erbeben, als es wünschen. — Doch was sagte unser Freund Heman?

Darda.

Er bedaurete Salomo. „Wie glücklich sind wir“, sagte er, „die wir unsrer Hoffnung gewiß sind; die wir keinen Augenblick zweifeln, daß unsre Seele hier nur die Kindheit ihres Lebens genossen habe, und zu ihrem vollkommenern Leben erst dann gelangen werde, wann der Leib der Sünde wird dem Tod übergeben seyn! Diesen frohen Augenblick hoffe ich nun bald zu sehen. Diese süße Erwartung hat in meiner Seele immer tiefer gewurzelt, weil ich gesehen habe, daß Salomo desto tiefer in den Irrthum gerieth, je weiter er von Gott abwich.“ — Einen Augenblick schwieg Heman; aber gleich darauf brach er mit aufgehabnen Augen und Händen in das Gebet aus: „O du, Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott, von meiner Jugend an habe ich fest und ganz an dir gehalten; dein Gesetz habe ich treulich bewahret;

wür=

würdest du mich in einem Wahne lassen, wenn er Wahn wäre? Sollt' es umsonst seyn, daß ich dir gedienet hätte? — Du weißt, Richter der Welt, wie die Gottlosen bisher, zumal seit Salomo's Abweichung von dir, meine Seele voll Jammers gemacht haben; du weißt, wie oft mein Leben vor Gram nah am Grabe gewesen ist. Bin ich nicht, seit etlichen Jahren, gleich geachtet gewesen denen, die zur Hölle fahren; bin ich nicht gewesen, wie ein Mann, der nirgends Hülfe hat?"

Ich war gerührt, als ich ihn so zu Gott beten hörte. Er schwieg wiederum einige Augenblicke, und ich wagt' es nicht, sein Stillschweigen zu brechen. Gleich darauf fuhr er fort:

„Du weißt, mein Darda, wie viele Leiden über mich ergangen sind; wie mich die Menschen verlassen haben, als gedächte Gott meiner nicht. Meine Freunde sind von mir gewichen; ich bin ihnen zum Greuel worden; denn ich bin von Gram und Elende ganz entstellet, daß ich solche Sünde in Israel habe erleben müssen. Und sind nicht wir alle, die wir dem Jehovah dienen, durch die Rotte der Priester Molochs mit Schmach überschüttet worden? Was meynest du nun, Darda, womit sollte ich mich trösten, wenn ich nicht wüßte, daß

Gott mein Heiland sey, und daß er meiner Seele wieder Freude geben werde?"

Du hättest fürwahr, erwiederte ich, gar keinen Trost, wenn dir auch diese Hoffnung abgienge. Wir alle haben uns daran allein halten müssen.

„Aber", fuhr Heman fort, „was soll ich, wo ich den Tod dieses Leibes nicht überlebte, wo meine Seele mit meinem Leibe zugleich zunichte werden müßte, was soll ich von Gott für alles mein Leiden erwarten? Meynest du, Gott werde Wunder unter den Todten beweisen, die davon nichts wissen? Und wo die Todten nicht ihm lebten, würde Er nicht seiner Ehre halben sie in diesem Leben erretten müssen? Aber Gott spart, das erkenne ich, die Errettung und Belohnung der Frommen in ein beßres Leben."

Ich meyne es auch, theurer Heman, sprach ich; ich stimme dir vollkommen bey. Wir können von dem Herrn nicht anders reden.

„Sollte ich denn niemalen eine Zeit erleben", redete Heman weiter, „wo ich ohne alle Beängstigung meines Herzens Gottes Güte preisen und seine Treue verkündigen könnte? Wie lange Jahre habe ich geseufzet, und wie viel tausend Thränen habe ich fließen lassen, auch dann, wann ich um andrer Gnaden willen Gott, den Herrn, lobte und pries!

Siehe, Darda, nun ist mein Ende da; die Schmach, die mir das Herz bricht, daß ich Jerusalem durch Götzenopfer entheiliget sehe, ist nicht von mir genommen. Ich habe umsonst um den Herrn geeifert, umsonst ihm gedienet und seine Schmach getragen, falls es nun mit mir ganz aus seyn sollte. Nun würde meine Seele keine Wunder Gottes mehr sehen; nun würde niemand sie erretten; nun würde ich im Lande, wo man nichts gedenkt, seiner Gerechtigkeit nimmer gedenken können. Die Quelle des Dankes, dieser Mund, würde gestopfet, von der Erde gestopfet. Kannst du das glauben, Darda?“

Was soll ich sagen, mein theurer Heman, war meine Antwort? Sehe ich das Glück der Gottlosen, sehe ich die Schmach und die Leiden der Gerechten, so muß ich entweder ein beßres Leben nach dem Tode glauben; oder ich muß den Richter der Welt für einen lieblosen und ungerechten Tyrannen halten, falls er die Gerechten nicht nach dem Tode schadlos stellen, und ihnen Ursache geben wollte, seine Gerechtigkeit an den Gottlosen preisen zu können. Ich kann es nicht mit Gottes Güte vereinigen, daß er den Gerechten sein ganzes Leben hindurch bis zu seiner gänzlichen Vernichtung in Unruhe lassen, daß er ihm die erlittenen Leiden mit einer

unwie-

unwiederruflichen Zerstörung seines ganzen Wesens vergelten sollte, die er mit den Gottlosen gemein hätte. Nein! Heman, in Wahrheit nein! so hat uns Moses vom Herrn Jehovah nicht belehret; so müssen wir vom gerechten Richter der Welt nicht denken. Wenn Jehovah so dächte und so handelte, dann wäre er ungerechter als ein Mensch.

Salomo.

In der That, Darda, ich muß es gestehen, du hast den Allmächtigen recht gerichtet. Alles ist wahr. Gerechtigkeit wohnt nicht bey der Ungerechtigkeit. Kein Wort ist zu läugnen. Ich selbst, ob ich wohl ein Sünder und Nichts vor Gott bin, ich selbst würde dennoch an keinem meiner treuen Knechte so ungerecht handeln, daß ich ihm den Frevler gleich machte.

Chalkol.

So überdenke nun, Salomo, denn du hast Weisheit, mehr als irgend ein Mensch; überdenke nun, sage ich, wie geringe du bisher von Gott gedacht hast, da du ihn für zu hoch hieltest, sich um die Würmer zu bekümmern, für die du sein Ebenbild achtetest. In Wahrheit, was du itzt sagest, ist allein richtig. Was du so oft bisher gesagt hast, das machte den Herrn Jehovah zum Tyrannen, zum

eigensinnigen, absichtlosen Despoten. Wenn man die ungleiche Austheilung des Guten in der Welt sieht, so muß man mit Heman und Assaph glauben, daß sich Gott eine andre und schicklichere Zeit zur richtigen Vergeltung vorbehalten habe, wo er allen Vorwurf der Ungerechtigkeit durch ewiges Glück der Frommen von sich ablehnen wird. Denn zweifeln, ob ein Leben für den Menschen nach dem Tode zu hoffen sey, was ist das anders, als sagen: Gott ist ungerecht; Er liebt den Gottlosen und haßt den Gerechten?

Salomo.

Ich finde nichts, wenn ich die Sache von Seiten Gottes und des Menschen betrachte, nichts, was die Vernunft dawider sagen könnte. Ungerechtigkeit kann in dem Allmächtigen nicht seyn. Wenn uns nur Moses und das Gesetz des Herrn eine Hoffnung bestätigten, auf die so viel ankömmt! Mich deucht, das allein, was Gott selbst sagt, kann uns Zufriedenheit gewähren, und das Herz gegen alle Zweifel in Sicherheit stellen. Bey allem, was wir durch eignen Witz erfinden, ist Gefahr des Irrthums. Gottes Wort allein kann uns für die Unsterblichkeit sichre Bürgschaft leisten. Immer werde ich wie ein schwankend Rohr bleiben, so lange ich diese Hoffnung nicht in Mose finde

und lese. Bist du nicht meiner Meynung, Darda?

Darda.

Ich bin völlig deiner Meynung, Salomo. Deßwegen gab ich auch Heman Gelegenheit, sich über die Stellen Moses zu erklären, die seine und meine Hoffnung unterstützen könnten. Ich erinnerte ihn an die Zweifel, die sich Salomo gegen Chalkol und mich von Zeit zu Zeit hatte verlauten lassen: es sey immer bedenklich, daß Moses unsre Väter von der Unsterblichkeit der Seele, von ihrem Leben nach dem Tode nicht Einmal mit klaren Worten belehret habe. Ich ließ mich merken, daß ich es selbst schwer fände, Salomons Zweifel zu heben. Heman ließ auch die Gelegenheit nicht fahren und erklärte sich darüber in den Worten:

„Rolle einmal, mein Sohn Darda, das Gesetzbuch auf; lies Mosen vom Anfange bis zum Ende, und nimm die Meynung einstweilen in die Gedanken, daß er selbst und das Volk, das er führte, kein Leben nach dem Tode glaubte; was meynest du, ob sein ganzes Buch und alle seine wiederholten Verordnungen nur das mindeste Gewicht haben konnten bey Menschen, die da glaubten, daß im Tode alles aus sey? Würden sie wohl Ursache gehabt haben, so strengen Vorschriften zu gehorchen, oder vor den

Drohungen Moses sich zu fürchten, wenn sie kein Leben nach dem Tode, mithin weder Gutes noch Böses jenseit des Grabes, geglaubt hätten? Müßte Moses selbst nicht ein Thor, oder gar ein Bösewicht gewesen seyn, wenn er eines ganzen Volkes mit solchen Dingen gleichsam gespottet, und es mit leerer Furcht getäuscht hätte? Ich meyne immer, mein Darda, derjenige müsse Mosen mit wenigem Bedachte gelesen haben, der ihm dergleichen beymessen wollte. In seiner ganzen Geschichte, in seinem ganzen Gesetze zeigt sich ja durchgehends, er habe als eine bekannte und unstreitige Wahrheit vorausgesetzt, daß dieses Leben nicht das letzte Ziel des Menschen sey, sondern ein andres Leben nach dem Tode auf ihn warte, worinnen die Thaten des gegenwärtigen ihre Vergeltung finden sollen. Und war sein Volk davon bereits überzeuget, so bedurfte es ja im mindesten nicht, diese Lehre besonders vorzutragen. Es war genug, hier und da, bey sich ereignender Gelegenheit, so zu reden, daß auf die Unsterblichkeit zurücke gewiesen wurde. Meynst du nicht, Darda?"

Ich bin fest versichert, war meine Antwort, daß mit Grund hierwider niemand etwas einwenden könne. Ich sehe gar nicht, warum unsre Väter vierzig Jahre lang dem Propheten gehorchet haben

sollten,

sollten, wenn sie im Tode nichts zu besorgen hatten, als gänzliche Vernichtung, da ihnen einmal für allemal angekündigt war, nicht sie selbst, sondern ihre Kinder sollten nach Canaan in die Ruhe eingehen, sie aber, so viel ihrer aus Aegypten ausgegangen waren und sich durch Murren versündiget hatten, sollten in der Wüsten sterben. Wollte man nun annehmen, unsre Väter hätten Moses blos darum gehorchet, damit sie nach Canaan kämen; so müßte ja nunmehr diese Ursach, ihm zu gehorchen, weggefallen seyn. Denn glaubten sie keine Unsterblichkeit, keine Vergeltung ihres Gehorsams nach dem Tode; so läßt sich gar nichts angeben, was sie abhalten konnte, einen so strengen Führer umzubringen, und wieder nach Aegypten, oder wohin ihnen sonst beliebte, zu ziehen. Starben sie, so war ja alles aus. Lebten sie, so konnten sie sich ja allenthalben besser befinden, als in der Wüsten. Und mich deucht, daß Moses eignes Verhalten schon deutlich beweise, wie fest er selbst von einem Leben nach dem Tode versichert gewesen ist.

„Du bringst mich, mein Darda,“ sprach der Alte, „auf einen wichtigen Beweis für meine Meynung, den wir genauer mit einander überlegen wollen. Stelle dir einen Mann vor, der ein großes, weitaussehendes, gefährliches Werk unternimmt;

und denke nach, ob dir möglich sey, zu glauben, dieser Mann habe dabey keine Absicht für sich selbst und zu seinem eignen oder der Seinen Besten?“

Gewiß, versetzte ich, mein Heman, ein solcher Mann müßte ein Thor seyn; aber dann würde er auch dergleichen nimmer unternehmen, viel weniger es ausführen können, wie doch Moses gethan hat. Mit einem Wort, es läßt sich nicht absehen, wie es anders seyn könne.

„Nun denk' einmal, Darda“, fuhr Heman fort, „wer Moses war, wer er in Aegypten seyn konnte; und dann, was er gethan, und was er dabey für sich und seine Kinder in dieser Welt gewonnen hat? Moses war ein Israelit, wie wir, aber am Hofe Pharao, als seiner Tochter Sohn, erzogen worden; ihm stand der Weg zu den höchsten Ehrenämtern offen; und so bald er kein Leben nach dem Tod hoffte, gebot ihm ja die Klugheit, lieber alle Freuden dieses Lebens zu genießen, als sich dem Hasse seiner Wohlthäter und den Empörungen seines eignen Volkes bloszustellen.“

In solchem Fall, erwiederte ich, wenn Moses kein Leben nach dem Tode glaubte, hätte er sich freylich um sein Volk nicht bekümmern dürfen; er konnte des vollkommensten Glückes auf Erden genießen,

nießen, gesetzt daß auch sein ganzes Volk vertilget wurde. Dawider ist nichts zu sagen.

„Ueberlege nun“, redete Heman weiter, „was Moses gethan hat. Er nahm sich seines Volkes an gegen wilde Tyrannen. Er tödtete einen Aegypter, der Einen seiner Brüder schlug. Er mußte darum den Hof und das Land meiden, und seine Zuflucht zu Jethro, dem Priester in Midian, nehmen. Hier hatte er ein Weib genommen, und befand sich wohl. Als einen Mann von achtzig Jahren, der ordentlicher Weise nicht lange mehr zu leben, der für sein Haus und für seine Kinder zu sorgen hatte, berief ihn der Herr, sein Volk Israel aus Aegypten auszuführen. Er widersetzte sich diesem Ruf; und nicht anders, als nach vielem Widerstreben, übernahm er von Gott den Auftrag, Israel zu erlösen und das Volk Gottes aus Aegypten zu führen. Er gieng also nach Aegypten, wagte sich und sein Leben bey Pharao in Gefahr; er erduldete tausenderley Schmach von dem Hofe des Königs, tausenderley Verdruß und Vorwürfe von seinem unglücklichen Volk, eh' es ihm gelang, dasselbe in Freyheit zu setzen. Nunmehr führte er dieses Volk aus Aegypten; aber wohin? In eine Wüste, wo er sich bey jedem Mangel oder anderm Unfalle, der sich ereignete, in der augenscheinlichsten Gefahr be-

fand, von diesem Volke getödtet zu werden. Gott mußte ihn von Zeit zu Zeit, durch schreckliche Beweise seines Zornes gegen die Widerspänstigen, im Ansehen erhalten. Er trug, unter den größten Beschwerlichkeiten, die Last der Regierung über eine halsstarrige Nation, die alle Tage wieder umkehren wollte, die sich zu wiederholten malen gegen ihn auflehnte; und nun, Darda, was war seine Belohnung für alle diese Treue, Arbeit, Gefahr und Sorge? Nichts! in Wahrheit, für sich gewann er nichts. Das Priesterthum, die höchste Würde unter dem Volke Gottes, gab er, auf des Herrn Befehl, seinem Bruder Aaron, und seine eignen Söhne wurden gemeine Leviten, wie wir. Mit einem Worte, weder Ehre noch Reichthum, weder vergnügte noch gute und bequeme Tage, sondern lauter Mühe, lauter Arbeit, lauter Sorge und Verdruß waren sein Loos in seinem hohen Alter; und selbst Canaan, das Land der Verheißung, hat Er nicht betreten, sondern ist in der Wüste gestorben. Nun sage mir, wenn Moses nicht gewiß war, daß ihm Gott seine Treue und seinen Gehorsam in einem andern Leben vergelten würde; was konnte ihn bewegen, die Schätze Aegyptens, und die größte Ehre in diesem Lande gegen ein mühseliges und schmachvolles Leben zu vertauschen? Und täusch-

täuschte er sich mit dieser Hoffnung; wie konnte ihn Gott ohne Belohnung seiner Treue dahin sterben lassen?“

Wenn man die Sache so überdenkt, mein Heman, erwiederte ich; so kann man nicht anders urtheilen, als daß Moses der Unsterblichkeit seiner Seele müsse gewiß gewesen seyn. Allein, geliebter Greis, mich deucht nur, die Frage sey eigentlich davon, ob er diese Hoffnung in seinen Büchern bezeuget; ob der Geist des Herrn, der durch ihn redete, seinen Glauben öffentlich gut geheißen, und uns darinnen von einer so wichtigen Sache etwas geoffenbart habe? Das ists, was Salomo uns immer entgegensetzt, und woran er zweifelt. Und ein Unverständiger, der sich die Geschichte nicht so, wie du dir, vorstellt, könnte wohl auf den Argwohn gerathen, Moses habe alle Beschwerlichkeiten aus bloßer Ehrsucht, um einen großen Namen bey der Nachwelt zu erlangen, übernommen, und diese Ruhmbegierde habe ihn angetrieben, gegen die Verewigung seines Namens, die er auch wirklich erlanget hat, alles andre für Kleinigkeit zu achten.

Salomo.

Du hast mich recht verstanden, Darda. Denn noch nie habe ich zu läugnen begehret, daß Moses

und

und die alten Väter sich diese Hoffnung gemacht haben; sondern mein Bedenken ist: ob der Geist des Allmächtigen durch Mosen diese Hoffnung, die sie von einem andern und bessern Leben nach dem Tod heegten, als wahr, als allgemein bestätiget habe. Glaube mir, Darda, es giebt allgemeine Irrthümer, die sich über ganze Nationen verbreiten, für die viele tausend Menschen, als für gewisse Wahrheit fechten, darauf sie leben und sterben. Nun bin ich begierig, zu vernehmen, was Heman auf deine Erinnerung antwortete.

Darda.

Meine Erinnerung, Salomo, war ziemlich unnöthig. Der erleuchtete Greis war in Moses Schriften erfahrner, als Salomo und ich. Er hatte darauf schon Bedacht genommen, und wollte nur in seinem Vortrage stufenweise fortschreiten. Er nahm so gleich das Wort und redete weiter:

„Du bist sehr ungeduldig, mein Darda; wir sind noch nicht bis zur Hauptfrage. Wahre Ueberzeugung kömmt in unsrer Seele nur stufenweise zu Stande; sonst ists bloße Betäubung, und es bleiben allenthalben Zweifel zurück, die zu ihrer Zeit wieder aufleben und das Herz beunruhigen. In einer so wichtigen Sache, wie die ist, von der wir reden,

muß

muß kein Zweifel, der einigen Grund hat, übrig bleiben. Mußten wir nicht zuförderst den Mann und seine Grundsätze kennen lernen, ehe wir uns mit Glück an seine Schriften und Worte machen konnten? Mich deucht immer das sicherste, daß man die Denkungsart eines Menschen aus seinen Handlungen erst erkenne, als daß man aus seinen Worten schließen wolle, was er in diesem oder jenem Falle gethan habe."

Nichts kann richtiger seyn, erwiederte ich, als diese Art zu verfahren. Laß uns also, mein Heman, wenn es deine Kräfte verstatten, der Sache weiter nachforschen, ob wir zu völliger und ungezweifelter Gewißheit gelangen können.

„Wenn du Geduld hast, Darda," sprach der Alte, „die Schwatzhaftigkeit eines alten Mannes über sein Lieblings-Thema auszuhalten, so wirst du dir gefallen lassen, noch etliche Stunden bey mir zu bleiben. Denn, dem Gotte meiner Väter sey Dank! ich fühle mein Alter weit weniger, wenn ich vom zukünftigen Leben rede, als wenn ich an mich selbst denke und meine erstorbnen Glieder betrachte." — Er winkte seinem Enkel, und sagte: „Lege mir meine Füße herauf ins Bette, mein Sohn, daß ich besser ruhe, und mich nicht zu sehr ermüde."

Nach-

Nachdem ihm Mahath die Füße aufs Bette gehoben und sie zugedeckt hatte, richtete sich Heman zum Sitzen auf, und fieng folgender Maaßen an:

„Du erinnerst dich, Darda, wie Gott nach Moses Erzählung den ersten Menschen erschaffen hat. Dieser Bericht selbst wird uns einen starken Beweis für die Unsterblichkeit der Seele darbieten; Meynest du das nicht?“

Ich gestehe, war meine Antwort, daß ich dieses so gleich nicht einsehe; ich erwarte aber den Aufschluß aus deinem Munde.

„Gott schuf, spricht Moses, den Menschen nach seinem Bilde“, fuhr Heman fort; „zum Bilde der Gottheit schuf er ihn. Hoffentlich, mein Darda, sind wir beide darinnen einig, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge, kein Körper, kein sichtbares, materielles, sondern ein unsichtbares, geistiges Wesen sey, das keine Gestalt, keine ermeßliche Größe hat, und mit leiblichen Augen nicht gesehen werden kann; mit einem Worte, daß Gott ein Geist sey.“

Das steht nicht zu läugnen, versetzte ich, ohne das göttliche Wesen selbst zu läugnen. Zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen muß ein ewiger und unermeßlicher Unterschied seyn. Was sichtbar ist, das ist der Veränderung unterworfen;

Gott

Gott aber bleibt, wie er ist, und kann keine Veränderung leiden. Er muß ein unsichtbares, geistiges Wesen seyn; das ist unwidersprechlich.

„So sage ich denn“, fuhr Heman fort, „daß das Bild Gottes, das er dem Adam anschuf und beylegte, nicht seinem sichtbaren Theile, nicht seinem Leibe, weder gänzlich noch vornehmlich, zugehöret haben könne oder dürfe, sondern daß das Vornehmste, das wahre Ebenbildliche der Gottheit, seinen Sitz in dem unsichtbaren und edlern Theile des Menschen haben müsse.“

Auch dawider, sagte ich, ist nichts zu erinnern; und ich meyne, du, mein König, und du, Chalkol, werdet Heman hierinnen Recht geben müssen: oder vielleicht bist du, Salomo, andrer Meynung geworden?

Salomo.

Es kann nichts vernünftigers gesagt werden, mein Darda, als was Heman hier sagte. — Was dünkt Chalkoln dazu?

Chalkol.

Heman sprach lauter Weisheit. Fahre nur fort, Darda, wenn es dem Könige gefällt; ich kann mich nicht satt hören; ich sehe im Geist Heman sitzen, und mir ist, als hörte ich ihn selbst.

Dar=

Darda.

„Nun erinnere dich“, fuhr Heman fort, „daß Moses, wenn er die Schöpfung des Menschen erzählt, ausdrücklich zweyerley verschiedner Theile desselben gedenkt. Von dem sichtbaren Theile sagt er: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Stück Erde; von einem andern Theile des Menschen aber spricht er: er blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und was wurde nun aus diesen beiden Theilen von so verschiedner Art, und von so ganz verschiednem Ursprung? Also wurde der Mensch eine lebendige Person; ein lebendes, thätiges Wesen. Nun wird, deucht mich, nicht schwer seyn, zu urtheilen, welches der edlere Theil des Menschen sey, ob dieser Leib von Erde gebaut, den wir sehen und dessen Last wir fühlen, oder der unsichtbare Theil, die lebendige, den Leib belebende Seele, die durch den Odem des Allmächtigen entstand?“

Das ist sehr leicht zu urtheilen, antwortete ich; allein wir reden von der Unsterblichkeit: und diese wird doch meines Bedünkens hierinnen noch nicht gelehret.

„Du bist sehr ungeduldig“, versetzte der Alte lächelnd; „meinen Beweis sollst du so gleich erfahren. — Von dem sichtbaren Theile des Menschen,

vom

vom Leibe, lehrt uns die Erfahrung, daß er der Veränderung unterworfen, und ihm, nachdem die Sünde in die Welt gekommen ist, von Gott der Fluch gesprochen sey: **du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden, davon du genommen bist;** daß mithin für ihn nichts bessers zu gewarten stehe, als Tod und Verwesung. Liesest du aber in jener fürchterlichen Stelle vom Zorneifer des Herrn über das Vergehen unsrer ersten Aeltern auch nur eine Syllbe, daß dem lebendigen Odem, welchen Gott in Adams Nase hauchte, ein Gleiches wiederfahren sollte? Und doch hatten wir vorhin gesehen, daß Gott jedem Theile des Menschen sein besondres und eignes Wesen gegeben, welches sich mit dem Wesen des andern nicht vermengen läßt. Wir wissen auch, daß Gott dem Menschen auf den Fall, wenn er sündigen würde, den Tod schlechthin ohne Einschränkung, ohne Ausnahme, vorher angedroht hat."

Nein, antwortete ich, davon lese ich nichts, daß dem lebendigen Odem etwas Uebles wiederfahren solle. Aber was folgt nun daraus? Warum sollte derselbe nicht gleiches Schicksal mit dem Leibe haben, mit welchem er doch eine einige Person ausmacht, wo fern nicht eine besondre Ursache vorhanden ist, warum ihn der Fluch nicht treffen soll oder nicht treffen kann?

„Du hast Recht, Darda,“ versetzte er, „daraus folgte noch wenig; und hätten wir eine solche besondre Ursache nicht, so müßten wir immer besorgen, es werde dem Geiste nicht besser gehen, als dem Leibe. Wenn er auch nicht verwesen könnte, wie es die Sache selbst lehrt; so wäre doch möglich, daß sein Leben gleich einem Lichte verlöschte, wie es sich bey den Seelen der Thiere befindet. Aber diese besondre Ursach ist vorhanden, mein Darda. Sie liegt darinnen, weil dieser Geist des Menschen ein Odem des Schöpfers ist, dem er sein Bild, das Bild der Gottheit, eingedrückt hat. Wir haben uns aber schon vorhin darüber verstanden, daß das Wesen Gottes ewig und unveränderlich sey. Die Seele würde nicht einmal tüchtig seyn, ein Bild der Gottheit vorzustellen, wenn sie der Vergänglichkeit, dem Tod und der Vernichtung, unterworfen wäre. Denn wenn man gleich nicht läugnen kann, daß die Seele gewissen Veränderungen ausgesetzt sey, ja daß vielleicht auch ihr Wesen dieses erfodre, und es nicht anders seyn könne; so ist doch dieß so wenig ein Einwurf gegen das, was wir behaupten, daß es vielmehr die wahre Erklärung ihrer Natur, und des in derselben gegründeten Unterschiedes von ihrem Schöpfer, an die Hand giebt. Das ist ja eben ihre Natur, daß sie an Einsichten und an

Tugenden täglich wachsen muß, um dem Schöpfer, dem vollkommensten Geiste, täglich von Stufe zu Stufe ähnlicher zu werden. Wer wollte aber daraus eine Vernichtung folgern? Diejenige Veränderung hingegen, da sie durch Trägheit und Bosheit an ihrer Vollkommenheit verliert und ihrem Schöpfer unähnlicher wird, ist Fehler und Krankheit, ihr aber nicht wesentlich und nothwendig; sondern gerade wider den Zweck ihres Daseyns. Und doch könnte man mit Grund auch daraus keine Vernichtung folgern; sondern es wäre eine bloße Täuschung der Vernunft, wenn jemand glauben wollte, es könne die Seele, vermittelst einer solchen Veränderung von Stufe zu Stufe, durch immer mehreres Abnehmen an Weisheit und Tugend, endlich bis zur völligen Vernichtung herabsinken. Denn solchergestalt würden wesentlich verschiedene Dinge vermenget, und es würde von dem, was nur zufällige und stufenartige Umstände an dem Wesen sind, auf das Wesen selbst, an welchem sie sind, geschlossen; und würde das vernünftig seyn? Ein andres ist, mein Darda, an Vollkommenheit wachsen und zunehmen; dieß ist selbst eine Vollkommenheit, die der Seele nothwendig ist: ein andres, in sein Nichts zurückekehren; dieß ist die äußerste Unvollkommenheit. Mithin müßte sich an einem und eben demselben

selben Wesen die größte endliche Vollkommenheit, und zugleich auch die äußerste Unvollkommenheit zu einerley Zeit befinden. Wäre dieß nicht widersprechend? —

„Meines Erachtens ist es aber der Vernunft gemäß", fuhr er fort, „zu glauben, der weise Schöpfer habe die Seele zu dem Ende mit erschaffen, daß sie nach immer mehrerer Vollkommenheit streben solle. Denn ein solches Bestreben fühlen wir in uns; und wer kann dasselbe tadeln?

„Hingegen ist offenbar, daß dieses Bestreben ihr ganz umsonst eingepflanzt wäre, wofern sie jemals in die Vernichtung zurücke fallen müßte; denn das Bestreben nach immer größerer Vollkommenheit würde alsdann sein Ziel in der größten Unvollkommenheit finden: und ist dieß nicht ungereimt?

„Mithin, Darda, glaube ich, es könne eben darum, weil der Ewige den Menschen zu seinem Bilde gemacht hat, (wir wollten denn Gotte Handlungen ohne Zweck beymessen,) die Seele unmöglich mit dem Leibe zugleich vernichtet werden."

Auf diese Weise führte Heman einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus einem der wichtigsten und ältesten Aussprüche Gottes selbst, wider den ich nichts einzuwenden wußte, und der, wie ich glaube, bey dir, Salomo, und

bey

bey Chalkol, eben so wenig Widerspruch finden wird.

Salomo.

Was sollen wir sagen, Darda? Die Folgerungen, die Heman daraus gezogen hat, daß wir der Gottheit Ebenbild an uns tragen, sind unläugbar; sie stehen auf Gründen, die man nicht antasten kann, ohne dem Allmächtigen zu nahe zu treten, und zugleich die größte Narrheit zu sagen. Denn ein Gott ohne Weisheit, ohne Absicht auf die Ewigkeit der Schöpfer eines vernünftigen und zur Tugend und Vollkommenheit tüchtigen Wesens, ein solcher Gott ist der Vernunft ein Unding, ein unmögliches Hirngespinnst. Und der Ausspruch Gottes selbst von seinen Werken ist über den Zweifel erhaben. Was denkst du, Chalkol? Du sitzest in tiefen Gedanken.

Chalkol.

Ich dachte dem nach, wohin es wohl einen Menschen verleiten würde, wenn er diese Gründe abläugnen wollte; und ich gerieth darüber in Angst, da ich fand, daß das Gegentheil auf eine wahre Lästerung des Jehovah hinauslaufe.

Salomo.

Also ist doch weder dir, noch Darda, eine Einwendung beygefallen, die mir bey allen diesen

richtigen Vorstellungen immer noch übrig bleibt, und von der ich eine Erläuterung zu hören wünschte. Siehe zu, Darda, ob du mich davon befreyen kannst. Ich traue deiner Einsicht viel zu. Vielleicht, denke ich, gilt Hemans Folgerung nur von Adams Zustande vor seiner Versündigung? Vielleicht ist nach derselben dieß die Strafe der Sünde, daß das Ebenbild Gottes gänzlich dem Menschen entzogen, und er der Vernichtung mit Leib und Seele preis gegeben seyn sollte? Was deucht dich, Darda?

Darda.

Mich deucht, Salomo, diesem Einwurf hatte Heman schon vorgebeugt, indem er sich darauf berief, daß Gott nach dem Fall Adams nur den Leib, der von der Erde genommen war, zur Verwesung verurtheilet, der Seele hingegen nichts gedrohet hat. Mithin glaubte er, daß auch die Strafe in einem weitern Umfange nicht genommen werden könne, als so weit die Möglichkeit, sie zu vollstrecken, reicht. So wenig von der Seele gesagt werden kann, daß sie von der Erde genommen sey, wie der Leib; so wenig deucht mich, daß sich die Strafe, du sollt wieder zur Erde werden, auf die Seele ausdehnen lasse. Ist dir das nicht zureichend, Salomo?

Salomo.

Dieses ist völlig zureichend. Nur wundre ich mich, daß die Seele, die doch an der Versündigung Adams auch Theil gehabt, und vielleicht mehr Theil gehabt hat, als der Leib, von dieser Strafe frey seyn soll. Deßwegen glaube ich, daß des obigen Beweises unbeschadet, der Allmächtige dennoch auch ihr den Tod zuerkannt habe, ob es gleich nicht ausdrücklich dabey steht. Ein so vollkommen weiser Geist, als Gott ist, pflegt nicht allezeit sich so gar umständlich auszudrücken; er will unsern Nachforschen oft durch räthselhafte Worte eine Uebung vorlegen. Was sagst du dazu, Darda?

Darda.

Dieser Einwurf ist nicht ohne großen Schein. Vielleicht verlöre er aber schon dadurch seine ganze Stärke, wenn ich sagte, (und das würde ich nicht ohne Grund sagen,) daß schon darinnen eine schwere Strafe für die Seele liege, wenn ihr der Verlust ihres Leibes angekündigt wird, ohne welchen sie der Welt und ihrer Güter nicht genießen kann, und zu Ausübung ihrer Thätigkeit und Befriedigung ihrer Triebe unfähig wird. Sollte das nicht ein großer Verlust, eine schwere und empfindliche Strafe seyn? Jedoch dein Einwurf, (der König verzeihe mir,)

kann mit sich selbst nicht bestehen. Die Sterblichkeit der Seele kann keine Folge der Sünde seyn; eine solche Folge wäre widersprechend. Gott strafte die Sünde mit Vernichtung, um sich selbst des Subjectes zu berauben, an dem er sie strafen könnte und sollte: er strafte die Seele, um sie nicht zu strafen; und strafte sie nicht, um sie zu strafen. — Inzwischen erinnert mich dein Einwurf eben zu rechter Zeit an den Verfolg von Hemans Rede, wodurch derselbe, wie ich hoffe, gänzlich vernichtet werden wird.

Da er mir Zeit ließ, der Sache nachzudenken, fiel ich endlich auf die Betrachtung, ob nicht aus der ersten Verheißung vom Meßias, die dem Adam in Eden geschehen ist, so wohl der Grund, warum der Seele keine Strafe zuerkannt worden, aufgefunden werden, als auch ein eben so mächtiger Beweis für das Leben der Seele nach dem Tode geführt werden möchte. Ich erzählte ihm diesen Einfall, und er fieng so gleich an, seine Rede fortzusetzen.

„Dahin wollte ich dich eben bringen, mein Darda“, sagte er, „damit du erkennetest, wie genau bey Moses alles mit diesem Glauben zusammenhängt. Eben darum wurde der Seele kein Fluch und kein Tod zuerkannt, weil sie wegen des anerschaffnen Bildes Gottes viel zu edel und theuer in Gottes

An-

Augen geachtet war, als daß ihm anständig gewesen wäre, sie wiederum zu vernichten. Damit sie nun nicht bey dem Tod und der Verwesung mit dem Leibe zu Grunde gehen, Gottes Absicht zu erfüllen unfähig werden, ewig unglückselig, und mit dem Ebenbilde Gottes vergeblich begabet seyn, dennoch aber der Gerechtigkeit des Richters aus ihrer Begnadigung auch kein Vorwurf erwachsen möchte; so gab Gott dem Menschen die Verheißung von einem Erlöser, der den Schaden, welchen die Seele durch Adams Versündigung erlitten hatte, wieder heilen sollte und konnte. Und die Verheißung von ihm ist einer der sichersten Gründe, warum ich ein Leben nach dem Tode glaube und hoffe. Denn nicht wahr, Darda, du bist mit mir darinnen einig, daß Gott der Herr nicht das Geringste ohne eine gute, und seiner Hoheit gemäße Absicht thun könne?“

Ich erwiederte, dieß müsse so nothwendig zugestanden werden, daß, wer das Gegentheil behaupten wollte, ohne Vernunft reden würde.

Er fuhr fort: „So werden wir uns auch darüber vereinigen, je wichtiger und größer die Sache ist, die Gott thut, desto größer müsse dabey auch seine Absicht seyn?“

Auch darinnen, antwortete ich, kann ich dir, mein theurer Heman, nicht widersprechen.

„So wird denn“, schloß er endlich, „das größte Werk, was Gott thun kann, auch die höchste und größte Absicht voraussetzen, die wir uns nur vorstellen können. Sind wir hierinnen auch einig?“

Ich bin völlig deiner Meynung, war meine Antwort.

„Nun wohlan, Darda“, rief Heman mit außerordentlicher Freudigkeit aus, „wer kann größer seyn, als der, der von sich sagen darf: der Herr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und welche Absicht ist größer, als diese: der soll der Schlange den Kopf zertreten? Weißt du, mein Freund, etwas größers zu nennen?“

Dießmal hast du mich, mein theurer Freund, gab ich zur Antwort, mit einem Beweis überraschet, den ich mir auf diesem Wege, und von solcher Art, nicht vermuthet hatte; ich muß aber bekennen, wenn er in sein gehöriges Licht gestellt wird, läßt er keinen Zweifel übrig, Moses habe die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem Leben nach dem Tode dergestalt in seine Geschichte verwebet, daß derjenige, der sie daraus verbannet wissen wollte, in Wahrheit das ganze Buch für eine Sammlung von Ungereimtheiten halten, und mithin zugleich vorgeben müßte, Moses sey nie ein göttlicher Prophet,

und sein Buch nie Gottes Eingebung und Wort gewesen. Denn was könnte immer widersprechender seyn, als einen Erlöser von göttlichem Ursprunge verheißen für Creaturen, die morgen nicht mehr sind? Wozu ein so gar großes Opfer um einen so geringen Preis?

„Weil du denn, geliebter Darda, diesen richtigen Zusammenhang einsiehst“, versetzte Heman, „so glaube ich, es werde für uns beide angenehm und lehrreich seyn, wenn wir uns über diesen Grund unsrer Hoffnung noch einige Augenblicke länger unterreden.“

Mir kann, antwortete ich, nichts erwünschter seyn, wenn dir nur nicht zu beschwerlich fällt, so lange zu reden.

„Keinesweges, mein Freund,“ erwiederte Heman. „Wir sind also, wie ich hoffe, darinnen einig, daß dem Menschen in der angeführten Verheißung Gottes in Eden ein Versöhner und Heiland zugesagt sey, welcher göttliches Wesens, ja Gottes Sohn sey. So hat es uns David, der Freund Gottes, gelehret. Wir sind ferner darüber einstimmig, daß der Schlange durch diesen Heiland der Kopf zertreten, oder, ohne Bilder zu reden, dem unsichtbaren und unbekannten Feinde der Menschen, der unsre ersten Aeltern verführte, sein

sein Anschlag gegen das Wohl der Menschen vereitelt, seine Gewalt ihm genommen, und das menschliche Geschlecht aus seiner gefährlichen Macht befreyet werden sollte. Fasse nun, liebster Freund, diese beide Dinge in die Gedanken, und sage mir, ob du dir diese Verheißung denken, ob du ihr einen vernünftigen Sinn beylegen könnest, so bald du annehmen wolltest, daß es im Tode, der vermöge des Ausspruchs Gottes dennoch neben der Verheissung bleiben soll, mit dem ganzen Menschen auf einmal aus seyn werde? Würde nicht hiermit die Verheißung der Drohung, und die Drohung der Verheißung widersprechen; würde nicht mit der andern Hand wieder genommen werden, was mit der einen gegeben war?“

Ich erwiederte: das kann nicht anders seyn. Wozu wäre die Verheißung nütze, und was hülfe dem Menschen jener Heiland, und das Zertreten des Kopfes der Schlange, wenn die Seele mit dem Leibe zugleich vergehen müßte? Jene unsre Väter allesammt sind gestorben; ihre Gebeine sind nach Gottes Willen wieder zur Erde geworden, und wir alle werden in kurzem zu ihnen versammlet. Was würde es ihnen und uns helfen, wenn nach einiger, es sey langer oder kurzer Zeit, derselbe verheißne Weibes-Saame käme, und der Schlange

den

den Kopf zerträte, falls gleichwohl unsre Seelen nach dem Tode des Leibes nicht mehr lebten? Auf solche Weise genössen wir ja nimmer der gegebenen Verheißung, nimmer des Trostes, den doch Israel von ihm hoffen soll.

„Laß uns, mein theurer Darda," redete der Alte weiter, „hierbey nicht stehen bleiben und uns verweilen, sondern itzt nur darauf Acht haben, ob Mose's Buch bestehen könne, ohne daß wir darinnen ein Leben nach dem Tode zum Grunde legen? Erinnere dich vor allen Dingen des Innhaltes seiner Bücher. Dir ist so gut, wie mir, bekannt, daß er uns theils die Geschichte unsrer Alt-Väter, theils das Gesetz des Herrn aufgezeichnet hinterlassen hat. Laß uns zuförderst von unsern Alt-Vätern vor und nach der Sündfluth reden, bis zu der feyerlichen Gesetzgebung auf Sinai. Moses erzählt uns der Alt-Väter langwieriges Leben, ihre Gerechtigkeit und Frömmigkeit, die Güte und den Segen Gottes über sie, ihre Trübsale und Leiden, und wie sie dennoch Gotte treu geblieben sind. Nun sage mir deine Meynung, ob du glauben kannst, daß der Geist Gottes dabey keine größre Absicht gehabt habe, als unsre Neugier zu befriedigen; oder ob nicht jeder vernünftige Mensch ihm zutrauen müsse, er habe uns, ihre Nachkommen, zur Nachfolge

ihres Glaubens und ihrer Gerechtigkeit durch ihr Beyspiel reizen wollen?“

Wir müssen ohne Zweifel das Letztre annehmen, sagte ich; denn das Erstre würde dem Geiste Gottes zu klein seyn.

„Wenn wir nun“, fuhr Heman fort, „das Letztre annehmen, so entsteht die Frage: was konnte sie antreiben, Glauben und Gerechtigkeit zu beweisen? und dann, was kann uns antreiben, ihrem Beyspiele zu folgen, wofern es kein Leben nach dem Tode giebt? Sie haben im Glauben und Gehorsam gegen Gott Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißungen andrer Güter, besonders des zukünftigen Heiles erlanget und auf sich und die Ihrigen gebracht; sie sind des Schwerdtes Schärfe entronnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heere darnieder gelegt; viele sind erschlagen und haben keine Befreyung angenommen; etliche haben Spott und Geißeln erlitten, Bande und Gefängniß; sie sind umher gegangen in Mangel, in Trübsal, in Ungemach, und sind in Elend gegangen in den Wüsten, auf Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erden; Menschen, deren die Welt nicht werth war. Nun sage mir, Darda, was hat sie doch immer

bewe-

bewegen können, ihr Leben auf Erden so hinzuwerfen, falls sie nicht gedachten, jener Verheißung Erben durch den Tod zu werden; falls sie kein Leben, kein Gutes nach dem Tode aus jener Verheißung glaubten hoffen zu dürfen?“

In Wahrheit, rief ich voller Verwunderung aus, mein theurer Heman, aus diesem Gesichts-Punct habe ich Moses Bericht von unsern Erz-Vätern noch nie betrachtet. Nunmehr aber fühle ich deutlich, wie genau derselbe mit der ersten Verheißung Gottes zusammen gekettet ist. Hätten unsre Väter den Tod für ihr einiges und letztes Loos geachtet, so wären sie Thoren gewesen, wenn sie nicht den verkehrten Wegen ihres Fleisches mit allen Heiden nachgewandelt wären; sie hätten doch wenigstens dieses Leben genossen.

„Laß uns nun, geliebter Darda“, versetzte Heman, „an den andern Theil der Mosaischen Schriften gedenken, an das Gesetz, das Gott auf Sinai gab; ich behaupte, es hat dasselbe wiederum seine einzige Beziehung auf die alte und erste Verheißung Gottes in Eden. Du weißt, als ein rechter Israelit, daß das Gesetz Gottes zweyerley Anweisungen enthält, theils für das Herz, theils für den äußerlichen Wandel und Gottesdienst. Wir wollen beides betrachten. Zu folge des erstern Thei-

Theiles sollen wir unser ganzes Herz Gotte geben, sollen ihn von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe fürchten, ihn über alle Dinge lieben und ihm vertrauen, kurz, unser ganzes Leben nach seinen Vorschriften einrichten. Nun, mein Darda, rechne einmal die Verheißung des zukünftigen Lebens nach dem Tode hinweg, und siehe zu, ob du mir sonst eine Verheißung zu nennen weißt, die einer solchen Ergebung an Gott, einer so großen Verläugnung alles fleischlichen Vergnügens, und der Befriedigung der Lüste, wie sie diese Verheißung erfodert, die Waage hielte; eine Verheißung, die sich auf dieses Leben allein einschränkte, und, wohl zu merken, die sie bey dem ruchlosesten Leben nicht eben so wohl, gleich den Heiden, hätten erlangen können?

Nein, Heman, versetzte ich, mir ist keine Verheißung bekannt, die einem so großen Opfer die Waage hielte.

Er fuhr fort: „Ja was noch mehr ist, mein Darda, lehrt nicht die vorhin gedachte Geschichte der Väter, daß sie, bey aller ihrer Gerechtigkeit, zum Theile sehr wenig von den Gütern und Vortheilen dieses Lebens genossen haben; daß die Gottlosen, und die Heiden die den Götzen dienten, oft viel glücklicher gewesen sind? Soll ich nun nicht mit

Rechte

Rechte schließen können, daß uns das Gesetz auf eine andre und beßre Belohnung unsrer Gerechtigkeit hinausweisen müsse, die in jener ersten Verheissung ihren Grund, die erst in dem Leben nach dem Tod ihre Erfüllung zu hoffen hat, und die die Gerechten, welche sie ererben, reichlich schadlos hält? — Würde wohl Gott, Er, der so barmherzig und gnädig ist, solchen Gehorsam und solche Ergebung an ihn ohne eine Belohnung, die seiner höchsten Güte anständig ist, von uns fodern können? und würde auch das längste und glückseligste Leben für eine solche Belohnung zu achten seyn, wenn es sich endlich doch in der gänzlichen Vernichtung verlöre, deren Erinnerung und Anblick alles Glück dieses Lebens verbittern müßte? Nein, geliebter Darda, so kann ich von Gott nicht denken; mein ganzes Herz empört sich dawider."

In diesem allen, mein geliebter Heman, erwiederte ich, stimme ich mit dir von ganzem Herzen ein. Ich selbst glaube, daß alle Belohnung des Gehorsams gegen Gott in diesem Leben nichts seyn würde, wo fern dem Menschen die gänzliche Vernichtung auch nur irgend einmal bevorstünde; und daß mithin das Gesetz des Herrn ohne Kraft wäre, wenn uns diese Hoffnung auf ein besser Leben nach dem Tode genommen seyn sollte. Aber mich deucht,

es bedürfe einer nähern Erklärung, wie dieses mit der ersten Verheißung in Eden zusammenhängt; willst du dich darüber nicht näher erklären?

„Sehr gern, Darda“, sprach er; „wie könnte ich meine letzten Stunden nützlicher und angenehmer zubringen, als wenn ich mich mit dir, der du auch auf das Heil Israels hoffest, von unserm Trost und Heiland unterrede? Erinnere dich, Darda, noch einmal, daß Adam durch den Fluch des Herrn ganz außer Stand gesetzt war, unter der beständigen Furcht des gedrohten Todes nur ein ein einziges Gut dieser Erde mit ungestörter und dauerhafter Fröhlichkeit zu genießen; und daß sein Herz, wenn er einmal nichts als Vernichtung vor sich sah, unmöglich denjenigen lieben, kindlich fürchten, und ihm vertrauen konnte, von dessen Zorn er täglich seinen gänzlichen Untergang besorgen mußte. Etwas andres kann man wohl nicht von der menschlichen Seele erwarten; die Erfahrung selbst lehrt es. Mithin wäre Adams Leben höchst elend gewesen. Gleichwohl foderte ihn das Gewissen und der Wille Gottes zum Gehorsam und zur Unterwerfung gegen Gott eben so stark auf, als das schriftliche Gesetz uns dazu verbindet. Mithin, wenn irgend etwas bey der Furcht des gedrohten Todes ihn zu Erfüllung des Gehorsams verbinden sollte und konnte;

so mußte es die Hoffnung seyn, die er aus der, neben der Drohung gegebnen Verheißung schöpfte, daß nur sein Leib zur Erde werden, sein Geist aber, der ihm von Gott eingehaucht war, an einen andern Ort kommen würde, wo ihm des Weibes Saame, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, das Verlohrne wiederschaffte und ihm Sünde und Verwesung unschädlich machte. Ich vermag auch nicht zu begreifen, was ihn ohne eine solche Hoffnung habe gegen den Verdruß und Unwillen schützen und ermuntern können, einem so harten Richter, wie sich Gott zeigte, zu gehorchen. Scheint dir diese Erklärung nicht hinlänglich zu seyn, Darda?“

Mir, mein Heman, thut sie, antwortete ich, hinlängliche Genüge, ob ich gleich zweifle, daß sie jedermann so gleich fassen dürfte. — Was meynt Salomo davon?

Salomo.

Wenn ich der Sache nachdenke, muß ich gestehen, daß es sich wirklich so verhalte. Die Natur lehrt uns, daß wir ohne Hoffnung, ein gewisses Gut zu erlangen, keinen Fuß, keine Hand regen werden. Wenn man daher, wie ich bisher gethan habe, die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod aufgiebt, so wird zugleich alle Lust, den Allmächtigen

zu lieben, ihn zu fürchten, ihm zu vertrauen, und ihm allein anzuhangen, einschlafen und dahin sinken, wie es bey mir ergangen ist. Eben so klar ist, daß wir zu einem solchen Leben nach dem Tode, und zu Belohnungen in demselben, andrergestalt keine Hoffnung haben können, als durch den verheißnen Weibessaamen, der die Vernichtung unsers Wesens, die uns gedroht war, dadurch hinwegnimmt, daß er der Schlange den Kopf zertritt. Was sagst du, Chalkol?

Chalkol.

Wenn Salomo das letztre in dem Verstande nimmt, daß die Strafe der Sünde, nach der ersten Drohung Gottes vor dem Fall Adams, in einer gänzlichen Vernichtung habe bestehen sollen, die aber nach dem Fall auf die Verwesung des Leibes so weit eingeschränkt worden sey, daß der Seele die Hoffnung der Unsterblichkeit bloß um des Weibessaamens willen übrig gelassen wäre; so bin ich nicht gänzlich seiner Meynung. Vielmehr glaube ich, daß Gott nie an eine gänzliche Vernichtung, auch der Seele mit dem Leibe, gedacht, sondern ihr einen ewig unglückseligen Zustand gedroht habe, der aber durch die Verheißung vom Weibessaamen nunmehr abgewendet ist; und das, deucht mich, war auch Hemans Meynung. Im übrigen stimme ich dir, mein

mein König, völlig bey. Ohne Hoffnung der Unsterblichkeit, kann niemand Gott lieben und ihn verehren. — Aber fahre fort, Darda, wenn es dem Könige gefällt, uns zu erzählen, wie Heman aus den Gesetzen des Gottesdienstes, die Gott durch Mosen gegeben hat, die Unsterblichkeit folgerte; ich bin auf diesen Punct besonders aufmerksam.

Darda.

Wenn es dem Könige gefällt, so bin ich bereit, alles, was Heman über dieses wichtige Stück unsrer Religion sagte, so viel möglich, mit seinen Worten zu erzählen. Der fromme Greis setzte seine Betrachtung folgender Maaßen fort.

„Wir haben noch etwas zu überlegen, mein Darda; ich meyne den zweyten Theil von Moses Schriften, das Gesetz, das unsern Gottesdienst betrifft: und so wenig Beweis dem ersten Anscheine nach die Lehre von einem Leben nach dem Tode daraus gewinnen möchte, so stark ist derselbe doch, wenn man die Sache von der rechten Seite ansieht. Wir sind versichert, Darda, daß die Opfer-Anstalten des levitischen Gottesdienstes, und alle Verrichtungen des Aaronitischen Priesterthumes keine menschliche Erfindung, keine Nachahmung des heidnischen Götzendienstes, sondern Gottes, des Jehovah, Ge-

stift und Ordnung sind. Darinnen wirst du wohl mit mir einig seyn?“

Ich antwortete: Ich bin dessen so gewiß, mein theurer Heman, als irgend eines Dinges in der Welt; auch wüßte ich nicht, wer diese Anstalten für etwas andres halten könnte.

„So werden wir“, fuhr er fort, „auch darinnen einig seyn, daß der Herr bey so weitläuftigen und umständlichen Anstalten sehr wichtige Absichten haben müsse?“

Auch darinnen, versetzte ich, kann dir niemand widersprechen.

„Glaubst du nun wohl, Darda“, redete er weiter, „oder kannst du dir nur als möglich vorstellen, daß diese Anstalten blos die Absicht haben konnten, unser Volk von den Heiden abzusondern? Und würde dazu nicht die Beschneidung allein, nebst einigem bestimmten Unterschiede der Speisen, hinlänglich gewesen seyn?“

Es scheint allerdings, als wäre so was, zu dieser Absicht allein, schon hinlänglich gewesen, erwiederte ich.

„Gut!“ fuhr er fort, „wir brauchen uns eben nicht über jedes einzelne Gesetz, über jede Anstalt des Gottesdienstes besonders auszubreiten; wir können blos bey den eigentlichen Versöhn- und Sünd-

Opfern stehen bleiben: Und von diesen behaupte ich, sie haben ihr Absehen auf eine zukünftige Begebenheit, die nur mit der Unsterblichkeit bestehen kann.“

Salomo.

Das ist viel gesagt, Darda! Diese Beziehung ist mir ganz unerwartet. Denn da die Heiden ihre Götter mit Opfern verehren, ohne an eine solche Beziehung zu gedenken; so deucht mich, sey es gar wohl schicklich, dem Allmächtigen auch mit Opfern zu dienen, und ihm unsre Dankbarkeit durch Aufopferung gewisser Thiere ehrerbietig zu beweisen. Deucht dich dieß nicht auch, Chalkol?

Chalkol.

Nein, der König verzeihe mir, mich deucht es ganz anders. Salomo vergißt, daß es die Heiden augenscheinlich im Opfern blos den Erzvätern nachgethan haben, ohne auf die Absicht der Opfer zu achten. Die Opfer auf des Herrn Altären sind viel eher gebracht worden, als Heiden gewesen sind. So lehrt mich Moses. Abel und Cain haben geopfert, ehe noch irgend ein Volk auf Erden war.

Salomo.

Du hast Recht, Chalkol; ich wundre mich über mich selbst, daß mir dieses nicht beygefallen ist. Als Abel, als Noah opferten, waren noch keine

Götzendiener auf Erden. Aber nun bin ich desto begieriger, den Verfolg von Hemans Rede zu hören. Fahre fort, Darda, und befriedige mein Verlangen.

Darda.

Mein König, ich gab Heman meine Sehnsucht zu erkennen, über diesen Punct mehr von ihm zu vernehmen, und er fieng also an:

„Denke dir einmal, mein Darda, ob Gott der Herr ein Wohlgefallen haben könne, wenn die Menschen seine Geschöpfe schlachten, wenn sie das Blut derselben vergießen und ihr Fleisch verbrennen, da er sie doch, wie schon die Vernunft lehrt, zum Besten der Menschen erschaffen hat und lebendig erhält? Kannst du wohl begreifen, wie mit solchen grausamen Handlungen ihm eine Ehre, ein Dienst erwiesen werde?“

Dieß kann ich nicht glauben, nicht zusammenreimen, antwortete ich. Auch der König würde es übel empfinden, wenn ich an seiner Tafel den Wein, den er mir zu meiner Erquickung vorsetzen ließe, zur Erde gösse.

Salomo.

Du hast Recht, Darda; ich würde das, als Verachtung meiner Gaben, mit Unwillen empfinden. — Rede aber nur weiter.

Dar=

Darda.

„Dieser Tod, dieses Vergießen des Blutes der Thiere“, fuhr Heman fort, „muß also eine Bedeutung haben; und Moses hat uns gesagt, es solle die Sünde wegnehmen: deßwegen nennt er auch dergleichen Opfer Brand- und Sünd-Opfer. Aber sage mir, Darda, was kann das unschuldige Thier, der Stier, der Widder, das Lamm, die Taube dafür, daß ich gesündigt habe? Ich komme von der Schuld und Strafe, die ich mir verwirket habe, dadurch los, daß ich ein Geschöpf Gottes würge, und ein Werk seiner Hände zerstöre. Kannst du diese Dinge zusammenreimen? Und wenn du es nicht kannst, wirst du nicht billigen, was unser unsterblicher Freund, der König David, gesungen hat: **Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; du willt weder Brandopfer noch Sündopfer;** und was mein Bruder Assaph in einem andern Lied aus des Herrn Munde singt: **Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und alles Vieh auf den Bergen, da sie bey Tausend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hungerte, wollt' ich dir nicht da-**

von sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was drinnen ist. Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken? Deßgleichen, was David in einem andern Liede sagt: Du hast nicht Lust zum Opfer? — Wirst du, sage ich, dieses nicht billigen?"

Ich antwortete: Mein Heman, das kann niemand mißbilligen, so bald man ihm die Sache so vorstellt, wie du sie angiebst. Allein diese Opfer sind doch gleichwohl geboten; und das Gebot selbst giebt zu erkennen, daß die Opfer Gott angenehm sind. Der Herr sah auch Abels Opfer gnädig an.

Heman versetzte sogleich: „Aber Cains Opfer nicht; und doch war es auch ein Opfer. Mithin siehest du, mein Freund, daß zu Gottes Wohlgefallen an der Menschen Opfern, die Opfer allein und für sich nicht hinlänglich seyn, sondern dazu, daß die Opfer Gott gefallen, etwas andres erfodert werde; und was das sey, müssen wir zu finden uns bemühen. Laß uns einen Versuch machen. —

„Darinnen waren wir, so viel ich mich erinnere, einig, daß der Tod und das Blut der Opferthiere für sich keinen natürlichen und begreiflichen Zusammenhang mit der Sünde der Menschen und ihrer Schuld und Strafe habe; daß diese ekelhaften, und dem gnädigen und liebreichen Schöpfer an sich mißfälli-

fälligen Dinge den Zorn Gottes von dem Uebertreter seiner Gebote nicht abwenden können. Ich achte es also sehr vernünftig, zu schließen, dieser Tod und dieses Blut der Opfer-Thiere müssen auf ein andres und beßres Opfer hinausweisen, das Gott für sich selbst angenehm ist, das eigentlich durch seinen Tod, ohne alle eigne Versündigung und Straffälligkeit, der Menschen Sünde wegnehmen, und durch sein Blut sie mit Gott aussöhnen soll. Ich schließe ferner, daß diese Opfer, durch das gräuliche Bild des Todes und des Blutvergießens, uns die Schuld und Strafe der Sünden unter Augen stellen, und uns an jenen Goel erinnern solle, der unser Heiland seyn, den Tod von uns abwenden, und ihn an unsrer Statt tragen soll. Bist du nicht auch hierinnen meiner Meynung, Darda? — Oder hast du irgend ein Bedenken dabey?“

Ich muß gestehen, mein theurer Heman, antwortete ich, daß ich mit meinem Nachdenken so weit noch nicht gegangen bin, ob ich wohl mit meinen Vätern an den verheißnen Weibes-Saamen glaube, und auf die Erlösung Israels durch den Helfer aus Zion hoffe. Ich weis, daß uns der Herr einen Propheten, wie Mosen, einen Helden aus Juda erwecken will, der Israel von allen seinen Sünden erlösen wird: daß aber diese Erlösung durch das

Blut und den Tod des verheißnen Gesalbten Gottes geschehen werde, ist mir noch nie in den Sinn gekommen. Wunderbar, mein Heman, und schrecklich dünkt mich deine Vorstellung; — wolltest du dich nicht näher erklären, womit du deine Meynung zu behaupten gedenkst? Denn so wunderbar und schrecklich mir auch dieser Gedanke ist, so glaube ich doch darinnen einen Lichtstral von Wahrheit zu erblicken, und er scheint mit Gottes Gerechtigkeit wohl zusammen zu treffen.

Heman erwiederte: „Die Sache ist zwar tief verborgen, und nicht jedermann unter uns so deutlich bekannt, mein Darda; mir aber ist durch den Geist Gottes alles hell. Denn obwohl vor unsern Zeiten der Geist Gottes davon so deutlich durch den Mund seiner Propheten nicht geredet hat; so ist es doch itzt den Propheten nicht verborgen, nachdem vieles durch den Mund unsers zu den Vätern versammleten Freundes, des Königs David, näher offenbaret worden. Erinnere dich nur seiner Lieder, und denke nach, wie oft er auf Christum Leiden und Tod verkündiget hat. Von ihm sagt er: Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn: und in dem Psalm: Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich, redet der Messias ausdrücklich am Ende von seinem

Tod und Grabe: Du wirst, spricht er, meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Erinnere dich besonders des Liedes Davids: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? worinnen der Erlöser Israels über die Größe seiner Leiden klagt, unter ganz besondern Umständen klagt, die gewiß ihrer Erfüllung nicht ermangeln werden; imgleichen des Liedes: Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir; und des Liedes: Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. In allen diesen Liedern kann unmöglich David von sich selber reden. Wenn ist ihm das begegnet, worüber die hier redende Person klagt? Wenn sind ihm Hände und Füße durchgraben, wenn ist über sein Gewand das Loos geworfen worden? Und wie kann er sich anmaaßen, was die in seinen Liedern redende Person sich zueignet? Ist David nicht bis itzt im Tod? hat er nicht die Verwesung gesehen? Nein, nein, Darda, durch seinen Mund redet ein Höherer, ein Heiliger, der um fremder Schuld willen leidet und getödtet wird: ich muß bezahlen, spricht er, das ich nicht geraubet habe. Dieses konnte David, der sonst so oft, so gebeugt über seine Sünde klagt, von sich selbst nimmer-

nimmermehr sagen. Aus allen diesen Weißagungen nun, zusammen genommen, mache ich den Schluß, mein Darda, es werde damit zurücke gewiesen auf Gottes dunkle Zusage in der ersten Verheißung, die dem Adam in Eden gegeben wurde, da Gott der Herr zur Schlange sagte: **und du wirst ihn in die Fersen stechen.** Daraus erhellt meines Erachtens, daß der Feind der Menschen, der unter der Schlange versteckt war, dem Weibes-Saamen einigen Schaden zufügen, aber zugleich eben damit seinen eignen Fall und Untergang bewirken werde. Was hier noch dunkel blieb, ist durch Davids Psalmen mehr aufgehellt worden. Und leuchtet es dir nicht nunmehr auch ein, Darda?"

Ich verwundre mich über deine Weisheit, mein theurer Heman, war meine Antwort. Nun hängt alles wohl zusammen, und Eins macht das Andre deutlich. Aber ich gestehe, daß tausend in Israel mit ihren Gedanken so weit nicht gehen können. Gleichwohl wüßte ich nicht, was sich mit Grunde dawieder sagen ließe. — Allein, mein theurer Heman, damit wir uns von unserm Ziele nicht verlieren, wie kömmst du aus dem allen dahin, daß du die Unsterblichkeit der Seele folgerst; und wie kann daraus ein Beweis für die Hoffnung

eines Lebens nach dem Tode gezogen werden? Das begreife ich noch nicht.

Heman fuhr fort: „Laß uns zuförderst, mein Darda, noch einmal kürzlich die Puncte, die ich von den Opfern vorgebracht habe, zusammen nehmen, ob wir allenthalben einig sind? Ich sagte: Die Opfer, das Schlachten der Thiere, und ihr Blut kann an sich nichts seyn, was Gott gefiele; mithin wären sie auch an sich, und als das bloße Werk untüchtig, unsre Sünden bey Gott zu versöhnen. Daraus schloß ich, sie müßten eine Aussicht haben auf ein vollkommeners Opfer, das für sich selbst zu einer solchen Versöhnung geschickt sey, das sein Leben für die Sünde Israels lassen, und zu ihrer Versöhnung sein Blut vergießen soll. Ich zeigte ferner, daß dieses Opfer Niemand darbringen könne, als der Gesalbte, der Heilige Gottes, welchen Gott seinen Sohn nennt, und auf dessen Tod und Leiden David in seinen Liedern geweißagt hat. Ich räumte zugleich den Zweifel aus dem Wege, als ob David vielleicht von sich selbst spräche, indem ich erwies, es lasse sich das meiste und wichtigste, was diese Lieder enthalten, weder auf David selbst, noch auf irgend einen andern Menschen anwenden. Bist du nun über einen dieser Puncte noch im Zweifel, Darda?“

Keines-

Keinesweges, sagte ich; ich bin von dem allen völlig überzeuget: aber was folgt nunmehr daraus für die Unsterblichkeit der Seele?

„Dieses folgt daraus“, erwiederte Heman, „daß Gott ein Opfer, das ihm so wichtig ist, als sein Sohn, der Gesalbte, nicht könnte auserlesen haben, wo der Mensch nach diesem Leben nicht ein andres Daseyn zu gewarten hätte, in welchem er die Frucht einer so hohen Versöhnung genießen sollte. Denn da die Opfer der Thiere an sich unmöglich Gott angenehm seyn können, sondern nothwendig eine Beziehung auf ein größres und Gott angenehmeres Opfer haben müssen, jene aber gleichwohl von Gott mit so vieler Sorgfalt und Genauigkeit veranstaltet sind; so sage mir doch, Darda, kannst du dir wohl vorstellen, daß Gott ein so großes und herrliches Mittel angewendet, einen so erhabnen Mittler verheißen haben sollte, um mit uns einige Jahre bis zum Tode und zur völligen Vernichtung gleichsam zu spielen? Und könnte er uns immer mit der Hoffnung seiner Gnade und der Vergebung unsrer Uebertretungen trösten, wenn wir gleichwohl nichts, als unsre gänzliche Vernichtung im Tode, zu gewarten hätten? Nein, Darda, das soll mich Niemand überreden, daß dieses Opfer des Gesalbten nicht seine eigentliche Frucht in der Ewigkeit und nach dem Tode bringen sollte!

sollte! Hätte ich im Tode nichts als die elende Vernichtung zu hoffen, so sollte mich der Widder dauren, den ich heute dem Herrn geopfert habe; wie sollte nicht den Herrn sein Sohn dauren, wenn er ihn ohne Absicht auf die Ewigkeit, mithin um Nichts, opfern sollte? Was nutzt mir das Hinaussehen auf die Verheißung, die den Vätern, welche todt sind, geschehen ist, und die doch erst erfüllet werden soll, wann ich nicht mehr bin? Ich werde ihre Erfüllung doch nicht erleben. — Mein Glaube ist dann eine leere Täuschung.

„Nein, mein Sohn, die Opfergesetze, und jedes Opfer, das uns Blut und Tod vor Augen malt, bildet uns das Opfer des Todes desjenigen Gesalbten vor, auf den wir hoffen, den wir mit unsern Augen in diesem Leben nicht schauen werden, auf den wir aber das Vertrauen setzen, er werde uns seiner Versöhnung, die er dereinst stiften will, nach unserm Tode genießen lassen, damit wir erkennen, wir haben nicht vergeblich an ihn geglaubt. Andrergestalt, mein geliebter Darda, sehe ich auch nicht ein, wie uns Gott an so beschwerliche und kostbare Opfer-Anstalten könnte gebunden haben, wenn wir nicht nach dem Tod einigen Nutzen davon zu hoffen hätten; da sie uns wider den Tod nicht schützen, und gewiß ist, daß wir in diesem Leben den Erlöser nicht sehen.

Diese Opfer wåren ja eine ganz unnůtze, vergebliche Anstalt, fůr uns aber ein fruchtloser Aufwand und eine vergebliche Bemůhung. Dieser Gedanke allein můßte jeden Israeliten můde und verdrossen machen, dem Herrn ein Opfer zu bringen; denn die Versöhnung, die damit bewirket werden soll, kann ihm ja nichts helfen, wenn es im Tode mit ihm aus ist, und er seiner Sůnde halben vernichtet wird.“

Hierinnen, Salomo, mußte ich Heman Recht geben; und ich sehe auch nicht, was sich an seinem Beweise mit Recht aussetzen ließe. Meynt nun nicht der König, daß Heman seiner Hoffnung gewiß gewesen sey?

Salomo.

Ich sehe freylich, Darda, daß Heman seiner Sache gewiß war; aber mich deucht doch, er habe den Opfern zuviel Beweiskraft zugetrauet, zuviel Geheimniß darinnen gesucht, und ihre Deutung zuweit ausgedehnt. Eine Lieblings-Idee verrůckt uns oft den eigentlichen, wahren Gesichtspunct, und giebt einer Sache eine ganz fremde Gestalt. Sollten denn die Opfer nicht an sich wichtig genug, mithin auch gar wohl eine Anstalt des Allmächtigen seyn können, gesetzt daß sie auch blos dienten, die tåglichen Uebertretungen zu versöhnen, damit uns diese nicht an

unsrer Ruhe und Glückseligkeit schädlich würden? Denn es ist doch wohl, wenn einmal nichts andres, als eine gänzliche Vernichtigung, im Tode zu erwarten steht, weit besser, und mithin ja wohl ein Opfer werth, dieses kurze Leben ruhig und vergnügt zu genießen, als sich unter einer schweren Bürde des Grames, des Kummers, des Mangels und des Unglücks bis ins Grab zu krümmen. Wenn wir also davon auch nichts weiter zu hoffen hätten; so wäre doch dieses, meines Erachtens, hinlänglich, Gott über ihre Veranstaltung zu rechtfertigen, und uns zu ihrer eifrigen Beobachtung anzutreiben. — Du schüttelst den Kopf, Chalkol?

Chalkol.

Verzeihe, Salomo, ich kann dir nicht beystimmen. Heman hatte, wie uns Darda vorhin erzählte, schon erwiesen, daß die Opfer ohne Beziehung auf ein größres, Gott anständiges und wahres Opfer für die Sünde, Gotte mißfallen müssen, weil seine Geschöpfe, die er liebt, gewürgt und vernichtet, mithin gemißbraucht werden. Gesetzt also, daß kein Leben nach dem Tode zu hoffen wäre; so ist um des Mißfallens willen, welches Gott an dem Mißbrauche seiner Geschöpfe haben muß, durch Würgen der Thiere unmöglich

Segen von ihm zu erlangen: vielmehr müßte dieses neue Vergehn seinen Zorn noch mehr reizen. Denn daß die Heiden diesen Irrthum heegen, und deßhalb ihren Göttern Thiere und Menschen opfern, beweist blos, daß sie Gott nicht erkennen, und nicht wissen, daß er alle seine Geschöpfe liebe. Und wenn sie vorgeben, daß durch Propheten, die ihre Götter begeistert haben, diese Opfer geboten worden; so ist uns das ein zuverlässiger Beweis, daß ihre Götter nicht Schöpfer und Erhalter der Creaturen, sondern derselben Feinde sind. Sagtest du doch selbst vorhin, Salomo, du würdest es übel empfinden, wenn man an deiner Tafel dir zu Ehren deinen Wein zur Erde schütten wollte: wie sollte nun Gott dem gnädig seyn können, der sich, um Eine Sünde gut zu machen, durch Würgen unschuldiger Thiere aufs neue an Gottes Geschöpfen versündigte?

Salomo.

Aber, Chalkol, wir reden davon, daß Gott solche Art, die Uebertretung zu versöhnen, befohlen hat; das steht ihm doch frey: und dann hört es auf, Mißbrauch seiner Geschöpfe und Sünde zu seyn.

Chalkol.

Das hat er aber nicht gethan, Salomo. Er hätte damit etwas gethan, das seiner Güte

schon der Vernunft nach widerstreitet, indem ja Gottes Gerechtigkeit, wegen der Sünde, durch den Tod der Thiere unmöglich befriediget werden kann, mithin derselbe vergeblich wäre. Gott kann nichts vergebliches gebieten. Daß er also Opfer der Thiere geboten hat, bezieht sich eben auf den verheißnen Mittler und Versöhner der Sünde: und sind denn mithin die Opfer eine bildliche Anstalt, so sind sie nicht vergeblich. Andrergestalt wäre die ganze Anstalt widersinnig. Seines Gesalbten wegen hingegen, kann er wohl Thiere tödten lassen. Denn ihm hat er alles übergeben. Auch daraus, daß Abel und Cain schon geopfert haben, siehst du, daß der Befehl zu opfern so gleich mit der ersten Verheißung muß gegeben worden seyn. Und daß es Gott am Opfern für sich allein nicht liege, lehrt Cains Beyspiel, der auch opferte, aber keine Gnade fand, weil er nicht fromm war.

So ist denn, Salomo, unläugbar, daß die Opfer sich auf den Meßias beziehen. Diesen nun zu einem Mittler und Versöhner der Menschen für dieses Leben allein zu machen, wäre weit zu geringe. Denn ist er mehr und höher, als ein Mensch; so wäre das Mittel zu groß für die geringe Absicht. Und zudem, mein König, obwohl alle Israeliten opfern, erlangen denn auch alle ohne Unterschied zeitliche

Glückseligkeit, wenn doch, wie du willst, diese die einzige Frucht der Opfer seyn soll? Giebt es nicht viel Fromme, die das Gesetz halten, die es an keinem Opfer fehlen lassen, und die doch Unglück leiden? Ich bleibe daher bey dem, was Heman gesagt hat, daß es Gott unanständig sey, und mit seiner Güte und Gerechtigkeit streite, um Opferblutes willen allein seinen Zorn fahren zu lassen und seinen Fluch aufzuheben; weil es unbegreiflich ist, wie ein unschuldiges Thier für der Menschen Sünde büßen, und Gottes Zorn abwenden könne. Mir ist es deutlich, daß die Opferthiere eine Beziehung auf einen unschuldigen Versöhner haben müssen, und daß dessen Versöhnung ihre Frucht in der Ewigkeit haben müsse.

Salomo.

Du hast Hemans Sache gut gerettet. Ich muß gestehen, daß aus den Gründen, die du anführst, Hemans Auslegung große Wahrscheinlichkeit gewinnt. Ich werde der Sache weiter nachdenken, wenn sich die Unruhe meines Herzens in etwas gelegt hat.

Darda.

Ich sehe, Salomo, daß wir dich von der Ruhe abhalten. Es ist spät. Wir wollen uns, wenn

wenn es dem Könige gefällt, wegbegeben; beruhige indessen dein Herz.

Salomo.

Ungern lasse ich euch von mir. Aber das viele Reden, Darda, hat dich ermüdet, und Hemans Tod dich betrübet. Du bedarfst der Ruhe. Gehet hin, geliebten Freunde; aber kommet morgen wieder, und reißet mich vollends aus der Unruhe, in der ich, allem Ansehen nach, diese Nacht zubringen werde. Gott segne euch!

Darda.

Wir gehorchen dem Könige. Der Gott deines Vaters Davids gebe dir viel Friede!

Chalkol.

Der Herr segne den König, und erleuchte sein Antlitz über Salomo!

Ende des zweyten Gespräches.

Drittes Gespräch.

Chalkol.

Heil dem Könige Salomo vom Jehovah!

Salomo.

Bist du zugegen, Chalkol? Der Allmächtige segne dich! — O wie sehr hat mich verlanget, dich und Darda wieder zu sehen? Heman hat mir diese ganze Nacht vor Augen gestanden. O! möchte ich ihn, meinen treuen Freund, noch einmal sprechen können, um von ihm Unterricht zu erlangen! Die ganze lange Nacht hindurch hat der Schlaf mich geflohen; mein Bette konnte mich nicht trösten. Allenthalben umgab Dunkelheit meine Seele, und ein irrender Gedanke begegnete dem andern. Tausendmal wünschte ich, daß es bald Tag werden möchte, in Hoffnung, euch mit der Sonne zu sehen. Mit dem ersten Morgen stand ich auf, mich im Garten an der Burg zu erholen, und der düstern Gedanken, die meine

See=

Seele martern, los zu werden. Zehenmal habe ich den Wächter im Thore der Burg gefragt, ob Darda und Chalkol noch nicht gekommen wären? Aber warum fragte ich? Noch war die Sonne nicht aufgegangen: wie konnte ich euch schon erwarten, da ihr so spät von mir gegangen waret? Ihr konntet noch nicht da seyn. Ich gab Befehl, euch so gleich, wenn ihr kämet, in diese Laube zu führen. Aber du bist, wie ich sehe, noch allein da. Darda hat freylich sich am meisten ermüdet; er hat auch weiter zu gehen, als du, Chalkol. Doch wünschte ich, er käme.

Chalkol.

Säumen wird er nicht, Salomo; ich habe aber geeilt, um bey dir zu seyn, wenn du aufstündest; damit du dich nicht der Unruhe gänzlich überließest. Darda wird diesen Morgen Hemans Begräbniß besorget haben; ohne Zweifel hat ihn dieß aufgehalten.

Salomo.

Dieß rechtfertigt ihn völlig. Ich weis, daß er mich liebt; und so bald er seine Verrichtungen geendigt haben kann, wird er nicht länger verweilen, zu uns zu kommen. Wie sehr wünsche ich, daß er bald komme! Kaum kann ichs erwarten,

Hemans Abschied zu hören, und was er noch vor seinem Tode von der wichtigen Sache geredet hat, von der wir gestern sprachen. Denn ich kämpfe noch mit mancherley Zweifeln darüber, und möchte gern davon völlige Gewißheit haben.

Chalkol.

Ich hoffe gewiß, dich heute noch ruhiger zu sehen, als du itzt bist, Salomo. Wirf nur vor allen Dingen die heidnischen Lehren der Priester Molochs und Astharoth von dir, und erkenne wiederum, wie vormals, daß der Heiden Götter nichts sind, nichts helfen, nichts schaden können, und daß aller Dienst, den du ihnen erzeigest, unnütz und vergeblich sey; dann wird auch die Wahrheit deine Seele erhellen und dein Herz wieder beruhigen.

Salomo.

Das erstre sehe ich bereits ein. Ich will weder Moloch noch Astharoth mehr dienen. Aber womit, mein Chalkol, womit werde ich den Herrn, an dem ich so schwer gesündigt habe, womit werde ich ihn wieder versöhnen?

Chalkol.

Der Herr hat dich nicht verworfen; so du dich zu ihm von Herzen bekehrest, wird er sich auch wieder

der zu dir kehren. Er wird dir es an Trost — Hier kömmt Darda, mein König!

Darda.

Der Gott Jakob und der Helfer Davids verleihe dem Könige Salomo Gnade, Friede und langes Leben! Der Herr sey dir gnädig, Chalkol!

Salomo.

Wir warten auf dich, Darda! Der Allmächtige sey dir gnädig! Setze dich zu uns! — Ohne Zweifel haben wichtige Geschäffte dich abgehalten, eher zu kommen, und mit deinen Gesprächen mich in meiner Unruhe aufzurichten?

Darda.

Ich erwies deinem Freund Heman den letzten Dienst, und veranstaltete, nach seinem Verlangen, sein Begräbniß. Nun haben sie ihn in sein Grab gebracht. Seine Kinder zu trösten, meine eignen Thränen abzutrocknen, und mich wieder zu beruhigen, hat mich länger aufgehalten, als ich dachte. Verzeihe, Salomo, meine Verzögerung.

Salomo.

Deine Freundschaft für meinen alten Freund Heman rechtfertigt dich vollkommen. Ich freue mich, daß du nun bey uns bist. Eben erzählte ich

Chal-

Chalkoln, mit was für Unruhe ich diese Nacht hingebracht habe, und mit welcher Sehnsucht ich den Verfolg deiner Erzählung erwarte.

Chalkol.

In Wahrheit, Darda, wir können diesen Morgen nicht nützlicher anwenden; ich selbst kann kaum erwarten, zu hören, was Heman weiter geredet hat. Thue es, Darda; fahre fort in deiner Erzählung, und säume nicht.

Darda.

Wenn es also dem Könige gefällt, zu vernehmen, was nie aus meinen Gedanken kommen wird, so will ich da fortfahren, wo wir vorige Nacht abbrachen.

Wir hatten das Gespräch von Mosis Schriften und derselben Innhalte, so weit selbiger den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele betrifft, eben geendigt, als der fromme Alte fühlte, daß ihn das viele Reden ziemlich ermüdet habe. Er schwieg still, und lehnte sich an die Wand, an welcher das Bette stand. Mahath ward über seine Entkräftung bekümmert, und fragte ihn, ob ihm vielleicht nicht wohl sey? Heman antwortete: „Sey ohne Sorgen, mein Sohn, mir ist ganz wohl; aber lasset uns in den Garten gehen am Hause, daß wir frische

frische Luft schöpfen, nun der Tag kühle wird.“ Mahath hob ihm die Füße aus dem Bette, legte seine Hand unter Hemans Arm, und wir giengen in den Garten. Als wir einigemal auf und nieder gegangen waren, foderte Heman einen Trunk, setzte sich auf seinen gewöhnlichen Ruheplatz im Schatten seines großen Feigenbaumes, lehnte den Rücken an den Stamm, und stützte seine Arme auf den Stab, den er in den Händen hatte. Ich setzte mich ihm gegen über auf eine Rasenbank, und betrachtete mit Verwunderung und Ehrerbietung sein schneeweißes Haar und seine heitre, fröhliche Miene. Er saß in tiefer Betrachtung, und hatte seine Augen nach dem Tempel gerichtet. Nach einigen Augenblicken rollte eine Thräne von seinen Wangen; er seufzte: „Ach, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ Hierauf blickte er mich an, und sprach:

„Wundre dich nicht, Darda, über die Bewegungen meines Herzens. Ich bin, das weis ich, heute zum letztenmal im Tempel des Herrn gewesen, und werde auch den König nicht wieder sehen: aber ich freue mich, daß ich desto eher Hoffnung habe, meinen Gott und seinen Gesalbten von Angesichte zu Angesichte zu sehen; ja meine Augen werden ihn, wann nun diese Hütte zerfallen ist, schauen.

Diese Hoffnung kann kein Zweifel in mir vertilgen. Alle meine Väter sind auf diese Hoffnung gestorben, und ihre Beyspiele bekräftigen mich in alle dem, was ich vorhin mit dir sprach, daß wir ein besser Leben nach unserm Tode zu hoffen haben. Alle fromme und gläubige Väter haben diese Hoffnung bezeuget, und Moses hat in seinem Buche die Merkmaale ihres Glaubens nicht unangezeigt gelassen.“

Der Gedanke, daß ich von dir getrennt werden soll, mein theurer Heman, erwiederte ich, betrübt mich sehr; aber mich deucht, ich werde mich leichter trösten, wenn ich der Hoffnung gewiß bin, dereinst, wann es Gott gefällt, wieder zu dir zu kommen: das würde mich gar sehr erfreuen. — Wolltest du aber deine Unterweisung nicht fortsetzen, und mich die übrigen Gründe wissen lassen, an die sich dein Glaube hält; nur daß dir es nicht beschwerlich falle!

„Guter Darda,“ versetzte Heman, „was könnte mir angenehmer seyn, als eine so erquickende Unterhaltung mit einem Freunde, von der einigen und größten Hoffnung, die einen alten abgelebten Mann aufrichten kann? Wohlan, ich will gern meine übrigen Kräfte noch anwenden, dich in dieser Hoffnung zu bestärken. Was meynest du,

Dar=

Darda, ob uns nicht Henochs Abschied von dieser Welt, den ich eben in Gedanken erwog, einen festen und sichern Beweis von der Unsterblichkeit gewähren sollte?“

Ich zweifle fast nicht daran, war meine Antwort. Denn die Schrift sagt von ihm: Gott habe ihn hinweggenommen, und er sey nicht mehr gesehen worden.

„Du wirst auch, mein Darda“, redete Heman weiter, „die Ursache nicht aus der Acht lassen; denn diese muß hier den Ausschlag geben, ob eine gänzliche Vernichtung im Tode zu verstehen sey, oder ob mit den Worten, die du anführtest, ein beßres Schicksal angedeutet werde? Die Schrift sagt zugleich von ihm, er habe sein Leben in Gott und mit Gott geführt; und zur Belohnung habe ihn Gott aufgenommen, daß man ihn nicht mehr gefunden habe. Henoch ist, wie Moses bezeugt, ein frommer und vor Gott heiliger Mann gewesen, und auf einmal weggekommen, mithin nicht gestorben. Denn sonst würden doch die Väter seiner Zeit seinen Leichnam gesehen, und ihn begraben haben. Davon aber liest man nichts. Wäre nun sein Schicksal eine Vernichtung gewesen, was hätte das einer solchen besondern Anzeige bedurft? Und noch mehr, wie könnte sie für eine Beloh-

Belohnung seiner Heiligkeit gelten? Meynst du wohl, mein Geliebter, daß sich die Vernichtung Henochs mit Gottes Güte reimen würde?“

Daran zweifle ich gar sehr, mein theurer Heman, antwortete ich. Vernichtung kann nicht der Lohn der Heiligkeit seyn, ohne daß Gottes Gerechtigkeit, welche doch rein bleiben muß, beflecket, und der ungerechtesten Handlung beschuldiget würde. Wäre Vernichtung der Lohn für Henochs heiligen Wandel, so würden alle, die Gott fürchten und seine Gebote halten, unglückliche Thoren seyn; und so würden alle Ursachen, Gott zu fürchten und ihn zu lieben, mit einem male wegfallen.

„O mein Freund“, rief Heman, „wenn wir weiter keine Sorge haben, als daß Gott ungerecht handeln müßte; so steht unsre Hoffnung auf einem unerschütterten Felsen. Was könnte ihn, der allein selig ist und keines Dinges bedarf, was könnte ihn bewegen, eine Ungerechtigkeit zu begehen? Kann doch einen gerechten Menschen keine Verheißung und keine Drohung bewegen, das Gute zu bestrafen; wie sollte es der Heilige in Israel thun können? Was würde er damit gewinnen, das ihm nicht ohnehin schon eigen wäre? Nein, Darda, so kann von Gott kein vernünftiger Mensch denken. Sondern das war die außerordentliche Belohnung

des

des frommen Henochs, daß er nicht, wie wir, das finstre Thal des Todes durchwandern, nicht, wie wir, seinen Leib der schimpflichen Verwesung preis geben durfte, sondern ohne Tod in die Wohnungen Gottes im Himmel aufgenommen wurde.“

Es ist nur sonderbar, mein theurer Heman, erwiederte ich, daß auch sein Leib nirgends mehr zu sehen gewesen ist, da doch der Leib für jene himmlischen. Wohnungen nicht gemacht zu seyn scheint. Und ob ich gleich aus Hiobs Beyspiele wohl weis, daß wir die Hoffnung haben, dereinst auch mit unserm Fleische wieder bekleidet und mit unsrer Haut umgeben zu werden, um in unserm Fleische Gott zu schauen; so deucht mich doch dieß etwas ganz außerordentliches, daß Henoch ohne Tod, mit seinem Fleische noch bekleidet und mit seiner Haut noch umgeben, gleichwohl in die Wohnungen Gottes aufgenommen ward.

„Henoch ist auch, mein Darda“, versetzte der Alte, „bisher der einzige Sterbliche, der den Tod nicht gesehen hat; aber Moses Bericht zeigt schon an, daß es etwas außerordentliches hat seyn sollen. Vielleicht geht einst, wann der Richter, nach Henochs Weißagung, erscheinen wird, mit den Menschen, die alsdann leben werden, etwas ähnliches von dem vor, was dem frommen Henoch

wiederfuhr. Laß aber dieß an seinen Ort gestellt seyn. Itzt ist die Frage nur davon, ob Henochs Abschied von dieser Erde einen Beweis für unsre Hoffnung gebe; und deucht dich dieß nicht, Darda?“

Allerdings, war meine Antwort. Wenn nach dem Tode kein Leben ist, wozu sollte die schnelle Hinwegnehmung dienen? Wenn Verwesung das letzte Loos des Menschen ist, so können wir billig fragen, wo ist nun das Verwesliche Henochs hingekommen? Und wenn die Frommen nach dem Tode nichts zu gewarten haben, wenn keine selige Ewigkeit ist; was haben die damaligen Menschen denken sollen, wo Henoch hingekommen sey? Mich deucht, sie haben eben aus dieser Begebenheit schließen müssen, daß ein andres Leben, ein andrer Aufenthalt der Menschen bereitet sey. Wäre dem nicht also; so hätte ihnen Gott selbst Anlaß zu einem Irrthume gegeben: das ist aber unmöglich.

Salomo.

Vielleicht, Darda, haben es die Leute nur so geglaubt, und der Wahn hat sie betrogen; vielleicht hat Moses sich bey Erzählung dieser Geschichte nach der gemeinen Meynung gerichtet; vielleicht ist dem ehrlichen, frommen Alten in der Wüste sonst ein Unfall begegnet, daß ihn ein wildes Thier gefressen

hat. Daraus hat man etwas Uebernatürliches gemacht. Das menschliche Herz hat eine sonderbare Neigung zum Wunderbaren. Aber darf denn ein vernünftiger Mann, der zum Nachdenken gewöhnt seyn soll, so gleich daraus schließen: weil ihn niemand todt gesehen hat, folglich ist er nicht gestorben; folglich hat ihn Gott zu sich genommen? Ich dächte nicht, Freunde, daß dieser Grund so gar fest wäre.

Chalkol.

Was der König sagt, ist an sich weislich gesprochen; und es würde großen Schein haben, wenn jemand anders, als Moses, die Sache erzählte, und wir nicht bereits aus andern Gründen gewiß wären, daß die Unsterblichkeit der Seele eine unläugbare Wahrheit sey. Wahr ists, ohne hinlänglichen Beweisgrund muß ein vernünftiger Mann außerordentlichen Begebenheiten keinen Glauben beymessen. Allein wenn du zugiebst, daß Moses aus Gottes Geiste schreibt; so kannst du nicht zugleich sagen, er richte sich nach menschlichem Wahne: weil der letztre oft irrig, des Erstern Ausspruch aber allemal zuverläßig wahr ist. Der Geist des Herrn kann nicht ein einziges mal eine Lüge sprechen. Und hat er es denn zu andrer Zeit verschwiegen, wenn jemand ohne Zeugen von einem Löwen gefressen worden ist?

Eben das nun, daß uns der Geist des Herrn von Henochs Abschiede nicht mehr sagt, als was in die Sinne fiel, eben das beweist, daß er keinen menschlichen Wahn eingeflochten hat; und so folgt dann, daß er für bekannt angenommen, es wisse jedermann, daß es einen andern Aufenthalt der Menschen gebe, wo man sie aber nicht mit Augen von der Erde aus sehen könne. Da er nun die Ursach angiebt, warum ihn Gott hinweggenommen hat, nämlich weil er ein göttliches Leben führte; so wäre es auf Gottes Seiten etwas höchst ungerechtes, ihn zu vernichten. Sein Lohn wäre dieser gewesen, daß er in einen Zustand gesetzt worden, wo er keiner Belohnung fähig ist.

Salomo.

Mit dieser Erklärung bin ich zufrieden, Chalkol. So viel giebt wohl die Vernunft von selbst an die Hand, daß ohne ein Leben nach dem Tode dergleichen Hinwegnehmung eines Frommen aus dem Gesichte der Lebendigen eine betrügliche Wirkung gehabt haben müßte. Denn die Menschen mußten doch auf eine solche Vermuthung fallen, die der wahrhaftige Gott, wenn sie falsch war, nicht begünstigen konnte. Fahre nur fort, Darda, in deiner Erzählung.

Darda.

Nach dem, was ich eben gesagt habe, sprach Heman weiter: „Laß uns nun, mein Freund, von unserm Vater Abraham reden, dessen Glaube vom Herrn selbst so sehr gerühmt wird. Bist du nicht der Meynung, daß er auch ein Leben nach dem Tode geglaubt habe?“

Wie könnte ich daran, antwortete ich, nur einen Augenblick zweifeln? Wozu sollte es ihm geholfen haben, daß er sein Vaterland verließ, und sein Leben in fremden Landen zubrachte? Ihm wäre die Verheißung des Landes, das wir itzt besitzen, umsonst gegeben gewesen, da er sie nicht erlebet hat, wo wir nicht glauben wollten, daß er ihrer nach seinem Tod auf eine vollkommenere Art theilhaftig, und eines bessern Vaterlandes, einer ungestörtern Ruhe theilhaftig worden ist? Was könnte ihm sein unverbrüchlicher Gehorsam, seine Treue, sein unbeweglicher Glaube, sein frommer Wandel vor dem Herrn genutzt haben? Was konnte es ihm helfen, daß ihm sein Glaube von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, wenn alle diese große Tugenden weiter keinen Nutzen, als für dieses Leben hatten, in welchem er als ein Fremdling gelebt hat und gestorben ist, ohne das verheißene Land selbst zu ererben? Gewiß, mein theurer Heman, wer an unserm

Vater Abraham den Glauben an die Unsterblichkeit nicht wahrnimmt, der muß ihn meines Erachtens für den größten Thoren halten.

Salomo.

Da urtheilest du wohl zu schnell, Darda. Ich will zwar eben nicht läugnen, daß Abraham ein Leben nach dem Tode geglaubt habe; aber mich dünkt doch, daß er eben diesen Gehorsam, eben diese Treue gegen Gott auch blos um der Hoffnung willen hätte ausüben können, daß ihn der Herr mit langem Leben und zeitlichen Gütern segnen würde; wie denn der Erfolg lehrt, daß er nicht nur sehr alt geworden, ja daß er in seinem hohen Alter bey der jugendlichsten Munterkeit gewesen ist, und unzählbares Gut gehabt, sondern auch Ehre und Ansehen genossen hat bey den Völkern, unter welchen er ein Fremdling war. — Chalkol trifft oft und fast immer den rechten Punct: was meynst du, Chalkol, bedarf es eben des Glaubens an ein Leben nach dem Tode, um Abrahams Gehorsam daraus zu erklären?

Chalkol.

Das ist, glaube ich, nicht zu läugnen, daß die Hoffnung eines ruhigen und glücklichen Lebens gar wohl einigen Antrieb zur Tugend geben könne;

aber

aber es bleibt alsdann nur ein schwacher Antrieb, wenn man in der Erfahrung täglich bemerkt, daß eben so viele und noch mehrere Böse und Gottlose in allem Ueberflusse leben, wie Assaph singt. Mithin zweifle ich, ob ein solcher Antrieb Kraft genug habe, einen so heldenmäßigen Glauben zu bewirken, wie wir gleichwohl an Abraham finden. Aus Glauben verließ er sein Vaterland und ward ein Fremdling unter Völkern, bey denen weder sein Gut und Habe, noch selbst sein Leben die mindeste Sicherheit hatte.

Salomo.

Ein schwacher Antrieb ist es freylich; und wider starke Versuchungen des Lasters, und des etwan damit verbundenen Vergnügens oder Gewinnes, besteht freylich eine solche Hoffnung nicht. Das gegenwärtige, auch nur scheinbare Gut hat für das menschliche Herz einen mächtigern Reiz, als das beßre und wahre Gut, das noch zukünftig, mithin dem Verstand entfernt ist. Und doch, das ist nicht zu läugnen, hätte auch eine solche, noch so große Hoffnung, im Tod ihre Endschaft: und die Stunde des Todes, wie ungewiß ist sie! — Doch wir haben Darda unterbrochen; fahre fort, Darda, in deiner Erzählung. Was sagte Heman zu deiner Antwort?

Darda.

Heman erwiederte: „Du urtheilest richtig. Alle Handlungen, die du von Abrahams Leben aufgezeichnet findest, lassen sich nicht anders für vernünftige Handlungen erklären, als wenn man annimmt, daß Abraham ein Leben nach dem Tode glaubte. Ich habe aber eine Begebenheit in der Geschichte Abrahams in Gedanken, die hierher vornehmlich gehört, und bey der dieser Erzvater unsers Volkes seinen Glauben an ein Leben der Seele nach dem Tode so deutlich zu Tage gelegt hat, daß man denselben nicht verkennen kann. Du erräthst leicht, Darda, was für eine Begebenheit ich meyne?“

Ohne Zweifel, sprach ich, meynst du die große Glaubens-Probe, da er seinen einzigen Sohn Isaak auf Befehl des Herrn opfern wollte?

„Du hast meine Gedanken getroffen“, erwiederte Heman. „Aber laß uns, mein Freund, diese große Begebenheit genau betrachten, um den Glauben Abrahams an die Unsterblichkeit recht augenscheinlich darinnen zu erblicken. Laß uns diese Geschichte uns recht lebendig vor Augen malen, und den Freund Gottes in seiner wahren Größe schauen. Du wirst dich erinnern, Darda, daß Abraham mit Sara niemals ein Kind gezeugt hatte, ob ihm wohl zu wiederholten malen die wichtige

und tröstliche Verheißung geschehen war, daß in seinem Saamen alle Geschlechter auf Erden sich segnen sollten. Erst in seinem hohen Alter, da bereits alle Hoffnung zu Erfüllung dieser Zusage des Herrn verschwunden zu seyn schien, wurde die neunzigjährige Sara von dem hundertjährigen Abraham, gewiß nicht ohne Wunder Gottes, schwanger, und gebahr den Sohn der Verheißung, den sie Isaak nannte. Nun schien die zukünftige Hoffnung des Saamens Abrahams auf festem Grunde zu stehen. Kaum war aber das Kind zum Knaben herangewachsen, so bekam Abraham den eben so unerwarteten als schmerzlichen Befehl vom Herrn, diesen einzigen Erben der Verheißung zu schlachten, und ihn dem Herrn zum Brandopfer darzubringen. Nun, mein Darda, stelle dir Abraham als einen Mann vor, der kein Leben nach dem Tode, mithin auch keine Auferstehung von den Todten glaubte, und siehe zu, ob du denken kannst, daß er einen solchen Befehl ohne Murren habe befolgen können; oder ob es ihm nur überhaupt zuzutrauen sey, daß er ihn würde befolget haben?“

Gewiß, mein theurer Heman, antwortete ich, hier waren zwo wichtige Wahrheiten gegen einander: auf der einen Seite, wenn Gottes

Befehl erfüllet werden sollte, wo blieb die Verheißung? Und wenn die Verheißung bleiben sollte, wie konnte der Befehl befolget werden? In Wahrheit, diese Betrachtung mußte Abraham sehr verlegen, sehr zweifelhaft machen.

„Er war aber weder verlegen, noch zweifelhaft", fuhr Heman fort, „wie du wohl weißt. Aber sage mir, wie meynest du, Darda, daß Abraham bey sich hätte vernünfteln müssen, als ein Mann, wie wir itzt annehmen wollen, der nicht wußte oder glaubte, daß ein getödteter Mensch könne wieder lebendig gemacht werden?"

Ohne Zweifel, erwiederte ich, hätte er ungefähr folgendergestalt denken müssen: Diesen einzigen Sohn hat mir der Herr, nach lange gegebner und oft wiederholter Verheißung, geschenkt; und wenn er getödtet und vernichtet wird, so ist bey meinem und meines Weibes Alter keine Hoffnung, einen andern zu erhalten: und dennoch ist an diesen Sohn die große Verheißung verbunden, daß in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen. Wird nun die Verheißung wieder aufgehoben und mit Isaaks Aufopferung vernichtet; was habe ich dann von einem Gotte zu gewarten, dem es etwas geringes ist, seine Verheißungen zu brechen, und sein Wort zurückzunehmen? Ists auch

wohl

wohl der Mühe werth, ihm zu dienen, wenn er sein Wort nicht hält? — Gewiß, der Herr kann nicht meynen, daß ich ihn tödten soll: wie würde dann die Verheißung erfüllet? — Ohne Zweifel, mein Heman, würde die Liebe zu seinem Sohn, und das Verlangen, durch denselben eine zahlreiche Nachkommenschaft zu bekommen, den Gehorsam gegen Gottes Befehl überwogen, und ihn zu irgend einer Ausflucht getrieben haben, um dem pünctlichen Gehorsam gegen das Gebot auszuweichen; er würde es entweder anders ausgelegt, oder mit murrendem Herzen, oder gar nicht erfüllet haben.

„Gleichwohl siehst du, Darda", fiel mir Heman ins Wort, „daß sich davon nicht die mindeste Spur findet. Bey ihm ist kein Widerstreben, kein Entschuldigen, kein Unwille zu sehen. In der Nacht erscheint ihm der Herr, befiehlt ihm: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Was thut Abraham? Hier ist der mindeste Verzug nicht. Dieser zum Glauben und unverbrüchlichen Gehorsam gewohnte Knecht Gottes steht keinen Augenblick an, seines Gottes Befehl zu erfüllen. Er macht sich des Morgens

früh

früh auf, schickt sich zur Reise, nimmt seinen Sohn Isaak und zween Knechte mit, ladet gespaltetes Holz auf, und tritt die Reise wirklich an. Wird er wohl der Sara gesagt haben, was er vorhatte? Wird er ihr nicht vielmehr die Hoffnung gemacht haben, ihren Mann und ihr Kind bald wiederzusehen?“

Das that er ohne Zweifel, sprach ich.

„Nun lassen sich nicht mehr als zween Fälle ausdenken“, fuhr er fort, „dieses Verhalten, diese Bereitwilligkeit Abrahams so zu erklären, daß Abraham dabey ein ehrlicher, und ein vernünftiger Mann bleibt. Entweder, er liebte sein Weib und seinen Sohn nicht, und machte sich kein Bedenken, diesen zu tödten und jene äußerst zu betrüben; kurz, er rechnete nichts auf die Verheißung, ob sie erfüllet oder nicht erfüllet würde: oder aber er hoffte, daß er seinen Sohn aus der Asche des Brandopfers wieder ins Leben hergestellt sehen, und lebendig mit sich nach Hause nehmen würde. Denn nicht wahr, beides war nothwendig, nicht nur daß Gottes Befehl geschähe, sondern auch, daß die Verheißung Gottes wahr bliebe? An beidem war gleichviel gelegen. Sollte beides mit einander bestehen, jener befolget, und dieser geglaubt werden; so mußte er entweder das letztre hoffen, oder die Verheißung

auf-

aufgeben, wenn der erstre befolget werden sollte. Es ist aber dem Augenschein entgegen, daß er die Verheißung aufgegeben habe. Denn wenn eine so oft geschehene, so oft wiederholte, mit einem so feyerlichen Bunde versiegelte Verheißung, die Abraham allezeit mit dankbaren Bewegungen angenommen hatte, und die er für die größte Wohlthat Gottes anzusehen gewohnt war; wenn eine solche Verheißung so schlechterdings vernichtet werden sollte, würde ihn dieß nicht muthlos, nicht an Gott irre gemacht haben? aber beides war er nicht. Seinen Sohn hatte er auch lieb, wie ihm der Herr selbst Zeugniß giebt. Mithin bleibt nichts übrig, woraus sich Abrahams Bereitwilligkeit und fröhlicher Gehorsam gegen den Befehl des Herrn vernünftig erklären läßt, als daß wir ihm die Hoffnung zu Gott zutrauen, er könne die Todten lebendig machen, und daß wir glauben, er habe zufolge dieser Hoffnung nichts andres erwartet, als daß er seinen Sohn, nach geschehener Aufopferung, aus der Asche zurückkommen sehen, und lebendig wieder empfangen würde. Diese Erwartung, Darda, legte Abraham, meines Erachtens, auch an den Tag, ehe er zur Aufopferung Isaaks auf den Berg stieg: denn als er mit seinem Sohne dahin gehen wollte, befahl er seinen Knechten, in der Ferne zu blei-

bleiben, und sagte: **ich und der Knabe wollen wieder zu euch kommen.** Verstellung in einem Falle, wie dieser war, wäre desto ungeschickter gewesen, theils weil er doch nicht schuldig war, seinen Knechten von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben, theils weil die Unwahrheit seiner Worte so gleich würde entdecket gewesen seyn, wenn er allein, ohne Isaak, zurückgekommen wäre. Kannst du dir, Darda, die Sache anders vorstellen?“

Gewiß nicht, theurer Heman, antwortete ich: Es ist allzuklar, daß Abraham gehofft habe, die Auferweckung seines Sohnes Isaaks aus der Asche des Altares zu sehen, als daß man es läugnen könnte; und es leuchtet aus diesem Umstande, da vorher noch nie ein Mensch von den Todten auferstanden war, desto mehr die Größe seines Glaubens hervor.

Salomo.

Ich muß dir ins Wort fallen, Darda. Heman scheint allerdings sehr deutlich erwiesen zu haben, daß Abraham die Auferweckung seines Sohnes Isaak aus dem Grunde gehofft haben müsse, weil entweder der Befehl Gottes hätte müssen unerfüllt bleiben, falls die Aufopferung nicht vor sich gegangen wäre; oder weil die Verheißung würde vernichtet worden seyn, falls Isaak dadurch vernichtet

tet und auf immer getödtet worden wäre. Jenes so wohl, als dieses, wäre eine Verletzung der Ehre Gottes gewesen. Allein, mein Darda, ist dir denn gar nicht beygefallen, daß gleichwohl der göttliche Befehl nicht erfüllet worden ist?

Darda.

Verzeihe, mein König, daß ich dir widerspreche. Zu Beweisung des Gehorsams, mithin auch zu der einem göttlichen Befehle gebührenden Ehrerbietung war nicht mehr nöthig, als der Wille und das wirkliche Handanlegen zu Vollstreckung desselben. Daher sah auch der Herr diesen Willen, dieses Handanlegen Abrahams an seinen Sohn, als die wirkliche Vollstreckung seines Befehles an; denn der Engel des Herrn sagte: **Nun weis ich, daß du Gott verehrest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen,** mich zu ehren.

Salomo.

Diese Erklärung ist richtig. Einem absichtsvollen Herrn ist die Ehre seiner Befehle allezeit mehr, als die Vollstreckung der That selbst. Der gute Wille, der freye Gehorsam der Unterthanen, zu thun, was man gebietet, ist wahre Verehrung des Herrn, nicht eine erzwungene Unterwerfung, wenn

auch geschieht, was man befiehlt. — Dieß ist sehr richtig, und Gotte, dem allein weisen Könige, sehr anständig! — Allein, mein Darda, wenn ich auch alles zugebe, was Heman von Abrahams Glauben, wie mir es selbst scheint, richtig geurtheilt hat; so ist mir dennoch der Zweifel übrig, daß gleichwohl noch unausgemacht bleibt, ob die Seele nach dem Tode lebendig sey und bleibe; gesetzt auch, Isaak wäre wirklich geopfert, und von Gott aus der Asche lebendig wiederhergestellt worden. Denn es wäre ja, deucht mich, vernünftiger, in diesem Fall eine neue Schöpfung Isaaks, als eine Auferweckung desselben anzunehmen, weil wir von der Schöpfung schon das Beyspiel haben, dahingegen von der Auferstehung nirgends ein Beyspiel vorhanden, mithin eine ganz neue und bisher unerhörte Handlung Gottes anzunehmen ist. Achtest du nicht diesen Zweifel für so wichtig, wie ich ihn halte, Chalkol?

Chalkol.

Ich weis nicht, Salomo, ob ich glauben soll, daß der König dieses im Ernst sage? Meines Erachtens ist gewiß, daß die ganze Verheißung des Herrn in dem Falle, den du annimmst, verlohren gegangen, und Gott zum Lügner geworden wäre. Denn

Denn wenn Gott aus der Asche Isaaks einen neuen Isaak erschaffen hätte, nachdem der erste Isaak, deiner Meynung nach, wäre mit Leib und Seele vernichtet gewesen; so hätte er diesem aus der Asche des Opfers neugeschaffenen Isaak auch einen neuen lebendigen Odem einhauchen müssen. Nicht wahr, Salomo, so meynest du es?

Salomo.

Sehr richtig, Chalkol.

Chalkol.

Allein, mein König, so hast du denn also nicht denjenigen Isaak in Gedanken, der Leib und Seele durch die Zeugung von Abraham und Sara empfangen hatte, sondern einen zweyten, ganz andern Isaak, der aufs neue durch eine besondre Schöpfung, ohne Vater und Mutter, ganz unabhängig von Abraham und Sara, ja von dem ganzen menschlichen Geschlecht entstanden, und von dem ersten in allen Stücken unterschieden wäre; der nicht, wie der geopferte Isaak, Abrahams Saame, Fleisch und Blut, sondern ein besondrer und neuer Adam wäre; der nicht ein Knabe von zwölf oder dreyzehn Jahren, sondern der Mann oder der Jüngling von einem Tage her wäre. Hätte er auch noch so große, ja die vollkommenste Aehnlichkeit mit dem Sohn

Abrahams und Sara gehabt; so wäre er doch nicht ihr Sohn, ihr Fleisch und Blut, sondern an ihres wahren Sohnes Statt, ein ähnlicher Mensch, mithin die ganze Sache eine Art von Tausche gewesen. Nun war aber, wie der König sich erinnern wird, die Verheißung eigentlich dem Saamen Abrahams gegeben. Mithin würde bey einer solchen neuen Schöpfung die Verheißung Gottes eine ganz unerwartete Deutung, ich will nicht sagen Verdrehung, bekommen, ihrer wahren Erfüllung aber gänzlich ermangelt haben; und der Messias könnte nimmermehr ein Sohn Abrahams seyn, so wenig als wir alle seine Nachkommen seyn würden. Dann würde Ismael und sein Saame der einige wahre Saame Abrahams seyn, und die Verheißung Gottes selbst wäre zugleich mit dem verheißnen Sohne, der Wahrheit nach, verlohren gegangen.

Salomo.

Allein gesetzt, Chalkol, ich gäbe zu, es folgte aus einer gänzlichen Vernichtung so viel, daß im Fall einer neuen Schöpfung Isaaks die Verheißung, ihrem Wortverstande nach, nicht hätte können erfüllet werden; so deucht mich doch eben diese Schwierigkeit auch bey der Meynung zu seyn, daß

ihn

ihn Gott hätte können wieder auferwecken. Denn neue Schöpfung und Wiederauferweckung scheinen sehr wenig unterschiedne Wirkungen zu seyn: vielleicht ist im Grunde beides einerley, und, da wir die Allmacht Gottes nicht begreifen können, nur unsrer willkührlichen, vielleicht irrigen, Vorstellung nach verschieden.

Chalkol.

Es bleibt dabey dennoch immer der Unterschied, daß bey der Wiederauferweckung eben das, was gestorben ist, wieder lebendig wird, indem es nicht vernichtet gewesen ist; da hingegen bey der neuen Schöpfung an des Vernichteten Stelle etwas Neues tritt, was noch niemals da gewesen war. Mithin würde die Auferweckung Isaaks aus der Asche, dem Abraham seinen eignen leiblichen Sohn, den er mit Sara gezeugt hatte, wiedergegeben, die neue Schöpfung aber, statt des vernichteten Sohnes, ihm einen neuen, ohne alles sein Zuthun, von Gott erschaffnen Menschen geschenkt haben, der sich auch, weil doch die menschliche Seele nicht allwissend ist, ohne neues Wunder keiner derer Wohlthaten bewußt gewesen wäre, welche Abraham und Sara ihrem Isaak in seiner Kindheit erzeiget gehabt hatten, der folglich auch keine kindliche Zuneigung

gegen sie gehabt, noch eine solche zärtliche Zuneigung von ihnen genossen haben würde, wie die Natur den Aeltern für ihr eignes Fleisch und Blut eingepflanzt hat. Mithin wäre derselbe neugeschaffene Isaak in keinerley Betrachtung ihr Sohn, sondern ein Mensch gewesen, der mit der ganzen Welt keine Verwandtschaft gehabt hätte.

Salomo.

Ich muß mich überwunden geben, Chalkol. Nur habe ich noch dieß Bedenken dabey, daß ich nicht begreifen kann, wie doch ein solcher, aus der Asche wieder hervorgebrachter Leib noch hätte können für den wahren und vorher im Leben gewesenen Isaak gelten?

Chalkol.

Eben darum, Salomo, müssen wir glauben, daß außer dem Leibe noch etwas im Menschen sey, das nicht sterbe, und das sein Ich auch durchs Feuer nicht verlieren könne; daß dieses Ich durch Gottes Wunderkraft wiederum einmal werde seiner Asche theilhaftig, und aus derselben mit seinem vorigen Fleisch überkleidet werden. Könnte dieses Ich, eben wie der Leib, vernichtet werden; so wäre gar keine Auferstehung zu hoffen.

Salo=

Salomo.

Und ich könnte ja sagen, daß ich sie eben darum für unmöglich hielte. — Doch ich irre mich; so viel folgte wohl auf alle Fälle aus Abrahams Geschichte, daß Gott den Isaak aus der Asche habe wiederherstellen können; und du hast schon erwiesen, daß eine solche neue Schöpfung, wie ich meynte, eine Verdrehung der Verheißung Gottes seyn würde. — Gut also! ich bin mit dieser Erklärung Chalkols zufrieden. Aber ich möchte nun hören, Darda, wie Heman aus dieser Geschichte Abrahams einen Beweis für die allgemeine Unsterblichkeit der Seelen habe herleiten können, da es nur ein besondrer Fall ist, und vielmehr scheint, als beweise sie, Abraham habe blos die Möglichkeit einer Auferweckung der Todten geglaubt und Gotte die Macht dazu wohl zugetrauet? Fiel dieser natürliche Zweifel dir nicht bey, Darda?

Darda.

Dieß war eben, mein König, der Verfolg von Hemans Rede, daß er aus dem, was er bisher mit großer Bewegung seines Herzens von Abrahams Glauben gesprochen hatte, nunmehr den Schluß machte, der Mann müsse von der Unsterblichkeit der Seele gewiß versichert gewesen seyn. Seine Worte waren diese:

„Es ist also, mein Darda, zwischen uns beiden unstreitig, unser Vater Abraham habe es für möglich gehalten, daß ein geschlachteter und getödteter, ja gar ein zu Asche verbrannter Mensch könne aus der Asche wieder lebendig hergestellt werden. Nun sage mir, Darda, ob du dir eine solche Hoffnung vorstellen kannst, ohne zugleich auch so viel anzunehmen, daß der Mensch, der sich dergleichen Hoffnung macht, die Seele für unsterblich halte? Denn wo nichts mehr ist, da kann nichts wiederkommen, sondern es müßte an des vorigen Stelle etwas andres gesetzt werden. Wollte man also die Wiederherstellung eines vernichteten Leibes und einer vernichteten Seele annehmen, so wäre dieß eine neue Schöpfung eines andern Menschen, aber keine Auferstehung des vorigen, der getödtet, geschlachtet, verbrannt worden war. Soll der Wiederauferweckte eben derselbe seyn, so muß von ihm vorher nichts vernichtet worden seyn.“

Gleichwohl, mein Heman, war meine Antwort, mußte doch, im Fall das Opfer vor sich gienge, wie Abraham sich vorstellen mußte, der Körper Isaaks durchs Feuer vernichtet werden.

„Nicht vernichtet“, versetzte Heman, „nicht vernichtet! sondern nur verändert werden die Theile durchs Feuer. Es bleibt ja Asche übrig. Diese ist

kein

kein Nichts, kein Unding ohne Wesen und Eigenschaften. Dieser Staub, diese Asche ist der köstliche Ueberrest eines Menschen, der Gottes Ebenbild hatte. Und glaubest du wohl, Darda, Gott sehe den Staub meines Leibes so verächtlich an, daß er etwas von ihm könnte verlohren gehen lassen? Ihm ist die menschliche Natur zu werth und zu edel, als daß er das zugeben sollte. Was die Seele anlangt, so bin ich mir bewußt, daß sie ein denkendes, mithin ein geistiges Wesen sey: und wenn keine gänzliche Vernichtung des Leibes zu befürchten ist, da die Auferstehung aus Abrahams Glauben unläugbar möglich ist; so kann diese Seele noch viel weniger der Vernichtung ausgesetzt seyn, als der Leib. Demnach ist gewiß, wenn Abraham eine Auferweckung seines Sohnes glaubte, so mußte er vor allen Dingen glauben und gewiß seyn, daß Seele und Leib keiner gänzlichen Vernichtung unterworfen wären; und wenn auch der Leib zu Asche verbrannt würde, daß der bleibenden Seele, als dem vornehmsten Theile des Menschen, dennoch ihr Leib aus der Asche wiederhergestellt werden könne: sonst hätte er die Hoffnung, seinen Sohn lebendig mit sich zurückzubringen, nothwendig aufgeben müssen.“

Du siehst, Salomo, daß Hemans Meynung im Hauptwerke genau auf dasjenige hinauskomme, was Chalkol vorhin von der Sache sagte.

Salomo.

Und bey alle dem, was Heman und Chalkol gesagt haben, bleibt immer noch die Schwierigkeit zurück, daß der einzelne Fall mit Isaak keine allgemeine Regel abgeben, und uns für die Unsterblichkeit aller Seelen Bürge seyn könne. Gott könnte hier eine Ausnahme gemacht, und Isaaks Seele, durch ein Wunderwerk, im Feuer beym Leben erhalten haben, um sie nachher noch eine Zeitlang mit ihrem aus der Asche wiederhergestellten Körper bis zu ihrer völligen Vernichtung im Tode fortleben zu lassen. Hebe mir doch diesen Zweifel, Chalkol.

Chalkol.

Der König sagt recht, daß vom Besondern aufs Allgemeine nicht zu schließen sey. Es hat auch nicht geringen Schein, wenn man sagt, daß vielleicht Gott in diesem Fall eine Ausnahme gemacht haben würde. Allein, mein König, es läßt sich nur nicht absehen, wie Abraham sich auf eine so gar besondre Ausnahme habe Rechnung machen, und die Aufopferung Isaaks darauf wagen können, da ihm

ihm nichts darüber verheißen war. Eine solche Ausnahme hätte ein ausdrückliches Wort Gottes vor sich haben müssen; sonst wäre sie auf Abrahams Seiten ein sehr kühnes Wagestück gewesen. Glaubte Abraham nicht eine allgemeine Unsterblichkeit der Seele, so war die Versuchung zu groß und über alle menschliche Kräfte; der Gehorsam war unmöglich: denn der Verlust war unersetzlich. Und wenn er selbst in der Ewigkeit nichts zu hoffen und nichts zu fürchten hatte; was konnte ihn abhalten, ungehorsam zu seyn, und die ganze Hoffnung seiner Nachkommenschaft lieber zu erhalten, als aufzuopfern? was konnte ihn antreiben, mit dieser Hoffnung es auf eine solche gewagte Probe ankommen zu lassen? Nehmen wir hingegen an, daß Abraham überhaupt die Unsterblichkeit der Seele vorher geglaubt hat, so blieb nur Ein Glaubens-Punct zurück, wozu auch Grund in der Verheißung da war, nämlich die Auferweckung.

Ueberdieses bleibt bey der Meynung, die der König angenommen wissen will, allemal die Schwierigkeit übrig: wenn man hier einen besondern Fall, und eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze der Vernichtung behaupten wollte, daß sich dazu nirgends der geringste Grund findet. Abraham hätte glauben müssen, Gott werde um einer Absicht

willen, die ohne alle Frucht auf die Ewigkeit wäre, die Natur der Dinge ändern, oder, um die Seele Isaaks bey der Verbrennung des Leibes vor der Vernichtung zu bewahren, bey jedem Stoße der Flammen, ein neues und der Vernunft ganz unbegreifliches Wunderwerk thun. Wollte ich diese Betrachtung fortsetzen und ins Unendliche forttreiben, so würde der König sehen, daß eine solche Meynung mit einer unermeßlichen Last von Schwierigkeiten beladen sey. Und was wäre denn, mein König, wenn die Seelen einmal im Tode vernichtet werden; was wäre denn an Isaaks Seele besonders gelegen gewesen, gesetzt auch daß die Verheißung selbst zugleich zu Grunde gegangen wäre? Die Verheißung zusammt ihrer Erfüllung wäre doch nichts als ein Spielwerk, womit Gott auf einige Zeit getändelt, und das er, so bald er es satt gewesen, wieder zerstöret hätte. Wollte der König dem allweisen Gotte so was zutrauen? — Bey **Hemans** Erklärung hingegen bleibt nur eine kleine Möglichkeit übrig, die einen sehr unbeträchtlichen Einwurf gegen die Meynung macht, daß Abraham die Seele überhaupt für unsterblich gehalten habe, der aber auch, so bald man die auf Isaak gelegte Verheißung, welche nothwendig auf die Ewigkeit gehen muß, in Betracht

zieht, alle Kraft verliert. Was deucht nun den König?

Salomo.

Deine Erklärung, Chalkol, ist scharfsinnig genug, aber, wie mich deucht, zu künstlich; sie setzt auch, meinem Gefühle nach, die Hauptsache noch nicht deutlich genug ins Licht. Ich will versuchen, ob ich die Frage bestimmter abfassen kann. Mich deucht kein Zweifel zu seyn, daß Gott die Seelen in der Unsterblichkeit erhalten könne; dieß, meyne ich, hat Abraham von Isaaks Seele geglaubt, und dieses glaube auch ich: aber ob er alle Seelen der Menschen unsterblich erhalten, und nach dem Tode des Leibes leben lassen wolle, dieses deucht mich aus Abrahams Geschichte nicht so deutlich zu folgen. Was dünkt dich, Chalkol?

Chalkol.

Der König hat in so fern Recht: in dieser Geschichte Abrahams steht keine solche ausdrückliche Versicherung. Allein zu dem Beweise, den Heman führen wollte, daß Moses die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in seine Erzählungen verwebet habe, bedurfte es mehr nicht, als zu zeigen, daß diese Geschichte keine vernünftige Erklärung leide, wofern die Unsterblichkeit der Seele nicht

voraus=

vorausgesetzt wird. Wir brauchten nur ein Beyspiel der Möglichkeit, um die Lehre der Vernichtung umzustoßen. Denn ist die Seele nur, ihrer Natur nach, der Unsterblichkeit nicht unfähig, so haben wir Grund genug, der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes zuzutrauen, sie werde uns, (wenn wir jenen Menschen, die laut seines Wortes zur Unsterblichkeit gelanget sind, nachwandeln,) gleichfalls derselben theilhaftig machen; weil gleiche Ursachen ohne Zweifel einen gleichen Erfolg haben müssen. Aus diesem Betracht könnte an der Unsterblichkeit der Seele nicht anders mit Grunde gezweifelt werden, als wenn jemand eine besondre Ankündigung Gottes aufweisen könnte, daß nur gewisse Menschen unter gewissen Umständen zur Unsterblichkeit gelangen, andre hingegen davon ausgeschlossen seyn sollten. Warum sollten Abraham und Isaak für ihre Frömmigkeit ein besser Loos haben, als ich und jeder andrer, der gleichen Glauben und Gehorsam beweist? Gott, mein König, Gott sieht keine Person an.

Salomo.

Das ist in der That wahr, Chalkol. Eine Auswahl unter gleichgetreuen Unterthanen wird kein gerechter König auf Erden machen. Will Gott

Eines

Eines Frommen Unsterblichkeit, so ist dieser Wille allgemein in Ansehung aller, die gleicher Maaßen fromm sind. Das lehrt schon die Vernunft; in der That, dawider ist nichts zu sagen. Ich bin auch der Meynung, nun ich die ganze Geschichte übersehe, selbst Isaak müsse davon, daß seine Seele unsterblich sey, versichert gewesen seyn. Er war kein kleines Kind. War er dessen nicht gewiß, daß er durch den Tod auf Gottes Befehl keinen Schaden leiden würde, so ist sehr zu vermuthen, er würde sein Heil in der Flucht gesucht haben. Fahre also fort, Darda, in deiner Erzählung.

Darda.

Was mich anlangt, so gestehe ich, daß mich Heman über diesen Punct völlig zufrieden stellte. Weil er sich etwas müde geredet hatte, giengen wir eine kurze Zeit im Garten hin und wieder, um uns von unserm langen Gespräche zu erholen. Heman war aber von dieser Materie in seinem Herzen so voll, daß er mich nach einigem Verweilen bey der Hand faßte und sagte: „Führe mich wieder unter den Feigenbaum, und laß uns noch mehr von unsrer Hoffnung auf ein besser Leben sprechen.“ Wir giengen also nach unserm Platze zurück, und setzten uns nieder. Heman mit dem Rücken an den

Baum

Baum gelehnt, stemmte sich vorwärts auf seinen Stab, und ich setzte mich ihm gegen über auf den Rasen.

„Bin ich doch“, fieng er an, „in langer Zeit nicht so munter gewesen, als heute. Vielleicht giebt mir der Herr nur darum so viel Kraft, daß ich desto fröhlicher meine Augen schließen könne, nachdem ich mein Herz durch so liebliche Gespräche noch einmal erquicket habe. Mich deucht, der Geist des Herrn hat mir heute in der Nacht einen Wink gegeben, daß dieß mein letzter Tag seyn solle. Darum ließ ich dich so früh rufen, daß du mich noch einmal in den Tempel, und dann zu Salomo begleitetest, um vom König Abschied zu nehmen. Wie lieb ist mir's, daß du den ganzen Tag bey mir geblieben bist! Laß uns also, wenn du kein Hinderniß hast, das dich nöthigt, mich zu verlassen, laß uns noch weiter vom Leben nach dem Tode reden.“

Die Unterredung mit dir, sagte ich, über eine so wichtige Sache, die mir nicht nur an sich höchst angenehm ist, sondern die auch um desto mehr meine Aufmerksamkeit erfodert, weil Salomo daran zweifelt; diese Unterredung, theurer Heman, ist mir so wichtig, daß mich kein Hinderniß bewegen könnte, sie abzubrechen. Ja, die Pflicht gebietet mir so gar, mich in den Stand zu setzen,

daß

daß ich den König von seinen Zweifeln befreyen könne; wenigstens werde ich nichts zu dieser Absicht versäumen.

„Ich wünsche gar sehr", erwiederte Heman, „daß es dir und Chalkol gelingen möge; ich hoffe es auch. Vermöget ihr es nicht, so vermag es kein Mensch. Aber der Herr wird mein Seufzen um Salomo gewiß erhören. Doch genug hiervon. Izt wollen wir an unsre Hoffnung denken, die wir an Abraham gefunden haben. Die Zeiten haben dieselbe bey seinem Geschlechte nicht ausgelöscht. Wir finden die Spuren dieses Glaubens an seinem Sohn Isaak, an Jakob, an Moses, an Samuel, besonders an unserm verewigten Könige David. Aber meynest du nicht, Darda, daß es unsrer Hoffnung ein gewaltiges Uebergewicht über alle Zweifel geben würde, wenn wir aus Gottes eignem Mund einen Ausspruch hätten, der diese Hoffnung in sich faßte?"

Wenn das wäre, theurer Heman, versetzte ich; wenn das wäre, dann, hoffe ich, wäre Salomo bald zu überzeugen.

Salomo.

So bin ich doch sehr begierig, einen solchen Ausspruch zu hören. Der wäre allerdings zur Beruhigung hinlänglich. Was sagte Heman?

Dar-

Darda.

Heman fuhr so gleich fort: „Erinnerst du dich nicht, Darda, daß der Herr, da er Isaak erschien, sich unter der merkwürdigen Bezeichnung zu erkennen gab: **Ich bin der Gott deines Vaters Abraham?** daß Jakob den Herrn mit der Benennung anredet, **Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak,** und daß Gott sich dieses wohlgefallen ließ? Erinnerst du dich nicht, daß der Herr, da er sich Mosi offenbarte, und ihn zum Führer unsrer Väter aus Aegypten berief, sich selbst so bezeichnete: **Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaak und der Gott Jakob?** Nun denke einmal nach, Darda, ob der lebendige Gott sich könne **der Todten Gott** nennen?“

Das kann er nicht, erwiederte ich; das ist wider seine Ehre und Herrlichkeit. Was hat der Lebendige mit Todten zu thun, die in ihr Nichts zurückgegangen sind, von denen nichts übrig ist, als der Name? Könnte er sich nicht eben so schicklich den Gott eines verbrannten Opfer-Thieres nennen, das in seinem Tod aufgehört hat zu seyn?

„So erkennest du denn sehr wohl, mein Darda,“ fuhr Heman fort, „daß der Herr,

wenn

wenn er sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt und nennen läßt, sich dieses nicht zur Unehre, sondern zur Ehre rechne. Das kann aber nicht anders möglich seyn, als wenn die Männer, Abraham, Isaak und Jakob, die vor unsern Augen Todte sind, vor seinem Angesichte nicht als Todte, sondern als Lebende geachtet werden; wenn er sie noch im Tode für die Seinen, für seine Freunde und Knechte erkennt, sie liebt, ihnen wohlthut, und immer noch der Vergelter ihres Glaubens und Gehorsams, ihr getreuer Gott ist. Soll dieß geschehen, so müssen sie noch leben; denn am Nichts kann Gott seine Gottheit nicht beweisen. —

„O mein Freund", rief Heman aus, „können wir etwas tröstlichers und gewissers hören und denken? — Siehe, mein Geliebter, diese trüben Augen werden sich bald schließen; meine Zunge wird verstummen; diese Füße werden im Grabe liegen; diese Gebeine werden zu den Gebeinen meiner Väter in der Erde gehäuft; diese grauen Haare werden zur Grube hinabfahren: aber doch will der Herr auch nach dem Tode mein Gott seyn, und ich werde noch immer ihn loben, noch immer sein Knecht, sein Anbeter und Verehrer, so wie Er mein ewig liebender Wohlthäter, seyn. Wie könnte er das, wenn nicht meine Seele übrig bliebe,

wenn sie nicht lebendig in jene ewigen Hütten der Gerechten eingienge, wo ich ihn von Angesichte zu Angesichte schauen werde? Was könnte er meinem Staube Gutes thun, wann der Geist nicht mehr ist, der diesen Staub sein nennen kann? — O mein Freund, derjenige liebt Gott und seinen Nächsten nicht, der Gotte die Ehre nimmt, seiner verstorbnen Freunde Vergelter und Wohlthäter zu seyn; oder der den Menschen die Hoffnung raubt, Gott auch im Tode noch ihren Gott zu nennen, und sich seiner Liebe zu trösten.“

Ich stimme dir vollkommen bey, mein theurer Heman, sprach ich; ich selbst kann nicht anders denken, als daß Gott durch diese Benennungen deutlich zu erkennen gebe, die Todten leben für ihn. Aber man könnte, deucht mich, doch sagen: es scheine dieses eine besondre Wohlthat, ein außerordentlicher Vorzug zu seyn, den man nicht weiter, als auf Gottes Freunde, ausdehnen dürfe. Vielleicht wird uns Salomo, (du weißt, wie sinnreich er ist,) wenn wir ihm dieses vortragen, zur Antwort geben: das sey doch nichts allgemeines; Gott mache da eine Ausnahme, und errette seine ganz besondern Freunde von dem allgemeinen Schicksale der Vernichtung, welches alle übrige Menschen gleichwohl treffen werde. Was sollen

wir ihm, (belehre mich dessen, Heman,) was sollen wir darauf antworten? — Der König lächelt, wie ich sehe —

Salomo.

Gewiß, Darda, du mußt mich genau kennen, daß du meine Gedanken so richtig errathen hast; ich wollte eben meinen Mund aufthun, und dir mit diesem Zweifel, der mir sehr wichtig zu seyn scheint, in die Rede fallen: du kamst mir aber mit der Nennung meines Namens zuvor. So laß uns denn hören, wie Heman diesen Zweifel hob?

Darda.

„Es ist möglich, Darda", versetzte Heman mit Lächeln, „daß euch Salomo diesen Zweifel entgegensetzen kann. Es scheint auch derselbe, dem ersten Anblicke nach, nicht geringe zu seyn; allein laß uns nachdenken, ob er so wichtig sey, als er scheint; ob sich kein Ausweg finden lasse. Deucht dich nicht, Darda, wenigstens deucht es mich so; deucht dich nicht, sage ich, daß in den Worten: **Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs**, zugleich eine Verheißung liege, daß Gott eben so wohl auch aller derer Gott seyn und bleiben wolle, die ihn eben so, wie diese Väter, lieben, ehren und fürchten werden?"

 Daran,

Daran, antwortete ich, ist wohl kein Zweifel. Denn der Herr hat sich schon selbst erkläret, daß er aller Gläubigen Gott seyn wolle. Er sprach ja zu Abraham: **ich bin deines Saamens Gott nach dir.** Und da er keine festgesetzte Zahl, keine bestimmte Zeit, kein gewisses Ziel setzt, wie lange er dieses seyn wolle; so haben wir, glaube ich, allemal ein Recht, es in ganz allgemeinem Verstand auch auf alle seine gläubigen Nachkommen, und mit nicht weniger Grunde so gar auf die Ewigkeit auszudehnen.

„Du hast Recht", versetzte Heman; „laß uns aber auch nur so viel einstweilen annehmen, daß die Befreyung von der Vernichtung im Tode nur den Frommen zugesagt werde. Haben wir nicht damit schon alles gewonnen, was wir suchten? Wollten wir doch itzt nur so viel haben, daß die, so den Herrn fürchten, Hoffnung haben, im Tode lebendig zu bleiben, und zu Gott zu kommen. Wäre das nicht für jeden vernünftigen Menschen genug, die Welt zu verlassen, sich zu Gott zu halten, und ihm allein anzuhangen?"

Auch daran, erwiederte ich, ist kein Zweifel. Für den Frommen, der sein Heil liebt, ist dieß Trost und Aufmunterung genug. Allein mich deucht, daß damit den Bösen doch die Sünde weniger

niger schrecklich und vermeidungswerth vorkommen dürfte, wenn sie den, ob wohl elenden und leidigen, Trost behielten, daß sie im Tode gänzlich mit Leib und Seele vernichtet werden sollten. So haben sie doch wenigstens ihren Willen gehabt, haben ihre Lust gebüßt, haben Gotte getrotzt; und nun ist für sie weiter nichts zu fürchten.

„Ich besorge, mein Freund“, antwortete Heman, „ich besorge gar sehr, dieß werde nicht vielen ein Trost seyn. Mich dünkt, wenn sich ein Mensch, er sey so ruchlos als er immer wolle, den Zustand des Nichtseyns recht lebendig vor Augen stellt, es könnte ihm nichts entsetzlicher, nichts widerlicher seyn, als das Aufhören zu seyn. Vielleicht möchte sich mancher wünschen, lieber höchst unglücklich, als gar nicht, zu seyn. Ich weis nicht, ob jedermann meiner Meynung seyn werde; ich stelle mir es so vor. Allein gesetzt auch, daß mancher Ruchloser sich der Vernichtung getrösten wollte, so soll er doch auch diesen jämmerlichen Trost nicht behalten. Laß uns, Darda, nur zurück denken und überlegen, ob wir wohl mit Grund annehmen können, daß die Frömmigkeit unser Wesen verändere? Wenn sie es nicht thut, so thut es auch das Gegentheil, die Sünde, eben so wenig.“

Das scheint nicht, antwortete ich: sonst würden die Frommen von allen Uebeln, von Krankheiten, Schwachheiten, Alter, Entkräftung, ja auch vom Tode des Leibes gänzlich befreyet bleiben, und den Bösen würde dieses alles allein wiederfahren müssen, welches doch nicht ist; aber was schließest du daraus?

„Dieses", fuhr Heman fort; „so kann auch weder Frömmigkeit noch Gottlosigkeit das Wesen der Seele ändern; sondern beide ändern nur das Schicksal, das äußerliche und innerliche Befinden; ich meyne, daß der frommen Seele nach dem Tode des Leibes wohl ist, die böse Seele hingegen sich nach dem Tod übel befindet. Denn dieses allein kann den gerechten Unterschied ausmachen zwischen dem, der Gott liebt, und dem, der ihn nicht liebt; sonst in allen zeitlichen Zufällen, und selbst im Tode des Leibes und der Verwesung, sind die fromme und die böse Seele einander gleich. Wir hatten uns aber schon vorhin darüber vereiniget, daß die Seele ihrer Natur nach unsterblich sey, weil sie Gottes Ebenbild hat. Sie müßte also durch einen besondern Rathschluß Gottes sterblich geworden seyn. Davon sagt aber die Schrift nichts. Mithin bleibt auch die Seele des Gottlosen nach dem Tode des Leibes vor Gott lebendig; obwohl Gott nicht

ihr

ihr Gott, sondern ihr Richter ist. Und sie muß bleiben, damit sie den Lohn ihrer bösen Werke empfange, und ewig fühle, was Sünde sey und was sie nach sich ziehe. Wie bliebe sonst Gott unpartheyisch und gerecht? Und, o was für ein ohnmächtiger Richter wäre der Herr, wenn ihm der Verbrecher durch einen plötzlichen Selbstmord das Nachsehen lassen könnte! Wo bliebe der eifrige, starke Gott, der die Sünde strafen will? Nein, Darda, nein! Die Gottlosen werden dem Herrn nicht entlaufen. Sie haben, so wohl als die Frommen, ein Leben nach dem Tode zu gewarten; nur mit dem Unterschiede, daß auf sie ein Rächer, auf uns aber ein Vergelter wartet, der uns ewig belohnen, sie aber ewig strafen wird."

Ich bin mit dieser Erklärung gänzlich zufrieden, antwortete ich; und ich hoffe auch, sie werde Salomons Zweifeln genug thun. Dünkt dichs nicht also, mein König?

Salomo.

In so fern muß ich mich freylich dabey beruhigen, da ich bereits zugestanden habe, daß Gott die Seele des Menschen anfangs nach seinem Bild, und folglich unsterblich erschaffen hat. Denn daß die Sünde das Wesen des Menschen selbst nicht geändert

ändert habe, lehren mich Vernunft und Erfahrung. Mithin muß ich auch die Richtigkeit dessen zugestehen, was Heman aus der Benennung folgert, die sich Gott von seinen verstorbnen Freunden beylegt; ich meyne, daß dieß keinesweges blos Ausnahme vom allgemeinen Gesetze der Vernichtung, sondern Belohnung ihrer Gottesfurcht sey. Kurz, ich sehe nicht, was man weiter mit Grunde gegen Hemans Hoffnung einwenden könne; und es fehlt nicht viel, so gebe ich alle meine bisherigen Zweifel auf: denn ich erkenne immer deutlicher, daß dieselben so unauflöslich nicht sind, als ich mir vorgestellt habe.

Chalkol.

Ich wünschte, mein König, es fehlte gar nichts mehr. Denn unsre Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode ist viel zu fest gegründet, als daß die zum Irrthume so sehr geneigte Vernunft, oder das leere Geschwätz der unwissenden und betrügrischen Priester Molochs, den Grund derselben erschüttern könnten. Aber fahre fort, Darda, und erfülle des Königs und meinen Wunsch, zu hören, wie Heman starb.

Darda.

Es ist allerdings Zeit, daß ich zu Ende eile. Allein es ist noch etwas von Hemans Gesprächen

zurück, das ich nicht vorbeygehen kann. Ich erinnerte den Alten, Salomo bediene sich immer zur Beschönigung seiner Zweifel des Scheingrundes, daß im Moses so oft die Redensart vorkomme, zu seinen Vätern versammlet werden; und es habe allerdings den Anschein, als ob diese Redensart den Satz von der gänzlichen Vernichtung des Menschen im Tode begünstige, und den Ausdruck bestätige, dessen Salomo sich oft bedient: Es werde Staub zum Staube versammlet. Darauf antwortete mir Heman:

„Du urtheilest zu günstig von diesem Einwurfe, Darda. Diese Redensart thut der Lehre von der gänzlichen Vernichtung des Menschen so wenig Vorschub, daß ich mich vielmehr getraue, aus derselben einen ganz eigentlichen, und vielleicht sehr auffallenden und handgreiflichen Beweis für meine Hoffnung zu ziehen.“

Salomo.

Und ich bin sehr begierig, diesen Beweis zu vernehmen. Fahre ja fort, Darda.

Darda.

Heman fuhr fort:

„Laß uns zusehen. Was meynest du, Darda, was man auf die Frage, wo sind unsre Väter?

antworten müsse, wo fern wir nicht glauben, daß sie der Seele nach noch leben? Denn wo uns ein Versammlen bevorstehen soll, da muß auch etwas vorhanden seyn, wohin und wozu wir versammlet werden sollen?"

Meine Antwort war: Ich weis das in Wahrheit nicht so gleich zu beantworten, mein Heman; und ich habe gar nicht erwartet, daß du eine solche Frage thun würdest. Gleichwohl kann ich nicht läugnen, daß du Recht hast, so zu fragen. Denn gewiß, wo ein Sammlen Statt finden soll, da müssen schon vorher Dinge vorhanden seyn, zu welchen das Neue nunmehr gesammlet wird. Ich weis weiter nichts zu antworten, als was die Worte sagen: zu unsern Vätern. — Aber, wo diese sind? das kann ich nicht beantworten: denn wenn ich eine Vernichtung annähme, so glaubte ich, sie sind nirgends. Was nicht ist, kann auch nirgends seyn: denn wenn es irgendwo wäre; so wäre das Nichts ein Etwas, mithin die Vernichtung selbst zugleich wieder aufgehoben. Unsre Väter wären also nirgends. Allein nun folgte von selbst, daß wir auch nicht zu ihnen versammlet werden könnten. Denn wo nichts ist, dahin kann ich nichts hinzuthun; sondern was hinkömmt, ist allein da vorhanden: und wenn wir nun im Tod eben-

falls

falls zu einem Nichts würden, so wären auch wir nicht fähig, versammlet zu werden. Denn vom Nichts läßt sich nichts sagen. Ich will inzwischen nach der Meynung Salomons und derer, die eine Vernichtung glauben, antworten und sagen: es werde Staub zu Staube gesammlet.

„Gut, mein Freund; anders können auch die nicht sagen, die eine gänzliche Vernichtung glauben“, versetzte Heman. „Aber nun stelle dir einmal lebhaft vor, wie ungereimt diese Antwort sey. Denn in der Erfahrung bemerken wir, es bleibe der Staub, in welchen unsre verwesete Leiber verwandelt werden, nicht an einem gewissen Ort abgesondert beysammen, sondern werde mit der Erde, mit der er verwandt, und deren Kind er ist, vermenget, und unter den übrigen Staub dergestalt verstreuet, daß kein Mensch behaupten und sagen könne, welcher Staub eigentlich von seines Vaters Wesen seinen Ursprung habe. Und, geliebter Darda, im Fall nun, (welches nicht blos möglich, sondern ganz wahrscheinlich ist, da die Welt so lange schon gestanden hat, und in dem Lande der Verheißung, worinnen wir itzt wohnen, ehemals andre Völker, und vor ihnen wieder andre gewohnt haben;) im Fall nun, sage ich, etwan unter jenem Hügel in meinem Garten, wohin mein Leib nach

seinem

seinem Tode begraben werden soll, irgend ein Thier, ein Ochse, Esel, Schaaf, Widder und dergleichen verscharret worden wäre; so würde ja, wenn mein ganzes Wesen in die Verwesung gienge, ich nicht zu meinen Vätern, sondern mein Staub zum Staube des Ochsen, des Esels, des Schaafes, des Widders versammlet werden. Siehe, geliebter Freund, wie ungeschickt diese Auslegung der Redensart sey, zu seinen Vätern versammlet werden! Wenn keine Unsterblichkeit, kein Leben der Seele nach dem Tode, kein Hinzukommen unsers Geistes zu den Geistern unsrer Väter ist; so hat diese Redensart in Wahrheit eine Deutung, die der menschlichen Natur keine sonderliche Ehre macht."

So richtig, mein theurer Heman, deine Folgerung ist, war meine Antwort; so wenig, muß ich gestehen, ist mir dieses bisher beygefallen. Ich glaube, wenn ich dem Könige dieses erzählen werde, er werde sich der Schaamröthe kaum enthalten können. — Wie ist es, Salomo?

Salomo.

In Wahrheit, Darda, du hast mir, mit deiner Erzählung von Hemans sinnreichem Beweise, meinen stärksten Zweifel gleichsam aus den

Hän-

Händen gewunden. Und was soll ich sagen? Die Ungereimtheit ist zu offenbar. Es ist unmöglich, daß jemand wissen könne, wessen die Asche und der Staub sey, zu welchem der seinige gesammlet wird; mithin ists auch nicht möglich, daß jemand zuverläßig zu seinen Vätern versammlet werde, wenn keine unsterbliche Seele im Leben bleibt, und zu andern Seelen gesammlet wird. In Wahrheit, ich schäme mich, dieses gedacht zu haben.

Darda.

Gedulde dich, mein König; Hemans Geist war viel zu heiter, als daß er es hierbey hätte bewenden lassen. Er fuhr fort:

„Erinnre dich weiter, Darda, wo sind denn unsre Väter gestorben? Sind sie nicht, Abraham, Isaak und Jakob, und seine zwölf Söhne, die Stammväter unsers Volkes, und ihre Nachkommen; sind sie nicht an ganz andern Orten gestorben, und liegt nicht ihr Staub in ganz andrer Erde, als die ist, worein unsre Leiber begraben werden? Und wer weis, ob nicht der Staub, zu welchem der meinige gesammlet wird, irgend eines Götzendieners und Jebusiters Ueberrest ist? Wenn nun zu seinen Vätern versammlet werden, nichts weiter anzeigt, als daß unser Staub zum Staub

unsrer Väter komme; so sage mir, mein Freund, bey wie vielen unsrer Väter dieses geschehen, und bey wie vielen unter uns das noch itzt möglich sey? Denn wie wenige Israelitische Familien haben fest bestimmte Erbbegräbnisse! Und die Väter so wohl in Aegypten, als in der Wüste, haben gar weit verschiedene Grabstätten gefunden. Muß also nicht in uns etwas andres seyn, das nicht in den Staub hinabsinkt? Und müssen nicht unsre frommen Väter irgendwo leben, obwohl ihre Leiber an verschiednen Orten zu Staube geworden sind, und dieser Staub zerstreuet ist? Diesen Ort, Darda, müssen wir ausfindig machen."

Freylich, mein Heman, antwortete ich, müssen die Väter, zu denen wir versammlet werden sollen, irgendwo vorhanden seyn; irgendwo muß man sie finden und antreffen können, ohne daß eine Verwechselung dessen, was von ihrem Wesen übrig geblieben, mit andern Ueberbleibseln ehemaliger Wesen zu befürchten ist, welcher Fall, wie du sagst, bey dem bloßen Staub ohne Wunderwerk nie vermieden werden kann. Ueberdieses, mein theurer Heman, deucht mich, wenn durch diese Redensart weiter nichts, als die Vermischung unsers Staubes mit dem Staub unsrer Väter, angezeigt würde; wenn darunter kein andres Schicksal für den vernünf-

nünftigen Menschen gemeynt wird, als was den Thieren im Tode gleichfalls wiederfährt; so würde diese Redensart eben so gut von dem Tode der unvernünftigen Thiere gebrauchet, und auch in Betracht dieser gesagt werden können: der Ochse, der Esel, das Schaaf sey nicht gestorben, sondern zu seinen Vätern gesammlet worden. Aber welcher vernünftige Mensch hat jemals so abentheuerlich geredet, und den Menschen so tief zu den Thieren herabgesetzt?

Hier lächelte, mein König, der Alte, und schwieg still; und wie ich sehe, kann Chalkol kaum sich des Lachens enthalten.

Chalkol.

Wer wollte nicht, geliebter Darda, über den Unsinn solcher Menschen lachen, die itzt gebietrisch und tyrannisch über die Thiere herrschen, und ihren Vorzug vor ihnen gar wohl zu gebrauchen wissen, und die doch dann, wann es die Ehre des Gottes Jakob betrifft, und sich eine Gelegenheit finden will, ihn zu lästern, wieder nicht besser seyn wollen, als die dummen Thiere? Ist das nicht Thorheit?

Salomo.

Du redest immer hart, Chalkol. Viel freundlicher und sanfter ist Darda. Es ist mehr

Verirrung der Vernunft, und mehr Gewalt der Vorurtheile, als belachenswerthe Thorheit in dieser Meynung. Wo die Vernunft einmal eine unrichtige Bahn betreten hat, da geht sie, vermöge der Gesetze ihres Wesens, des Denkens und Urtheilens, immer weiter irre, ohne ihre Abweichung vom rechten Wege so bald zu bemerken.

Chalkol.

Aber sollte man nicht glauben, ein halbsehender Mensch würde seinen Irrthum merken, wenn ihn derselbe aus der Gesellschaft der Menschen unter die Heerde der Thiere stößt, die er schlachtet und ißt, oder sonst zu seinem Dienste nach Willkühr braucht?

Salomo.

Die Folgen dieser Verirrung, mein Chalkol, werden uns nie sinnlich, so lange wir leben; daher, wenn die Vernunft einmal ins Dunkle gerathen ist, werden ihre Augen immer trüber und dunkler. Man sieht, wenn man einmal irrt, die Folgen nicht eher voraus, als bis sie entweder da sind, oder uns von einem redlichen Freunde deutlich vor Augen gestellt werden. Chalkol, du kennest die Macht des Irrthums und der Vorurtheile nicht. Die Menschen, die von ihnen überwältiget und bezaubert worden sind, verdienen Mitleiden und liebreiche Zu-

rechtweisung, nicht Spott und Gelächter. Laß es aber gut seyn, und uns lieber hören, was Heman weiter sagte. Fahre fort, Darda, ich bitte dich darum.

Darda.

Nach einigem Stillschweigen fuhr Heman fort: „Wir sind also, mein Darda, nunmehr auch darinnen einig, daß die Redensart Mosis, zu seinen Vätern versammlet werden, ein solches Wesen voraussetze, das nach dem Tode noch übrig bleibt, das an einem gewissen Orte seyn, und zur Gesellschaft gewisser, ehemals auf Erden lebender Wesen gelangen kann, mit denen es in eine Gemeinschaft kommen soll. Mich dünkt, du wirst dabey weiter kein Bedenken haben?“

Nein, theurer Heman, erwiederte ich; ich bin völlig deiner Meynung. Unsre Väter müssen noch irgendwo vorhanden seyn; und wir müssen die Hoffnung haben, zu ihnen zu kommen; sonst könnte die Schrift so nicht reden. Sie würde uns durch diese Redensart, wo fern keine Unsterblichkeit zu hoffen wäre, wenigstens Gelegenheit zu einem Irrthume geben; und wer will den Geist Gottes eines solchen Vergehens beschuldigen?

„Nun, so laß uns, mein Freund“, redete Heman weiter, „einen andern Grund unsrer

Hoffnung in Erwägung ziehen, damit unser Herz seiner Sache völlig gewiß werde, und wir mit Zuverläßigkeit sagen können, wohin wir nach unserm Tode zu kommen gedenken. Du erinnerst dich doch, Darda, daß die Väter dieses Leben unter der Sonne eine Zeit der Wallfahrt, der Reise, der Pilgrimschaft zu nennen pflegten?"

Ich erinnere mich dieser Benennung gar wohl, Heman, sprach ich, besonders aus dem Munde Jakobs; und ich habe immer geglaubt, dieß sey ebenfalls kein geringer Beweis für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele aus Moses Schriften. Denn es weist derselbe auf eine andre und beständige Lebensart und Wohnung, da sich der Mensch nicht, wie hier, auf Veränderung gefaßt halten muß.

„Du hast richtig geurtheilt, mein Freund", sagte Heman. „Gieb nur auf den Menschen Acht, ob nicht sein Leben im eigentlichen Verstand eine Pilgrimschaft sey? Wir bauen Häuser, wir pflanzen Weinberge, wir legen Gärten an, und werden nimmer fertig. Eine Veränderung bietet der andern die Hand; aber wo ist das Ziel unsers Lebens? Sollte es hienieden auf Erden seyn, so ist dieß unsre bleibende Stäte. Wenn von uns nichts außerhalb der Gränzen dieses sichtbaren Weltgebäudes irgendwohin gelangen soll; wenn unser ganzes

Wesen Staub ist, wieder zu Staube wird und im Staube bleibt: so sind wir ja nicht in fremdem Lande; so sind wir, wie die Thiere, daheim. Aber dann könnte auch unser Leben keine Pilgrimschaft seyn; sondern wir sollten doch einmal hier zur Ruhe kommen, und allen unsern Trieben einmal ihre Befriedigung schaffen können. Das lehrt aber die Erfahrung nicht. Vielmehr sind wir bis an unsern Tod in Unruhe, und scheinen etwas andres zu suchen. Was mag das anders seyn, als eben unsre bleibende Stäte, unser eigentliches Vaterland, woraus wir nicht wieder hinwegziehen müssen? In keiner andern Betrachtung können wir dieses Leben eine Wanderschaft nennen, als wenn wir eine Heimath außerhalb der Erde glauben und suchen. Dünkt dich dieß noch zweifelhaft zu seyn, Darda?“

Mich nicht, mein theurer Heman, gab ich zur Antwort. Dennoch aber erinnere ich mich, daß Salomo uns einstmalen bereden wollte, Jakob habe mit diesem Ausdrucke nur auf das Land der Verheißung gezielt, und sein Leben außerhalb desselben eine Zeit der Wallfarth oder Pilgrimschaft genannt, weil er unter fremden Völkern, als ein Fremdling, leben mußte; hingegen läugnete er, daß wir, die wir in Canaan wohnen, Grund hätten,

uns annoch dieses Ausdruckes zu bedienen, und es sey, wenn wir ihn brauchten, bloßer Mißbrauch.

Salomo.

Und was sagte Heman zu diesem Zweifel? ich bin noch immer dieser Meynung.

Darda.

Du wirst mir verzeihen, mein König, wenn ich dir geradezu seine Antwort erzähle. Er sprach:

„Da hat Salomo gewiß nicht an seinen frommen Vater David gedacht, der den Geist des Herrn auch hatte, der in Canaan wohnte, der in kein andres Land zu ziehen gedachte, und doch von sich sagte: **ich bin ein Gast auf Erden; ich bin beide dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.**

Salomo.

Gewiß, diesen Verweis hatte ich mir von Heman nicht vermuthet; aber in Wahrheit, Darda, ich habe ihn verdienet. Keiner von meinen Fehlern kann bey mir selbst weniger Verzeihung finden, als daß ich meines Vaters und seiner herrlichen Lieder vergesse; und ich muß dir bekennen, daß mir meines Vaters Worte bey diesem Zweifel nie eingefallen sind. Unterdessen, Darda, will ich zwar nicht läugnen, mein Vater habe die Worte

Jakobs in diesem Sinne verstanden und sich zugeeignet, daß sie auf ein ewiges und bleibendes Vaterland außerhalb der Erde zielten; aber dennoch ist meines Erachtens damit noch lange nicht ausgemacht, daß nicht Jakob selbst das verheißne Land Canaan in Gedanken gehabt, und sich in Mesopotamien und Aegypten gesehnt haben könne, in dasselbe einzugehen. — Was sagst du dazu, Chalkol? Du sitzest in tiefen Gedanken. Befreye auch du einmal mich von einem Zweifel.

Chalkol.

Mein König, wenn ich nicht zu hart rede, so möchte ich sagen, du trauest unserm Vater Jakob eben den Fehler, eben die Vergessenheit zu, die Heman an dir getadelt hat. Denn in Wahrheit, Salomo, Jakob müßte sehr vergessen gewesen seyn, wenn er sich hätte Hoffnung machen wollen, zum Besitze des Landes der Verheißung bey seinen Lebzeiten zu gelangen.

Salomo.

Wie meynest du dieses, Chalkol? Warum sollte er sich nicht dergleichen Hoffnung gemacht haben, da der Herr schon Abraham diese Verheißung gegeben hatte?

Chalkol.

Aber erinnere dich doch, Salomo, zu welcher Zeit der Herr verheißen hat, das Land Canaan dem Saamen Abrahams zu geben. Als der Herr jenen feyerlichen Bund mit Abraham machen wollte, und einen tiefen Schlaf auf ihn fallen ließ; so erschien er ihm im Traum und gab ihm die Verheißung: **Das sollt du wissen, daß dein Saame wird fremd seyn in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vierhundert Jahr. — Sie sollen nach vier Mannes Leben wieder hieher kommen.** Meynt Salomo wohl, daß Jakob einer so wichtigen Weißagung des Herrn sollte vergessen, nicht fleißig daran gedacht haben? Konnte er aber nach einer so deutlichen Bestimmung der Zeit erwarten, daß Er, für seine Person, ins Land Canaan kommen würde? Gewiß nicht.

Salomo.

Du beschämest mich, Chalkol; aber ich gestehe, ich verdiene es. Seit langer Zeit habe ich in meinen Irrwegen das Gesetz Moses nicht gelesen, weil es mich jedesmal traurig machte, so oft ich las und überdachte, wie vertraut Gott mit unsern Vätern umgegangen, und wie weit ich von ihm entfer-

entfernet und getrennt sey. Ich bin in Wahrheit in der ganzen Sache irre geworden, und habe für einen großen und wichtigen Zweifel gehalten, was doch, wie ich nun sehe, gar keinen Grund hat. Wie ist doch immer dieß zugegangen? Und warum habe ich mir doch euren Unterricht nicht eher ausgebeten? Wie viel Unruhe würde sich mein Herz ersparet haben! Aber zürnet nicht auf mich, geliebten Freunde, sondern beklaget mit mir meinen Fehltritt.

Chalkol.

Sey getrost, mein König; und unsrer getreuen Liebe sey versichert! Wir haben dich lange genug beklaget; nunmehr wollen wir uns freuen, daß Salomo seine Verirrung erkennt, und seine Knechte hört.

Salomo.

Wollte Gott, ihr hättet schon hinreichende Ursach, euch zu freuen! Ich muß zwar zugestehen, daß alle diese Beweise ihren guten Grund haben, und daß ich völlig überzeuget bin, Moses und alle unsre Väter haben ein Leben nach dem Tode geglaubt; allein ich bekenne euch zugleich aufrichtig, ich kann mich dabey noch nicht völlig beruhigen.

Chalkol.

Und warum nicht, mein König? Entdecke dich uns ohne Zurückhaltung. Wir suchen deine Beruhigung mit ganzem Ernste. Was foderst du mehr?

Salomo.

Mich deucht, mein Freund, wenn diese Hoffnung so gegründet, und so alt wäre, so müßte sie allgemein, und bey allen Völkern zu finden seyn; und ich sehe nicht, wie eine so süße Hoffnung verloschen seyn sollte, wenn die Stammväter der Völker derselben eben so gewiß versichert gewesen wären, wie es die Stammväter unsers Volkes waren. Denn ob sie gleich den lebendigen Gott verlassen haben und den Götzen dienen; so ist doch wenigstens von dem vernünftigern und aufgeklärtern Theile dieser abgöttischen Völker gewiß, daß derselbe die Götter, die das gemeine Volk verehrt, nur für Untergötter, für niedre Gottheiten hält, durch welche der hohe Gott über alles, die Welt und die Schicksale der Menschen regiere. Daher, deucht mich, würde doch wohl der vernünftigere Theil der heidnischen Völker eine Lehre nicht verworfen haben, die ihm bey der Mühseligkeit dieses Lebens unter der Sonnen einen so großen Trost geben konnte. Helfet mir, Freunde, aus diesem Zweifel.

Dar=

Darda.

Mein König, auch dieser Zweifel ist so schwer nicht zu beantworten, als Salomo meynt. Wir haben ja gewisse Spuren, und du weißt es selbst, Salomo, nach der großen Weisheit, die ehemals dein Herz erleuchtete, wenn du dich nur besinnen willst; du weißt selbst, daß auch die Hoffnung auf den Gesalbten des Herrn, der aus Jakob kommen, der aller Welt Trost seyn, und allen Heiden Rettung und Heil schaffen soll, unter den Vernünftigen und Weisen aus den Heiden nicht gänzlich erloschen ist.

Salomo.

Dieses hat seine Richtigkeit; aus meinem Umgang und der Freundschaft mit Hiram, und mit der weisen Königinn aus Arabien, ist mir das noch wohl erinnerlich.

Darda.

Wie meynt nun der König, daß sich diese Hoffnung unter ihnen allein erhalten haben sollte, ohne zugleich die Hoffnung eines Lebens nach dem Tod in ihnen zu erhalten? Sind nicht beide Hoffnungen genau mit einander verbunden?

Salomo.

Ich bin der Meynung, mein Darda, daß solches eben auf die Art zugehe, wie ich vorher

von unsern Vätern der Opfer halben vermuthete. Nämlich, ich glaube, sie erwarteten die Hülfe des Gesalbten aus Zion blos zum Vortheile des Lebens unter der Sonnen, um Segen, Sieg, Friede und Reichthum durch ihn zu erhalten.

Darda.

Sie würden doch aber, mein König, ihren Irrthum bald eingesehen, und in dem gesetzten Falle wenigstens alsdann diese Hoffnung aufgegeben haben, wann sie sich in solchen Umständen befanden, daß ihnen Hülfe auf Erden entweder unnöthig oder unnütz, oder gar nicht mehr zu hoffen übrig war. Wenigstens im Sterben mußten sie dieselbe fahren lassen.

Salomo.

So sollte man freylich denken; sie konnten sie aber doch aus Liebe zu ihren Kindern beybehalten, und denselben daraus für die Zukunft zeitliche Vortheile versprechen. Aber was willst du mit alle dem sagen, Darda?

Darda.

Ich baue auf diese Vorerinnerungen folgenden Schluß; und sage du, ob du ihn richtig findest? Wenn wir fänden, daß ein höchst elender Mensch, der auf Erden keine Hoffnung der Genesung und

des Wohlseyns weiter vor sich sähe, der auch seiner Kinder bereits beraubet wäre, dem nichts mehr zu erwarten stünde, als ein baldiges jämmerliches Ende; daß sich ein solcher Mensch, sage ich, dennoch eines Erlösers tröstete, und sich Rechnung machte, ihn zu sehen, ja wohl gar mit seinem Fleisch und mit seiner Haut wieder einmal bekleidet zu werden, und in demselben Gott zu sehen; oder, wenn ein Fremdling sich wünschte, des Todes der Gerechten zu sterben, und in der Zukunft ein Schicksal zu erlangen, wie die Stammväter unsers Volkes: so deucht mich, wir müßten zugestehen, daß dergleichen Leute ein Leben nach dem Tode geglaubt haben; oder wir müßten sie für unsinnige Thoren halten, die sich mit einer Hoffnung aufzurichten suchten, deren Erfüllung sie ja vor menschlichen Augen nicht zu erleben hatten.

Salomo.

Der Schluß ist sonder Zweifel richtig. Irdisches Gutes würde einem Sterbenden nichts helfen; und ohne ein Leben nach dem Tode ist der Tod des Gerechten und des Ungerechten, des Israeliten und des Heiden, einerley Schicksal, mithin keiner vor dem andern wünschenswerth. — Aber siehe, Chalkol, wie es Darda dir nachthut, und meine Vergeßlichkeit beschämt! — Nicht wahr,

Dar-

Darda, du hast den gerechten Hiob und den Syrer Bileam in Gedanken?

Darda.

Keine Vermuthung kann richtiger seyn, als was der weise Salomo sagt. Meynt aber der König nicht, daß Hiob, der Uziter, sich eines andern frohen Lebens nach dem Tod und Ende seines Elendes getröstet habe?

Salomo.

Dieß ist wohl außer Streit. Denn wenn er sagt: ich weis, daß mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er doch über den Staub sich erheben, und meine Haut wird alle diese kläglichen Umstände ablegen, und aus meinem Fleische werde ich Gott sehen; so ist augenscheinlich, daß er erst seines Leibes Verwesung, und dann nach derselben die Wiederherstellung durch des Erlösers Kraft erwartet habe. Gewiß, meine Freunde, dawider ist nichts zu sagen. Hiob hat ein Leben, ja gar eine Wiederherstellung seines Leibes nach dem Tode geglaubt; und wie ist es immer zugegangen, daß mir dieses nie beygefallen ist? Aber was sagt Darda von Bileam, dem Sohne Beor?

Darda.

Du erinnerst dich, mein König, daß der Moabiter König Balak diesen Mann rufen ließ, Israel zu verfluchen, weil er wider unsre Väter streiten wollte; er aber segnete das Volk und fluchte ihm nicht, weil ihm der Herr das letztre nicht zuließ. Bey dieser Gelegenheit sprach er die merkwürdigen Worte aus: **Es müsse sterben meine Seele, wie diese Gerechten sterben, und mein Letztes werden, wie das Ende dieses Volkes!** Was konnte aber, mein König, sprich, was konnte Bileam bewegen, eine Todesart der andern vorzuziehen, wenn er eine gänzliche Vernichtung erwartete, wenn er nicht hoffte, ein gutes Schicksal nach dem Tode mit unsern gerechten Vätern zu erlangen? Mit Israel zu ziehen, und sein Leben in den Kriegen des Herrn, neben den Männern Israels aufzuopfern, oder, wie sie, in der Wüsten zu sterben, kann sein Wunsch nicht gewesen seyn. Denn er zog wieder zu seinem Volk. Ohne Zweifel mußte er sich mit den Gerechten in Israel ein gleiches glückseliges Leben nach dem Tode wünschen. Kannst du dir es anders vorstellen, mein König?

Salomo.

Nein! ich sehe keinen Ausweg, wie sich Bileams Wunsch anders erklären ließe. Vielmehr scheint

scheint es, als sey er nicht nur überhaupt der Meynung gewesen, daß die Seelen nach dem Tode noch leben werden, sondern daß auch die Seelen der Gerechten in Israel ein besondres, außerordentliches Glück nach dem Tode, große Vorzüge vor andern Seelen haben würden; Vorzüge, die in ihm den Wunsch erregten, ihrer gleichfalls theilhaftig zu werden. Ueberdieß, wenn das Letzte des Menschen, wie ich bisher geglaubt habe, Verwesung wäre, so konnte es ja Bileam gleichgelten, ob er wie ein Israelit, oder wie ein Syrer verwesete; zumal da er als ein Syrer unter seinem Volke sterben und zu dem Staube seiner Väter begraben werden konnte; da er hingegen unter Israel ein Fremdling würde gewesen, und in der Wüste, wie unsre Väter, begraben worden seyn. Hierinnen war nichts, das des Wunsches werth gewesen wäre.

Chalkol.

So wirst du denn auch, mein König, nunmehr zugestehen, daß der beste, der vernünftigste Theil der Heiden so wohl, wie unsre Väter, ein Leben nach dem Tode gehofft habe?

Salomo.

Wie könnte ich dieß läugnen, Chalkol? Ich besinne mich immer mehr und mehr auf das, was ich

über

über diesen Punct oft mit der Königinn aus Arabien gesprochen habe; und ich wundre mich immer mehr, wie ich dessen so sehr habe wieder vergessen können. Euch, meine Freunde, habe ichs zu danken, daß ihr mich vom Irrthume zurückgebracht, und einen Stral guter Hoffnung auf die Zukunft in meine Seele gegossen habet. Ja, nun glaube ich wieder, und weis, daß der Geist des Thieres von minderm Werthe vor dem Schöpfer sey, als der edle Geist des Menschen; daß jener nach dem Tode verfliege, weil er kein Licht der Vernunft, kein Bild der Gottheit in sich hat; dieser aber aufsteige zu dem, der ihn zu seinem Bilde geschaffen, und mit Weisheit und Gerechtigkeit geschmückt hat. — Möchte doch auch mein Geist hinkommen zu den Geistern meiner Väter!

Chalkol.

Zweifle nicht daran, Salomo; aber fleuch die Priester Molochs, die deine Seele mit Finsterniß umnebelt, die deine Hoffnung auf den Trost Israels dir entrissen, und dich gegen den Gott deiner Väter mißtrauisch und argwöhnisch gemacht haben. Zur Hölle müssen ihre Seelen hinabfahren, die der Lügen dienen, dem Gräuel opfern, und Salomo, den Gesalbten des Herrn, den König in Israel verführet haben! Ewiges Dunkel müsse sie decken!

Salomo.

Erzürne dich nicht über sie, Chalkol! Sie haben die Wahrheit nie erkannt; sie verdienen mehr Mitleiden als ich, daß ich mich von ihnen habe verführen lassen, da ich doch den Gott unsrer Väter hätte erkennen, und ihm allein dienen sollen. Doch lasset uns diese traurigen Vorstellungen bey Seite setzen. Moloch und seine Priester gelten bey mir nichts mehr, und seine Altäre sollen heute noch insgesammt zerstöret werden. Erzähle uns, Darda, was für ein Ende der gerechte und weise Heman nahm.

Darda.

Nach dem, was Heman von der Pilgrimschaft dieses Lebens gesagt hatte, mein König, fiel wenig Wichtiges mehr vor. Es war nicht nur schon spät und die Sonne wollte untergehen, sondern es schien auch, als hätte der ehrwürdige Greis seine letzten Kräfte vollends erschöpfet. Er schwieg lange Zeit still, und sah bald den Himmel an, bald den vor uns liegenden Berg Zion und den heiligen Tempel des Herrn, bald mich. Er bewegte zuweilen die Lippen; und das gab mir zu erkennen, daß sein Herz im Gebete begriffen sey. Ich wagte es nicht, ihn zu stören. Endlich rief er plötzlich aus: „Ja, Herr, du wirst erhören das Gebet deines Knechtes,

und deinem Könige Salomo jenes weise Herz wiedergeben, das dich sucht und dir allein anhangt!"

Du betest für Salomo, Heman? fragte ich. „Ja!" antwortete er, „wie sollte ich nicht für ihn beten, da ich ihn von seiner Jugend an geliebt habe? — Der Herr hat auch mein Gebet erhöret. Er wird euch Gnade geben, ihn auf die Wege des Heils zurückzuführen. Versprich mir es, Darda, daß du allen Fleiß anwenden willst, ihn wieder zu Gott zu bringen!"

Hier, sprach ich, hast du meine Hand; an mir und Chalkol soll es nicht mangeln.

„So küsse mich", rief er, „noch einmal, mein Freund; denn ich fühle, daß mein Ziel da ist, und ich davon muß. — Mir schwindelt — Nun wohlan, Herr, laß deinen Knecht im Friede fahren und hingehen zu meinen Vätern und zu David, meinem Geliebten; — da werde ich dich, Gott mein Heiland, schauen von Angesichte zu Angesichte."

Du wirst kalt, theurer Heman, rief ich erschrocken; — Ist dir nicht wohl? — rief ich weiter. —

Er antwortete nichts, sondern sah sich hastig nach der untergehenden Sonne um, die durch das Laub schimmerte. Ich faßte ihn unter dem Arm, und wollte ihm aufhelfen; es sanken ihm aber die

Kniee zusammen und wollten ihn nicht tragen. Ich ließ ihn wieder niedersitzen. Er sah sich mit gebrochnen Augen um, und schien seinen Enkel Mahath zu suchen. Mahath kam eben in den Garten, uns zu fragen, ob wir nichts genießen wollten; denn es war bereits die letzte Stunde des Tages. Ich rief ihm; er eilte herzu, fiel dem Alten um den Hals, weinte und schrie: „Ach mein Vater! mein Vater!“ — Der Alte sah ihn an und sagte: „Gott segne dich, mein Sohn! Fürchte den Herrn, sey fromm! Ich sterbe, aber der Herr wird mit dir seyn.“

Er reichte mir die Hand; sie war schon kalt und zitterte. Wir hielten ihn aufrecht und rieben ihm die Schläfe; wir küßten ihm die Wangen. Er sah uns noch einmal an, und sprach zu mir: „Grüße den König Salomo, und Chalkol. Der Herr segne dich, Darda! — ich sterbe.“ Hiermit verschied er in unsern Händen.

Wir, ich und Mahath, trugen seinen Leichnam in die Hütte; ich eilte, um mich zu waschen und andre Kleider anzuziehen, nach Hause; dann kam ich zu dir, Salomo, dir sein Ende anzuzeigen. Heute Morgen habe ich besorget, daß ihn seine Kinder in sein Grab unter dem Hügel im Garten gebracht haben.

Salo=

Salomo.

Ich werde dir, theurer Heman, zuerst folgen. Ach! hätte ich dich mögen sterben sehen!

Chalkol.

Meine Seele sterbe, wie Heman starb! Ich folge dir zuerst nach, Heman!

Darda.

So traurig mir der heutige Tag ist um Heman, so fröhlich ist er mir um Salomo, daß der Herr ihn uns wiedergeschenkt hat. So ist denn Hemans letzter Seufzer und Segen erhöret! So ist uns sein Todestag ein heiliger, ein festlicher Tag geworden!

Salomo.

Dank sey dem Gotte der Götter, der mich nicht verworfen, und Heman erhöret hat! und dir, mein Darda, sey Dank für deine Freundschaft und deinen redlichen Eifer. Du hast mir heute das Leben aufs neue gegeben. Gott segne dich dafür! — Lasset mich, Freunde, daß ich zum Hause des Herrn gehe, und anbete zu seinem Altare. — Ja vielmehr, begleitet mich dahin! Dann wollen wir Molochs Altäre zerstören.

Ende.

Anhang
zur Seite 78.

Es kann scheinen, als gienge Heman mit seinen Auslegungen hier weiter, als vielleicht kaum eine Vermuthung statt finden könnte. Denn es möchte wohl kaum ein Jüde zu Christi Zeiten so haben sprechen können. Der Tod und das Leiden des Meßias war ein so sonderbarer Umstand, daß selbst den Jüngern des Herrn diese Sache unglaublich vorkam; „wie kann man“, wird man fragen, „einem Jüden zu Salomo's Zeiten dergleichen Einsichten zutrauen und ihm Worte in den Mund legen, die viel nähere Offenbarungen voraussetzen, als in selbiger Zeit vorhanden gewesen sind? Nunmehr, da die Sache geschehen ist, läßt sich leicht erklären; aber im voraus, ehe Christus da, ehe er vollendet war, muß Tod und Leiden des Meßias wohl eine unbekannte Sache gewesen seyn.“ Es ist meine Pflicht, diese Einwendung wegzuräumen. Ich antworte demnach:

1) daß

1) daß doch aus Christi Reden von seinem Leiden gewiß sey, daß die Propheten Alten Testamentes davon geweißagt haben; 2) daß diese Nachweisung Jesu vornehmlich auf die Psalmen Davids gehe, auf die er sich auch zu andrer Zeit berief; 3) daß Jesus eben darum seiner Jünger Thorheit und Trägheit des Herzens tadelt und schilt, daß sie nicht geglaubt hätten dem, das die Propheten geredet hatten, wie nämlich Christus habe müssen leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen; und Lucas (K. 24, 27.) erzählt uns, Jesus habe ihnen Mosen und alle Propheten und alle Schrift, die von ihm gesagt waren, ausgelegt. Mithin hat das Leiden Christi drinnen gestanden. 4) Da es also eine Möglichkeit, ja eine sehr leichte Möglichkeit war, es darinnen zu finden, (sonst wären die Jünger keiner Thorheit, keines trägen, unachtsamen Herzens zu beschuldigen, ja schlechthin nicht zu tadeln gewesen;) so muß man denn auch jedem weisen und erleuchteten Israeliten zu Davids Zeiten, besonders einem Propheten Gottes, dergleichen Heman gewesen ist, zutrauen, daß er das Leiden und den Tod des Meßias darinnen gefunden habe. Was nach Davids Zeiten durch neuere und bestimmtere Weißagungen hinzugekommen ist, betrifft nicht das Amt des Meßias, nicht sein Lei-

den und Sterben, nicht die versöhnende Kraft desselben, sondern es sind bloße nähere Bestimmungen der Zeit, des Ortes, der Personen und anderer äußerlichen Umstände. 5) Folglich wäre es wider die historische und moralische Wahrscheinlichkeit gewesen, wenn ich Heman hätte weniger sagen lassen, und ihn blos in den Stand der Muthmaaßung setzen wollen. Man nehme dazu, 6) daß zu Davids Zeiten der Glaube an den Messias bey dem größten Theile des Volkes viel reiner, vollständiger und unverfälschter war, als zu der Zeit, da Jesus in die Welt kam. Es ist ein bloßer Trugschluß, wenn man meynt, was man zu Jesu Zeiten nicht einmal verstanden hat, das habe man viel weniger zu Salomo's Zeiten verstehen können; denn eine solche Folgerung sieht zwar einem Schluß a majori ad minus ähnlich, aber es ist keiner. Die Zeiten Jesu konnten und sollten wohl hierinnen erleuchteter seyn, als die Zeiten Salomo's; aber sie waren es nicht. Die Pharisäer hatten, durch ihre Allegorien und eingemischte fleischliche Absichten, das Reich des Meßias zu einem weltlichen Reiche mit großem Pomp und Pracht gemacht; des Leidens und Todes hingegen, weil es ihnen nicht in den Kram taugte, wurde bey ihnen gar nicht gedacht. Darüber hatte man des letztern vergessen, und man

hieng

hieng mit unlauterm Herzen und verwirrten Vorstellungen nur an dem, was von der Herrlichkeit des Meßias geweißagt war. Daher kam der Unglaube der Juden gegen Jesum, und der Jünger Thorheit und Unverständniß, wenn Jesus von seinem Leiden sprach. Diese Hindernisse an dem Verständnisse der Propheten waren nicht zu Davids und Salomo's Zeiten. Dazumal waren viel Propheten, die dem Volke die Schrift avthentisch auslegten. Wer wollte nun zweifeln, daß diese denselben nicht das Allerwichtigste, die Bedeutung der Opfer, erkläret hätten? Wenigstens mußte dieß in den Propheten-Schulen geschehen, und dem Volke das Nothwendigste bekannt gemacht werden, wenn anders sein Gottesdienst ein vernünftiger, und nicht ein mechanischer Gottesdienst seyn sollte. 7) Ob ich wohl zugebe, daß die genaue und bestimmte Erkenntniß, welche Heman hier an den Tag legt, nicht allgemein gewesen sey; so ist mir es doch zu meiner Rechtfertigung genug, ihre Möglichkeit dargethan zu haben: aber ich glaube auch, ich habe die Wahrscheinlichkeit vor mir. Uebrigens rechne ich diese Erklärungen Hemans zu der **heimlichen Weisheit, zu der Wahrheit,** die damals **im Verborgenen lag,** von welcher David im Ps. 51, 8. redet, und deren Besitzes er

sich

sich rühmt. Wollen wir sie nun dem Freunde Davids, dem Propheten und Sänger Heman, absprechen? Zu Jesu Zeiten finden wir doch noch die Spuren davon in den Reden und Lobgesängen Zacharias, Mariens, Simeons. Diese Spuren hatten keinen andern Ursprung, als Mosen und die Propheten. Daß Darda nicht so viel als Heman weis, darf Niemanden Wunder nehmen. Er war jünger, in Salomo's Alter, und kein Prophet. Aber den alten Leviten Heman durfte ich nicht unerfahren in den Geheimnissen seiner Religion, viel weniger mit irrigen, oder nur schwankenden Muthmaaßungen, aufstellen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Gottfried Joachim, / Mendelssohn, Moses, / Endner, Gustav Georg,

Heman über die Unsterblichkeit der Seele nach mosaischen Grundsätzen in drey Gesprächen; Herrn Moses Mendelssohn zugeeignet

Leipzig 1773

Ph.sp. 347
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043414-1
VD18 10596070